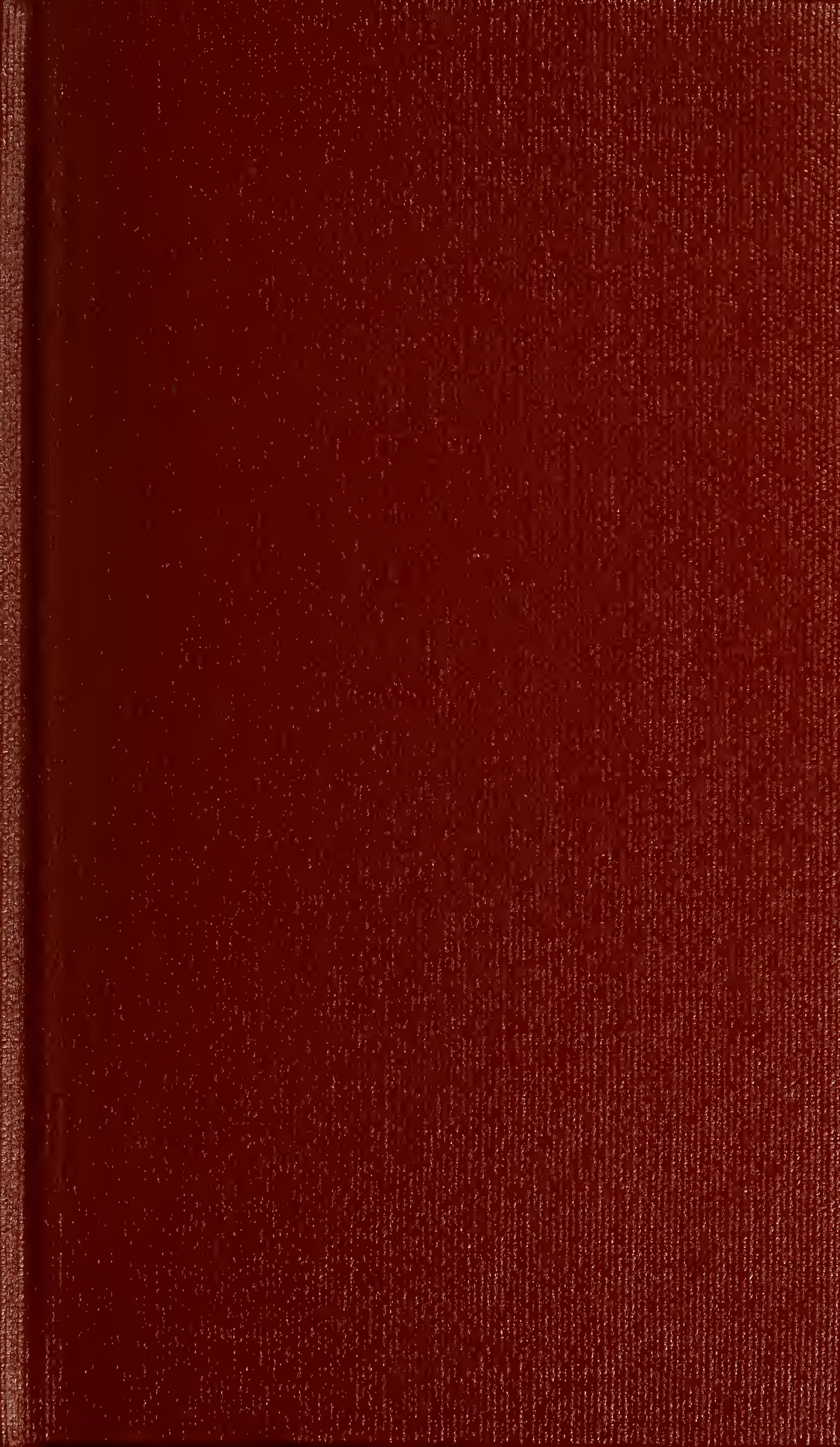












# Der Blinde.

## Episches Gedicht

in

neun Gesängen

von

**Franz Müller,**

Vorstand des Grossherzoglich-Badenschen Blinden-Institutes

zu Freiburg im Breisgau.

Leipzig,

bei J. J. Weber.

1839.

Druck von Friedr. Otto
in Braunschweig.

# Vorwort.

In Folge mancher, dem geehrten Leser unwichtiger Verhältnisse, übernahm Unterzeichneter die Besorgung des Druckes dieses trefflichen epischen Gedichtes, zugleich mit dem angenehmen Auftrage, dasselbe mit einigen einleitenden Worten zu begleiten.

Herr *Franz Müller* *), Director des Blinden-Institutes zu Freiburg im Gross-Herzogthume Baden, ist einer der Blinden-Lehrer, welche für den obersten Grundsatz der Tyflo-Paedagogik halten, und als solchen ausführen: „die möglichste geistige und körperliche Bildung des Blinden, weil der gebildete Blinde stets der sittlichere ist, und somit sein Fortkommen in der Welt leichter findet.“ Herr *Müller* hat diesen Grundsatz in einem Schriftchen **) erörtert, das sicher in den deutschen Gauen Anklang gefunden hat, und dem Grundsatze, welchem noch

---

*) Siehe: *J. W. Klein,* Geschichte des Blinden-Unterrichtes und der den Blinden gewidmeten Anstalten etc. Wien, 1837. pg. 79—81.
*A. Zeune,* Belisar oder über Blinde u. Blinden-Anstalten. Berlin, 1838. pag. 55.
*W. Lachmann,* Zweiter Jahresbericht über das Blinden-Institut zu Braunschweig, umfassend den Zeitraum von 1834 bis 1838. Braunschweig 1838. pag. 35 u. 36.

**) Beantwortung einiger Fragen in Bezug auf die Nothwendigkeit und Zweckmässigkeit der Blindenerziehung, oder Andeutungen über die Geistesbildung der Blinden. Bruchsal, 1833. 33 Seiten.

Viele huldigen, entgegenarbeitet: „dass der Blinden-Unterricht mit Hintenansetzung der geistigen Ausbildung vorzüglich streben müsse, den Schüler dahin zu bringen, dass dieser durch Händearbeit und durch Musik sich seinen Unterhalt verschaffen könne.“ Die Bemühungen Vieler gingen seit längerer Zeit dahin, dies Letztere bei einer Anzahl fähiger und gesunder Blinden (denn nur solche werden in einer Bildungs-Anstalt aufgenommen) zu erzielen; das Resultat ist aber, aus natürlichen Gründen, nicht glänzend gewesen. Der Blinde steht körperlich zu sehr im bleibenden Nachtheile, als dass er, wenn gleich nach langjähriger Uebung einiger Handarbeiten, allein mit Hülfe dieser sich seinen Unterhalt nothdürftig erschwingen kann; von der andern Seite resultirte: dass der gebildete Blinde bei weitem leichter die Wirren des Lebens besiegt, und ausdauernder in dem Streben nach rechtlichem Erwerbe verharrt; wogegen die in geistiger Bildung niedriger bleibenden, nach vieljährigen Bemühungen in einer Erziehungs- und Unterrichts-Anstalt, doch meistens späterhin, aus innerer und äusserer Ohnmacht, dem Bettel wieder anheim fallen.

„Mit Ausnahme des Formen- oder Tastsinnes (sagt Herr Müller a. a. O. pag. 4 u. f.) wirken alle Eindrücke rein geistig auf die Seele des Blinden; aber selbst die Auffassung des Formeneindruckes ist mehr geistiger Natur, da sie, ohne Farbe und Gestalt, lediglich durch das geistige Licht der Seele, Farbe und Gestalt erhält. Das Hauptorgan des Blinden, das Gehör, ist auch bei dem Vollsinnigen das Hauptmittel geistiger Bildung; bei dem Blinden aber das einzige, und daher um so stärker. Denn er ist ganz Ohr, und sein Zustand bewirkt, dass jeder Gehöreindruck um so tiefer in die Seele eindringe und in stiller Abgeschiedenheit sich verarbeite. — Wer demnach mit Erfolg und wahrhaft wohlthätig dem Blinden an die Hand gehen, und den Zustand desselben reell

verbessern will, der wirke auf Herz und Geist ein, und entzünde die in ihm ruhenden Seelenfunken und Gedankenblitze zu einer sanft erwärmenden, fortlodernden Flamme, die sein Inneres erhellt und die finstere Aussenwelt erleuchtet. Jeder Fortschritt an Geistes- und Herzens-Bildung ist dem, sonst in Grabesnacht trauernden, Blinden ein Schritt zur Auferstehung in das Leben. — Das Maass der Seelenkräfte, welches in dem Blinden ruhet, ist, subjectiv genommen, so verschieden, als bei dem Vollsinnigen, und bestimmt den Grad der zu erreichenden Bildung. Vergleichen wir aber die Zahl der Blinden mit jener der Vollsinnigen, so zeigt die Erfahrung, dass die Stärke der Geisteskräfte im Allgemeinen bei den Blinden vorherrschender ist, als bei den Vollsinnigen. Eine Schule von Blinden wird gewiss ein Drittheil vorzüglicher Köpfe mehr zählen, als eine Schule von gleicher Anzahl Vollsinniger. — Das Insichleben des Blinden, das ihn so sehr für geistige Betrachtung stimmt; der Mangel an Bestechung und Täuschung, wodurch das Auge den Vollsinnigen oft vom Wahren abbringt; der Reichthum seines Gefühles und seine vorherrschende Gemüthlichkeit, sind auszeichnende Eigenschaften, welche die Erreichung seiner Bestimmung, mittelst zweckmässiger Erziehung, eben so erleichtern, als deren Vernachlässigung auf gefährliche Abwege führt. — Besonders ist hier die religiöse Bildung, welche mit der sittlichen, Hand in Hand geht, und am Ende in Eines verschmelzt, hervorzuheben. — Der Blinde kann nur Gott denken und fühlen; Gottgedanken und Gottgefühle aber sind aus innerer Anschauung hervorgegangene Geistesblüthen. — Religion und Sittlichkeit können nur durch innere, geistige Entwickelung befördert werden, und das Katechismus-Abrichten, worin leider! so häufig Religions- und Sitten-Unterricht besteht, lässt den Blinden kalt und leer. — Die Menschen sollten überhaupt mehr erzogen, als ab-

gerichtet werden; denn nur Erziehung verschafft Charakter und Geist; das Abrichten, und bestehe es auch im ausgedehntesten Unterrichten, lässt ohne beides, wo die Erziehung fehlt. Ein unterrichteter Blinder aber, dem die innere Weihe eines in allen Anlagen und Kräften zum Göttlichen herangebildeten Geistes fehlt, ist ein Automat, den man zugleich anstaunt und bemitleidet; während ein an Herz und Geist gebildeter Blinder uns zur Liebe hinreisst, und sein freudig aufgeschlossenes, geisterfülltes Innere uns äusserlich seine hohlen Augen vergessen macht. — Selbst der materielle Wohlstand ist nur ein Ausfluss der geistigen Bildung und Regsamkeit der Menschen. — Ist doch das Streben nach Verbesserung des eigenen Zustandes und der aus derselben hervorgehenden Zufriedenheit bei der Gesammtheit wie bei dem Einzelnen zu erblicken, und der Blinde allein sollte hierin eine Ausnahme zu machen gezwungen sein? Auch er ist ein Mensch — ein tief fühlender Mensch! — Der Reichthum der Anlagen führt ihn (den Blinden), auch im verwahrloseten Zustande, zu Vergleichungen, und Ahnungen leben in ihm auf, die nur die ihn umgebenden Verhältnisse nicht zum klaren Bewusstsein aufkommen lassen. Feindlich tritt ihm überall das Schicksal entgegen, und verrammelt ihm jeden Ausweg zur inneren Klarheit; — nur das Gefühl, dass auch er ein Mensch sei, tödtet es nicht. — Hierin liegt das eigentliche Unglück der in früher Jugend Erblindeten; — denn glücklich ist das Thier, weil es das ganz ist, wozu die Natur es bestimmte; der verwahrlosete Blinde aber, gegen seine innere Natur, nicht werden kann, was er doch hätte werden können — ein wohlerzogener Mensch! — Der Gewerbsinn ist bei den Blinden in vorzüglichem Grade vorhanden. — Eine mehrjährige Erfahrung überzeugte mich, dass der talentvollere, geistig gebildete Blinde auch der fleissigere und geschicktere Arbeiter ist. — Die Offenheit, Menschenfreundlichkeit

und Heiterkeit der Seele des gebildeten Blinden erleichtert und würzt den Umgang des Vollsinnigen mit ihm; während der ungebildete, und darum auch sinnlichere, leidenschaftlichere und unbehülflichere Blinde dem Aushängeschilde seines Unglücks noch das moralisch Widerliche beigesellt. — Die Leistungen des gebildeten Blinden sind reiche Quellen einer wirksamen Stellung in der Gesellschaft. — Der Vermögliche, der im Besitze seines Vermögens eine sorgenfreie, angenehme Existenz zu finden hofft, auch ohne geistig gebildet zu sein, entbehrt schon der Hauptwürze des Lebens: der Beschäftigung, und sein Vegetiren ist nicht geeignet, ihm von Aussen grosse Achtung und Liebe zu erwerben, noch sein Inneres vor Missvergnügen, Langweile und den aus dem Müssiggange hervorgehenden Irrwegen zu bewahren. — Dem armen und verwaiseten Blinden gewährt die Geistesbildung nicht mindere Vortheile. — Er weiss seine ihn umgebenden Verhältnisse geschickt zu benutzen, und durch das, was er weiss und versteht, nützlich zu werden. — Es hat aber die Geistesbildung noch den sehr zu berücksichtigenden Vortheil, dass der Blinde in dem gewiss leicht denkbaren Falle des Unbrauchbarwerdens irgend eines für Musik und Handarbeit nöthigen Gliedes durch Verletzung, immer noch in den unverletzbaren Schätzen seines Geistes Anwalte einer besseren Existenz findet.“ —

Dies sind einige Gründe für obiges Princip, welche wir aus dem o. a. Müllerschen Schriftchen aphoristisch entlehnt haben. Diesen Grundsatz genauer zu entwickeln, und vor Missverständnissen zu bewahren, ist hier nicht der Ort; es wird aber demnächst genügend geschehen.

In dieser romantischen Epopoe hat nun Herr Fr. Müller versucht: die beglückenden Folgen der gelungenen Bildung eines blinden Jünglings darzustellen.

Der Held ist der in zartester Kindheit erblindete Sohn eines biedern Pächters oder Besitzers eines kleinen Landgutes. Dem Vater wurde die geliebte Gattinn, und somit dem blinden Knaben die getreue Pflegerinn frühe durch den Tod entrissen, und doppelt empfand der würdige Mann das Unglück seines umnachteten Kindes. Nach einem sechs- bis siebenjährigen Aufenthalte des fähigen Knaben in einer, nach obigem Grundsatze verfahrenden Blinden-Anstalt, kehrt dieser als Jüngling zurück in die Arme seines Vaters. Der junge Mann tritt in einen glücklichen Familienkreis, gebildet aus dem Vater, dem älteren Sohne, einer Schwiegertochter und einer Jungfrau, welche der wohlthätige Landgut-Besitzer als junge Waise zu sich genommen und trefflich erzogen hat. Noch erhöhet wird dieses glückliche Familienleben durch die Freundschaft des würdigen Pfarrers und des Sohnes desselben, welcher als Candidat der Theologie bei dem Vater lebt. Auch tritt der Küster des Dorfes auf, als Antithese einer methodisch mechanischen Erziehung und einer die Ausbildung des Geistes und Herzens erzielenden. Diese Personen geben die verschiedenen Situationen, welche den Charakter des Helden und die Verhältnisse der Freiheit desselben zu dem Schicksale bezeichnen. — Der blinde Jüngling wirkt durch seinen Umgang wohlthätig auf die Jugend des Dorfes, indem er die Kinder durch Belehrung, Gesang, Musik und Handarbeiten, an Ordnung, Frohsinn, Arbeitsamkeit und wahre Religiosität gewöhnt. Somit leidet unser Blinder weder an geistloser Unthätigkeit und an peinigender Langweile, noch an dem steten Brüten über, einseitig betrieben, geisttödtenden, und bei mangelnder geistiger Kraft, durch den langsamen Erfolg, Unmuth erregenden körperlichen Arbeiten. — Die von dem Vater trefflich erzogene Waise, früher hülfreiche, leitende Gespielinn des blinden Knaben, ist zur Jungfrau geworden; die Zuneigung, welche die Kinder fesselte, ist in

Beiden zur Liebe erwachsen; und, nach manchen inneren Kämpfen, geht das einfache, aber zartfühlende Annchen mit dem Blinden zum Trau-Altar.

Schön gezeichnet ist in diesem epischen Gedichte die Macht des eisernen Schicksales der physischen Blindheit, im Kampfe gegen die dem Blinden inwohnende intellectuelle und moralische Kraft, als ein sicher berechneter sittlicher Antagonismus. — Der Held siegt. — Der Dichter hat die Ebenmässigkeit und das Verhältniss der Kraft der Freiheit, im Gegensatze der Macht des Schicksales klar erfasst, und mit Gewandtheit und Sicherheit in der ästhetischen Einheit dargestellt. — Die sogenannten Maschinerieen des Epos, personificirte übernatürliche Wesen, hat unser Dichter verschmähet; ihm ist das wahre Christenthum, reine Religiosität, Reichthum der Erkenntniss, Kraft des Willens und Reinheit des Gefühles die natürliche Maschinerie, welche das Ganze an unsichtbaren Fäden leitet. — Zuweilen streifen die trefflich gelungenen und angenehmen Wechsel darbietenden Episoden an das Elegische, besonders da, wo die gemischten Gefühle von Wonne und Wehmuth den Blinden durchwehen. Diese treffliche Schattirung der Gefühle zeigt den tiefen Blick des Dichters in Philosophie und Lebenserfahrung. — Zuweilen werden die Episoden mehr idyllisch, wie die Schilderung der Einfachheit der Sitten, der Wahrheit, Unschuld, Naivetät, der zärtlichen Freundschaft und Liebe, und der entzückenden ländlichen Natur der Gegend, wohin die Scenerie verlegt ist, es fordern. Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft werden gezeichnet, und diese verschiedenen Zustände, meistens im Dialog, verglichen. Der Dichter hat die interessantesten Situationen, welche aus dem Charakter des Helden abgeleitet werden können, in neun Gesängen durchgeführt, und lässt uns dabei Manches aus der Vergangenheit und für die Zukunft ahnen, errathen, erlaubt uns also, zu den-

ken, und übersättiget uns nicht mit zu sehr ausgemalten Bildern.

Das heroïsche Sylbenmaass, der Hexameter, war gewiss das passendste poëtische Kleid. Dass nicht alle Hexameter auf prosodische Vollkommenheit Anspruch machen; dass hin und wieder selbst die Cäsur mangelhaft ist, wird gewiss billige Richter finden; der Rhythmus steigt und fällt meistens dem Gedanken und dem Ausdrucke gemäss.

Unterzeichneter, mit Herrn Franz Müller durch innige, auf Geistes-Verwandtschaft beruhende Freundschaft verbunden, fürchtet nicht, parteiisch in dieser seiner Darstellung gewesen zu sein; überlässt aber ein umfassendes Urtheil competenteren Richtern.

Möchte der Inhalt dieses trefflichen epischen Gedichtes in Deutschlands Gauen deutsche Herzen berühren! Möchte es, vermöge seines Gewandes, auch dahin gelangen, wohin Schriften dieses Inhaltes sich nur selten verlieren, oder doch kaum gelesen werden! — Dann wird der höchste Wunsch des liebevollen Dichters erfüllt sein, und er sich für diese Arbeit, welche ihn länger als zehn Jahre beschäftigte, und bei welcher das: „Stylum saepe vertas" umsichtig angewendet ist, reichlich belohnt sehen.

Im December 1838.

Dr. *W. Lachmann II.*,
Stifter und Director
des Blinden-Institutes zu Braunschweig.

---

**Erratum:**

Pag. 74, Z. 7 v. u. lies:
Der nicht zwanglos sich füget etc.





## Erster Gesang.

---

# Die Heimkehr.



## Erster Gesang.

---

Warten ist peinlich, zumal wenn der Söhne glücklicher Rückkunft
Freudig entgegenschlagen die Herzen. — Schon neigt sich die Sonne,
Kühlung haucht der Abend, und nimmer zeigt sich das Schifflein,
Welches beflügelten Laufs entgegen mir trage die Lieben. —
Fern bleib' jegliches Unglück! — Vorsicht immer erfordert
Solche Fahrt.

Der Rede des Vaters entgegnete Rosa:
Vater, sieh nur, wie ruhig der See! Die scheidende Sonne
Schaut noch ihr glühendes Bild in seinen Gewässern; von Westen
Säuselt die Luft und schwellet die Segel zu schnellerem Laufe;
Bald erblicken die Kommenden wir, denn ihnen ja drohet
Keine Gefahr, und Vorsicht zeigt mein Heinrich in Allem.
Setzen am Ufer wir uns, es sagt mein Herz mir, sie kommen.

Langsam steigt der Alte vom Hügel; ihn stützet die Tochter,
Kürzlich dem Sohne vermählt, dem thätigen Heinrich; es liebte
Kindlich der Schwiegervater die muntre, vortreffliche Rosa.

Als sie das Ufer erreicht, da ruh'ten sie aus auf der Moosbank,
Einst von Heinrich errichtet, dem müden Wandrer ein Ruhplatz.
Stumm ein Weilchen sassen sie da; doch länger zu schweigen
Nimmer vermochte die liebende Frau:
Ach, Vater! — beginnt sie —
Gross ist die Freude, ihn bald zu seh'n, den einzigen Bruder
Meines geliebten Gatten, ihn kennen zu lernen, den Guten.
Schwesterlich will ich ihn pflegen, und Auge ihm werden in Allem,
Denn er ist der Hülfe bedürftig, ich will sie ihm spenden.
Freundlich entgegnet der Vater: Wie dank' ich dir, Tochter, die Liebe,
Welche du mir und den Meinen erzeigst; der Segen des Himmels
Stellte mit dir, o Rosa, sich ein und die Freude in meinem
Hause. Nimmer, so Gott will, soll dieses Glück uns entschwinden!
Tochter! nichts kann so die häuslichen Freuden begründen,
So erhalten das häusliche Wohl und fördern, wie eine
Treffliche Hausfrau. Wenn nach Aussen gerichtet das Wirken
Thätiger Mannkraft, und der Vater sich mühet, dem Staate
Nützlicher Bürger zu sein, und nützlich dem eigenen Hause,
Dann fühlt mächtigern Trieb er in sich, nach Kräften zu wirken,
Ordnet zu Hause das fleissige Weib geschäftig und milde.
Freudiger kehret der Mann dann heim vom Geschäfte und findet
Wohlbestellt das Haus, und die Kinder, und heiteren Sinnes
Küsst er die Gattin und herzt die Kleinen, und Alle erfüllet
Liebe nur, und die Freude am Leben. Ja, mancherlei Sorgen

Theilet mit ihm die Frau, die Last erleichternd, und seinen
Gang geht Alles in Ruhe und Ordnung. Ich habe empfunden
Solches beseelende Glück, an der Seite der seligen Gattin;
Ach! nur zu früh entriss mir der Tod die edle Gefährtin,
Und mit ihr entschwand mein Glück, das so freundlich gelächelt.

Hier verstummte der Vater; von einer Thräne erglänzt sein
Aug' ihm; aber es küsst die Wang' ihm zärtlich die Tochter:
Kann ich, so spricht sie, die selige Mutter ganz nicht erreichen,
Immer doch sei mein Ziel, ihr ähnlich zu sein, und gewiss, nie
Werde ich weichen vom Pfad', den Liebe und Tugend bezeichnen.

Ihr entgegnet der Vater: Ja wahrlich, das wirst du, und ruhig
Schau' ich dem endlichen Ziele entgegen, das Allen gesetzt ist.
Wohlbestellt durch dich verlasse das Haus ich und meinen
Heinrich. Ja, dir wird selbst Philipp Manches verdanken,
Was sein finstres Geschick erleichtern ihm wird und versüssen.
Dies nur gewähret mir Trost, gedenke ich seiner mit Schmerzen.
Ach! dein Antlitz kann er nicht schauen, o Rosa! nicht schauen
In dein heiteres Auge, das Liebe und Reinheit nur strahlet;
Nicht vergönnet ist ihm der Anblick des liebenden Bruders,
Und des Wiedersehens belebende Wonne, die stärkend
Und erfrischend den Blicken des alternden Vaters entstrahlet! —
Dich auch, scheidender Abend! der freundlich du schmückest den Himmel

Mit bezaubernder Glut, und die fernen Gestade verschönest,
Kann er nicht schau'n! Wie lachen dem Auge die Fluren entgegen,
Und erfüllen mit Hoffnung auf reichlichen Segen die Herzen!
Aber ihm sind sie todt; ein undurchdringlicher Schleier
Schauervoller Nacht umhüllt den armen Geliebten,
Und wo Leben und Freude entquillt dem Schoosse der Erde,
Ach! da versiegt im düsteren Gram sein jugendlich Dasein!

Also klagte der Vater; doch solcher traurigen Stimmung
Wollte nicht Raum gestatten die liebende Tochter, und eifrig
Fiel in die Rede sie ein:

Nicht so, geliebtester Vater,
Gieb dem Gespräch' die düstere Wendung, es stimmt sonst die Freude
Fröhlichen Wiedersehens mächtig herunter; auch dürfte
Gar so betrübend die Lage nicht sein, in welcher sich Philipp,
Mein vortrefflicher Bruder befindet. Vortrefflich, ja nenn' ich
Ihn mit Recht, denn was er geschrieben uns Allen, es kündet
Mir den heiteren Menschen nur an, voll Tugend und Wahrheit.
Scherzend und froh, gemüthlich und doch voll sinnigen Ernstes
Spricht er sich aus; es beglückt ihn, scheint mir, höhere Bildung.
Zwar erblickt er das Herrliche nicht, das in glücklicher Fülle
Schafft die Zauberhand der Natur vor unseren Augen;
Aber er sah es ja nie, drum wird er es leichter entbehren.
Auch gewähret das Auge ja nicht die einzigen Reize
Und Genüsse; das Ohr und vereint die übrigen Sinne
Leisten vortreffliche Dienste, vortrefflicher wohl noch dem Blinden.
Ja, der Aufschwung des Geistes stützet sich nicht auf das Auge

Immer allein; die geistige Welt ist auch für den Blinden.
Gott ist gegen jegliches Wesen gütig und hülfreich;
Darum, o Vater! getrost und lasse nicht stören die Freude,
Welche uns naht. — O, sieh' doch, ob mein Auge sich täusche?
Fern dort schwebt ein Punkt auf dem glänzenden Spiegel des Seees;
Schon ein Segel erblick' ich, immer näher uns rückend —
Nein! ich täusche mich nicht — sie sind es, Vater! sie kommen!

Täuscht die Erwartung doch oft! entgegnet bedächtig der Alte,
Bald muss meinem schwächeren Aug' sich zeigen das Schifflein,
Irrtest du, Rosa, dich nicht.

Es irrte sich nicht die Erfreute;
Denn die schimmernde Bahn durchfliegt das Schifflein, beflügelt
Von des Westwinds schwellendem Hauche, und dunkele Furchen
Gräbt es in See, durchzittert von glänzenden Sternlein, ja immer
Schneller fliegt es dahin, vom nahenden Ufer der Heimath
Gleichsam magnetisch gezogen. — Mit freudedurchglühetem Herzen
Spricht der jugendlich blühende Mann, der sich Rosa erkoren:

Wahrlich, o Bruder, ich sehe am Ufer den Vater, ich sehe
Ihm zur Seite die Gattin, unser harrend mit Sehnsucht.
Wacker, Gesellen, die Ruder bewegt! dass schneller wir landen,
Und die Herzen sich laben in kindlich froher Umarmung.
Philipp, wie so still? Kann Freude die Sprache dir rauben?

Sinnendem Schweigen entreisst sich schnell der gemüthliche Jüngling,
Sprechend: Selige Stunde, die meinem geliebtesten Vater
Wieder mich giebt, o sei mir gesegnet! Lange entbehrte
Ich der Umarmung des Vaters; vergieb mir, o Bruder, das Schweigen;
Denn es schwelgt mein Herz in Gefühlen, die zu bezeichnen
Jegliche Sprach' ist zu arm. O, welches Entzücken gewährt mir
Diese Stunde! Auch sie werd' ich nun als Schwester begrüssen,
Die, noch fremd mir, meinen Heinrich beglücket als Gattin.
Liebende Tochter auch ist sie dem biedern Vater. O, Heinrich,
Wie so glücklich bin ich in dir, dem Vater und Rosa!
Zwar, ich weiss, es schmerzt mein Zustand immer den Vater,
Und dies quälet mich sehr. Doch hoffe ich noch zu verbannen
Aus dem Herzen des Vaters den Kummer, und heitere Tage
Ihm zu verschaffen. —

So recht, mein Bruder! entgegnete Heinrich;
Vieles, ja Vieles vermögen das Herz und der Geist, wenn der Bildung
Göttlicher Hauch sie erfüllet, über die Wirren des Lebens!
Glücklich, wer im Innern den Tempel des Glückes sich bauet;
Drückt auch von Aussen die Nacht und feindlich gekehrtes Verhältniss,
Innerlich strahlt uns ein Tag wohl göttlich in Ruhe und Freude.

Ihm entgegnet der Jüngling: Wohl fühle dies Glück ich, und nimmer
Klag' mein Geschick ich an. Versagt mir das Auge, die Welt auch

So zu schauen, wie ihr, in der Pracht unzähliger Formen,
So zu schau'n die Sterne im unbegränzeten Raume,
Und die Alles erwärmende Sonn' auf glänzender Laufbahn:
Fremd doch solcher Wunder ist nicht mein inneres Leben.
Hat doch der menschliche Geist die Kraft, das vollendete Schöne
In dem ewigen Gott, dem Unsichtbaren, zu denken,
Ja, zu hoffen noch mehr, als der Anblick immer gewährt der
Welten; so auch ist die Seele des Blinden vermögend,
Herrlich zu schauen die Welt und im Geiste sich ihrer zu freuen.
Ja, es malt sich oftmals schöner die schaffende Seele
Manches äussere Bild, wie Sehende schöner sich malen
Manchen gepriesenen Gegenstand, den noch nie sie geschauet.
Bleibt auch dunkel mir Vieles, was klar nur erscheinet dem Auge,
Giebt doch ein feiner Gefühl mir Ersatz; dem strebenden Geiste
Schenkt es reichlichen Stoff zur Kenntniss der Dinge; auch kann ja
Alles der Mensch nicht besitzen, und glücklich nur ist der Zufried'ne.

Also sprechen die Brüder, als nahe dem Ufer das Schiff kommt,
Und in des Abends Stille erklingt die freundliche Stimme
Rosa's, freudiger Gruss: Willkommen, o Vater! o Rosa!
Seid willkommen! Danken wir Gott für die glückliche Heimkehr!
Langsam geleitet, berührt das Schiff das kiesige Ufer,
Und es liegen in stummer Umarmung Vater und Sohn, und
Gatte und Gattin. Still stehen die Knechte des Schiffes
Und gerührt, und freundlicher lächelt der Abend und thauet

Süsses Entzücken in jegliche Brust. Die stumme Umarmung
Aber bricht der zärtliche Vater, also beginnend:
O, wie erquickt mich dein Anblick, lange vermisseter Philipp!
So erquickt nicht des Abends Thau die schmachtende Pflanze,
Wie mich erquickt, o Sohn! dein Anblick; blühender steht nicht
Hier auf der Flur der kräftigste Baum, nicht schöner gewachsen.
Wahrlich, recht gross bist du geworden; ein Knabe noch warst du,
Als ich zum Abschied dich, o Geliebter! umarmte, und nun steht
Geist im Gesicht, und kräftig vor mir der Jüngling, und kündet
Mir der Bildung Beglücken durch vielversprechendes Aeuss're.
Schnell entgegnet erröthend der immer bescheidene Jüngling:
Was ich geworden, o Vater! ich danke es dir ja und ihnen,
Die so liebevoll pflegten mich immer und freundlich belehrten,
Und dem mächtigen Vater, der Jeden beschützet — gepriesen
Sei er auf ewig!
Ihm naht mit Thränen der Freude itzt Rosa:
Sei mir gegrüsst, spricht sie, und küsst den Jüngling; die Schwester
Bin ich ja dir, und schwesterlich werd' ich auch immer dich lieben;
Und es umarmt die Schwester der glückliche Bruder; erwiedernd
Spricht er zu ihr: Was du mir bist und immer mir sein wirst,
Danke gerührten Herzens ich dir, stets brüderlich werd' ich,

Schwester, wie unsern Heinrich dich lieben; seid ihr doch Eines,
Eines wir Drei in dir, o bester der Väter! — Und alle
Küssen den Vater in Liebe und Ehrfurcht; dieser erhebt das
Heitere Antlitz dankend zum Himmel, und segnet die Kinder.
Heinrich beginnt: Geleite, o Rosa, nach Hause die Lieben,
Denn schon flieht der Abend, und Vieles noch giebt es zu thun heut'.
Sorgen muss ich noch hier, dass alle die Habe vom Schiffe
Unversehrt und in Ordnung nach Haus kommt.
Langsam ersteigen
Sie nun die Höh' und schlagen den Pfad ein, der sich durch Wiesen
Und dann zwischen Gärten dahinzieht. Stille nur herrschte,
Und die Blüthen hauchten balsamisch empor in die Lüfte.
Aber itzt entströmt dem Herzen des Jünglings die Rede:
Glücklich bin ich fürwahr, mein Vater! mich freuet die Heimath,
Die ersehnte; das Säuseln der Blätter, das Duften der Blüthen,
Und der sichere Tritt, den dieser Pfad mir gewähret,
Alles verspricht, dass hier mich fröhliche Tage erwarten.
Gerne bin ich im Freien, es labt mich die viele Bewegung,
Ist erfrischend die Luft, und hör' ich das Rauschen der Blätter,
Hör' ich den muntern Gesang der fröhlich sich regenden Vögel.
Quellen und Bäche auch haben mir Sprache, ja, Sprach' auch die Formen,
Die zahllos verschied'nen, der Blätter und Pflanzen und Steine.
Ueberall finde ich Labung und reichlichen Stoff zum Erkennen,

Wonnegenüsse verspricht mir, ich fühl' es, die Fülle der Schöpfung,
Wandl' ich in ihr an der treuen Hand der geliebten Verwandten.
Aber verzeiht mir, wenn ich gesteh', dass schwer es mir wurde,
Mich zu trennen von allen den Lieben, die ich von heut' an
Ach, auf immer verliess. Ja, herrliche Tage mit ihnen
Hab' ich verlebt, und Freundschaft und Dankbarkeit fesseln mich immer!
Doch mich ergreife nicht die Wehmuth in eurer Umgebung;
Theurer Freunde zu denken mit Sehnsucht, ziemt dem Allein-sein.
Lasst mich jetzt wissen, wie hier es aussieht, dass ich ein Bild mir
Schaffe, und Kenntniss trage von meiner neuen Umgebung.
Sicher kann ich dann wandeln und ungeleitet mich regen.

Hier, versetzte der Vater, durchschritten wir Wiesen, dem Dorfe
Eigen; bald ist das duftende Gras der Sense gereifet;
Schön ist dem Aug' sein Blumenschmelz; durchwässert vom Bächlein,
Und vom Landmann sorglich gepflegt, versagt es auch niemals
Reichlichen Segen. Die Felder sind auch minder nicht schön, durch
Die uns geleitet der Pfad; es ragt schon der Halm an das Haupt dir,
Mit der schwankenden Aehre geschmückt; Gott möge vor Unglück
Uns bewahren! Den Segen der Felder erschauet mit Dank der

Landmann, bauend auf ihn die glücklichern Tage der Zukunft;
Nicht den Bedarf des Hauses allein, und was er dem Staate
Schuldig zu geben, berechnet er gern; er hoffet auch mehr noch
Sich zu erübrigen, seinen Geliebten zu einstigem Vortheil.
Gerne bedenkt er den Wohlstand immer, und mühet sich redlich,
Ihn zu erringen, aber zugleich auch bedenkt er den Armen;
Denn es erfreuet die schaffende Hand gern Andre durch Wohlthun.
Aber kündet der Sturm, durchbrausend die friedlichen Auen,
Nah' ein Gewitter, obgleich zum Gedeihen der Saaten erwartet,
Ach! dann ergreift des Aengstlichen Herz ein Fürchten und Hoffen,
Ob wohl rasselnd zerschmett're der Hagel den Segen des Himmels,
Oder herniederrauschend ein Regen die Erde erquicke; —
Und mit thränendem Blick schaut er der Verheerung Entsetzen
Hört nicht mehr den rollenden Donner, und nimmer das Krachen
Schnell entzündenden Blitzes; nur Noth und Jammer erblickt er.
Aber täuschte die Furcht, und sieht er, wie eilig die Wolken,
Regen spendend aus schwüler Luft, ob dem bangen Gefilde
Rauschen dahin, und wie der Himmel sich klärt, wie in reiner
Kühlung fächelnder Luft und in Demant-Tröpflein erglänzend,
Lieblich die Fluren ihm lächeln; dann überwältigt ihn Freude,
Und dem allgütigen Vater dankt er mit kindlichem Herzen.

So noch sprechend, gelangten zur Strasse sie dort, die zum Dorfe

Hinführt. Rosa beginnt: O Vater, wie freundlich doch ruhet
Wildstein am Fusse des Hügels, in Mitte der lachenden Gärten!
Prachtvoll wahrlich zu schau'n! Es glüht noch der Hahn auf dem Kirchthurm
Im hinsterbenden Glanze des Abends; röthlichen Schein auch
Funkeln die Fenster am Pfarrhof, mahnend, zu schliessen das Tagwerk;
Dass zu bald nicht raube der Schlaf uns der Freude Bewusstsein!

Ihr entgegnet der Jüngling: Ich entbehre der Ruhe
Gern, es labte mich deine Umarmung, o theuerster Vater!
Deine Umarmung, o Rosa! und heisst mich dem Schlafe nicht weihen
Solches Entzücken; verkürzen nicht will ich die eilenden Stunden;
Schläft man im Ganzen zu viel doch hinweg von der Kürze des Lebens;
Unser ja ist der Moment nur, der uns als Wachende grüsset.

Ihm versetzt der Vater: Du hast die Wahrheit geredet,
Nütze die Zeit, so lange du wachst, und wache so lange,
Als du bedarfst, dein Tagwerk nützlich zu schliessen; des Morgens
Frühe gethan, was am Abend zuvor noch sollte geschehen,
Ist zu spät; verlorne Zeit, ach! kehret nicht wieder. —
Hier nun, geliebter Sohn, trägt dieser Weg uns hinüber
In die Gemarkung, welche, was uns ist, erfasset. Zu jung noch
Warst du bei unserm Scheiden, es kann dir wenig bekannt sein.
Felder auch hier, in Hoffnung gekleidet, durchschreiten wir jetzt noch;

Aber schon zeigt das freundliche Grün der Wiesen die Höhen,
Lieblich bekränzt mit Bäumen des köstlichsten Obstes; wir schreiten
Langsam hinan, ihr Anblick labt mich; auch ruht sich's in ihrem
Kühlenden Schatten gar süss, wenn hoch schon am Himmel die Sonne
Steht und durch Hitze ermattet die Glieder sich fühlen; an sie reiht
Freundlich der Garten sich an, umgebend die friedliche Wohnung,
Anders gestaltet, eh' wir die Unsere Rosa noch nannten.
Ferne nicht sind dann die Berge, mit den Gewächsen des Weinstocks
Sorglich bepflanzt, bis der Laubwald oben in Dunkel sie hüllet.
Freundliche Plätzchen gewähret der Garten, nicht minder der Weinberg,
Sich am erwärmenden Strahl der Sonne zu laben, und wieder
Kühlung zu finden an schwüleren Tagen des Sommers. Auch Quellen,
Höher getrieben durch Kunst, und Teiche, von Fischen bevölkert,
Wirst du, Geliebter, hier finden; auch sind die Wege und Pfade
Reinlich gehalten, und sicher kannst du da wandeln im Freien.
Aber dem sprechenden Alten erwiedert die treffliche Rosa:
Vater, vergieb, dass ich in die Rede dir falle, du weisst ja,
Schweigen ist nicht der Tugenden grösste bei Frauen, und gerne
Reden ein Wörtchen sie mit, wenn vergnüglich für sie das Gespräch ist.

Wohl ist reinlich der Garten, und sorgsam gehalten, und manches
Plätzchen darin voll Schönheit und Anmuth. Aber bescheiden
Schweigst du davon, dass Alles deiner thätigen Hände
Werk ist! Ja, noch ehe der Hahn, der Wecker des Hauses,
Auf zum Tagwerk ruft, und sich schmückt der Osten, den jungen
Tag zu empfangen; da steht das Väterchen schon an der Arbeit,
Ordnet und bessert im Feld, und nimmer ermüdend im Bauen,
Danken wir ihm nur, was uns Herrliches bietet der Garten.
Nie vermochten Heinrich und ich, dir, Vater, zu wehren,
Bittend, bequemer zu sein, und in Ruhe dich bestens zu pflegen;
Alter bedarf ja der Ruh', und Jugend der Arbeit zum Wohlsein.

Ihr entgegnet der Vater: Ei! soll dein thätiges Wirken
Unbeachtet ich lassen? — Und Heinrich! wo säumt er der Arbeit?
Thätig schon ist er beim Rufe des Hahns am frühesten Morgen,
Thätig noch spät, wenn mahnet zur Ruhe das Glöcklein im Dorfe.
Und wo stehest du nach? Bist du nicht die Erste im Hause,
Ordnend und mahnend, und lobend und schaffend, wie eben es Noth thut?
Und mein Alter zu pflegen mit Liebe versäumtest du jemals?
Jemals auch zu bedenken in Allem den thätigen Gatten?
O, wie danke ich Gott, der ein glückliches Alter mir schenkte,
Und so zärtliche Kinder, die liebend mich pflegen, und gut sind. —
Was ich auch thu', es heitert den Sinn und stärket die Glieder;

Und ein Mehr nicht thu' ich, als Lust und Kräfte mich heissen.

Innig drücket die Hand des Vaters der blühende Jüngling,
Und beginnt: O möge dich Gott uns lang' noch erhalten
Kräftig und froh, dich besten der Väter! Mit inniger Liebe
Will, dein Glück zu erhöh'n, ich meinen Geschwisteru mich anreih'n;
Vater! durch mich auch sollst du heitere Tage verleben;
Nicht drück' Kummer dein Herz, weil Nacht mich umhüllet von Aussen!
Inneres Leben verschönt mir die Tage; genügsam auch bin ich;
Darum auch fröhlichen Herzens. Ja, glaub' mir, o Vater! es freut dies
Leben mich innig, inniger noch am Herzen des Vaters!

Und es umarmt mit glühendem Kusse der Jüngling den Vater;
Rosa drängt sich herbei, umschlingend die Beiden, und wonnig
Strahlen hernieder auf sie die funkelnden Sternlein des Himmels.
Innig gerührt betreten sie nun den geordneten Garten,
Schreiten traulich dahin durch wechselnde Krümmung der Pfade.

Also nahen dem Landhaus sie, und jubelnd und grüssend
Eilen herbei die getreuen Diener des friedlichen Hauses.

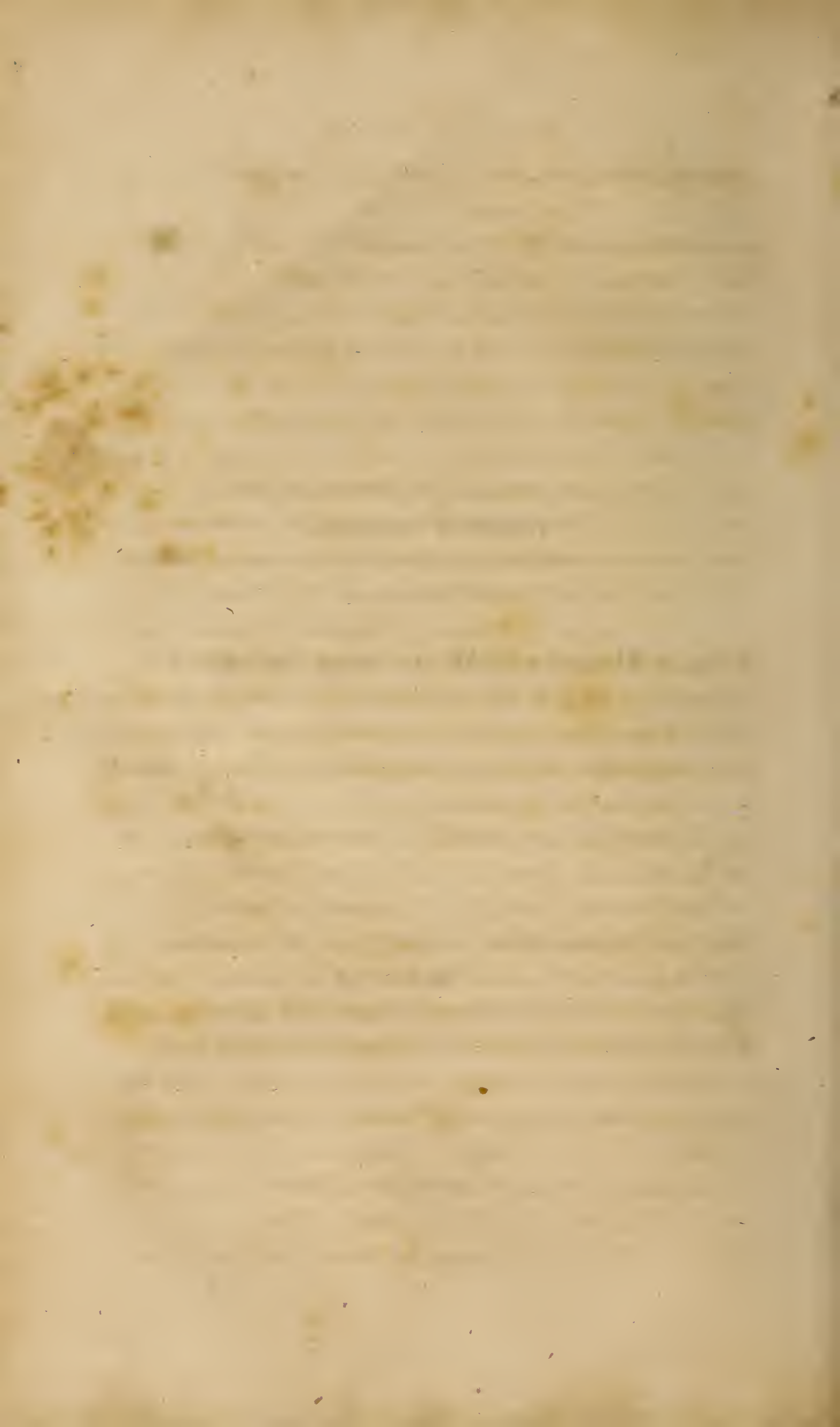
---



## Zweiter Gesang.

---

# Der Morgen.



## Zweiter Gesang.

---

Ubald! führ' mich hinaus in den Garten; es ladet der Morgen
Uns zu edeln Genüssen, und gerne möcht' ich der Erste
Sein, der auf der erwachenden Flur als Lauschender wandelt.
Lustig erschallt der Amsel Gesang, er weckte mich freundlich,
Und es flötet die Nachtigall ihre entzückende Hymne;
Ich auch will mein Herz im Gebetc der Gottheit erschliessen,
Will des werdenden Tag's mich erfreu'n auf duftenden Auen.
Ubald! schläfst noch? Mir ein wackerer Diener des Hauses!
Doch nicht will ich ihm zanken, er kam ja spät erst zur Ruhe,
Und es fodert ihr Recht die Natur. Versuchen nun will ich,
Ob ich allein den Ausgang finde. — Den Hut und den Stock nimmt
Eilig der Jüngling, öffnet leise die Thüre des Zimmers,
Tritt in den Hausflur, und zum Thore des Hauses gelangend,
Dreht er den Schlüssel und zieht zurück die eisernen Riegel.
Aber es knarrt das Thor, und Waldmann bellet im Vorhof.
Fremd noch ist dem getreuen Hüter des Hofes der Jüngling;
Und es wecket der Lärm die Bewohner des friedlichen Hauses.
Schnell erhebt sich vom Lager der kräftige Heinrich; das Fenster
Oeffnend, sieht er also gerüstet den Bruder, und spricht nun:

Fremd noch der Wege, wagst du so früh und allein dich in's Freie?
Zürnen könnt' ich, Verwegener, dir! Doch besser, ich komme
Dich zu geleiten, nicht sollst du, geliebtester Bruder, allein sein.

Schleunig kleidet sich an der behende, thätige Heinrich,
Eilt hinab, und grüsst den harrenden Jüngling mit Frohsinn:
Tag ist es immer bei dir, so spricht er, und nimmer bedenkst du,
Dass auch dem Körper Ruhe vonnöthen. War denn erquickend
Nicht dein erster Schlaf in dem Hause des Vaters? Du konntest
Einsam wagen den ersten Ausgang? Weilt an der Seite
Dir nicht Ubald? — Ihm erwiedert lächelnd der Jüngling:
Wohl erquickte der Schlaf mich in dem Hause des Vaters;
Aber mich weckte der heitre Gesang der Vögel, und üben
Wollt' ich mich in der Kenntniss der Wege und Pfade allein itzt.
Lehrt euch Sehende selbst doch die Kunst, durch's Leben zu wandeln
Sicher und frei; nur eigne Erfahrung und Uebung erfodert
Jegliche Kunst. Hier möcht' ich des Führers nicht lange bedürfen.
Aber geleite mich nur, gern folg' ich dem liebenden Bruder.

Arm in Arm durchschreiten den Hof die Brüder; es kräht schon
Rüstig der Hahn im vergitterten Haus, und es wiehern und stampfen
Im geräumigen Stall die Pferde, den Hafer erwartend.
Waldmann wedelt und bellt, und hüpft um Beide vor Freuden.

Dorthin leitet den Jüngling sorglich der liebende Bruder,
Wo sich unter Rosengesträuchen ein Hügel erhebet;
Zierlich schmücket ein Häuschen den Scheitel, umranket vom Geisblatt,
Und geschwätzig und munter umspielt ein Bächlein den Fuss ihm.
Gern verweilet der Vater hier am frühesten Morgen.
Gegen Osten gewandt erfreut ein Gebirge die Blicke;
Ihm entsteiget der Tag mit strahlenumkränzetem Haupte,
Rings verhüllend mit Glanz des glühenden Seees Gestade.
Leise umspielen die Pappeln Kühlung hauchende Lüftchen,
Und die lustigsten Chöre erschallen in Wäldern und Hainen.
Stille standen die Brüder beim Hüttchen umranket vom Geisblatt,
Athmeten freier die Luft, die reine, erquickende, und die
Süssen, balsamischen Düfte der herrlichen Blüthen und Blumen.
Wonne durchdringt die Beiden, und Philipp also beginnet:

Heinrich! ich fühle die Grösse und Pracht der herrlichen Schöpfung;
Athmet freier die Brust nicht hier im erweiterten Schoosse
Wonnig duftender Flur? O höre die lieblichen Spiele
In dem Säuseln der Blätter, den Wechselgesang in dem Haine!
Sinnig vermischt sich mit ihm das Gemurmel der Quelle, harmonisch
Schwebt in einander dies Leben der Töne, und innig ergreift mich
Dieses Concert. Mit liebender Hand berühret der Morgen
Sanft mein Antlitz, strahlenden Aufgang der Sonne verkündend.
Wenn ich gleich nicht schaue den Glanz und die Fülle der Schönheit,

Welche sie ausgiesst über die fröhlich erwachende Schöpfung,
Fühl' ich inniger doch den Kuss, den liebend sie reicht mir.
O, wie wogt mein Herz in Gefühlen des Dankes! Ja, gütig
Bist du, o Gott! Dein Odem beseelt mich, Freud' mir erwe-
ckend
In der Brust und Besel'gung; lehrt mich ertragen, was einmal
Nimmer der Mensch kann ändern. Innigen Dank! o vernimm, mein
Gott, für all' das Gute, das du mir Blinden gespendet!
Aber gerührt erwiedert der denkenden Rede des Jünglings
Heinrich: Hoch beglückt mich, o Bruder, das edle Entzücken,
Welches belebt dein Herz. Es fühlt erhab'ner der Mensch sich
In dem Gedanken an Gott, und lebt unendlicher Grösse;
Nimmer lass' ab von ihm; ein unerschöpflicher Quell ist
Er, dem Leben entströmt, beseligend inneres Leben.
Im Gedanken an Gott schau'st heiteren Sinnes die Welt du,
Ja, es ertönen in ihm melodischer dir die Gesänge,
Die entschweben dem Hain' und lispeln vom zitternden Blatte.
Reiner hauchet dich an der Lüfte erfrischender Odem;
Und was dir das Auge versagt, wird reichlich vergütet,
Lebt wie in dir, so hohes Gefühl, und schöpft ihr Gebilde
Sinnig und rein Phantasie tief aus der Quelle des Innern.
Aber es tritt der lauschende Vater hervor aus dem na-
hen
Fliedergesträuch, und ruft mit bewegter Stimme: Gesegnet
Seid, meine Kinder, die mir die Gnade des Himmels ge-
währte!
Welche Wonne durchströmt mich itzt! Der heitere Morgen
Zeigt mir heiterer noch der Kinder innerstes Leben.

Und es eilet den Hügel hinan der erfreuete Vater,
Wo den Edeln begrüssen die Söhne mit kindlichem Handkuss;
Und es spricht der Jüngling: Dachte ich nicht, dass so frühe
Väterchen lausch' im Gesträuch; doch nie begegnet zu frühe
Liebend ein Herz dem andern, und Schuld ja trage allein ich
An dem weckenden Lärm; doch, Väterchen, diesmal vergieb mir! —
Bin ich entschädiget doch, entgegnet der Vater, durch eurer
Reden erquickenden Inhalt. Setzen im Häuschen wir uns nun;
Um vergnüglich zu sein, lasst immer die Herzen so sprechen.
Heinrich erschliesst behende die Thür und öffnet die Läden,
Und lässt freieres Spiel den Lüftchen bei offenen Fenstern,
Setzt die Stühle zurecht, und der Vater beginnt: Ich verweile
Gern hier, wenn die Alles befruchtende Sonne emporsteigt;
In der alternden Brust bewegt sich schneller das Blut dann,
Und ein jugendlich Dasein haucht mich an, und erfrischet
Körper und Geist, und beseelt mit Muth und mit Freude mich immer.
Wie am Osten der Tag aus nächtlichem Dunkel emporblüht,
So auch blühen empor wir, wenn einst das Grab uns umschliesset.
Regte sich auch ein Zweifel an ewiger Dauer des Geistes,
Strahlt Unsterblichkeit doch die wiederkehrende Sonne,
Jubelt uns die erwachte Natur solch' Hoffen entgegen!
Darum harr' ich getrost und froh des endlichen Zieles,
Weil' hier gern in Betrachtung, nährend im Herzen den Glauben.
Ihm entgegnet der Jüngling: Mit dir lass deiner Betrachtung

Stunden mich theilen, o Vater! Es wird nur weiser der Jüngling,
Suchet er Rath und Belehrung im Umgang mit reiferem Alter.
Ja, mein Geist fühlt nach vollendetem Wissen Bedürfniss;
Ist mir viel auch verständlich, es bleibt unendlich die Bahn doch,
Welche geleitet zum Ziel; nach ihm will streben ich immer!
Heinrich versetzt der Rede des Jünglings: O Vater, ich schliesse
Meinem Bruder mich an, zu lauschen der Rede des Weisern.
Vater! o lass uns fortan die ersten Stunden des Morgens
Solchen Betrachtungen weih'n, sie fördern des Tages Geschäfte.
O, wie gerne, ihr Lieben! erwiedert der Alte, bespreche
Ich mich über solcherlei Dinge. Was immer Erfahrung
Und des reiferen Denkens Gewinn mir gewähret, das gebe
Freudig ich euch, und wär' es auch wenig; das Wenige wuchert.
Herzen, wie eure, gleichen dem guten Boden; das Körnlein
Keimet, wurzelt und dringt zart sprossend hervor, und erkräftigt
Trägt es die blühende Aehre, mit ihr die köstlichsten Früchte.
Ja, die Arbeit des Tages wollen in Liebe wir theilen;
Aller Anfang sei mit Gott und Veredlung des Herzens!
Leichter geht die Arbeit dann für zeitliches Wohlsein.
Philipp, sag mir, wie du hier zu leben gedenkest;
Dir ermangele nichts, wozu du Freude und Muth fühlst.
Lasse so mich leben, o Vater! entgegnet der Jüngling,
Wie im Erziehhaus einst ich gelebt. Im Dienste der Musen
Eilten bildend dahin die vormittäglichen Stunden.

In den Tempel führte der Lehrer an liebender Hand uns,
Wo die Religion thront, uns zum Heile gesendet;
Ach! ihr Odem umwehte uns sanft, und beseelte die Herzen;
Ja, es schwang auf ihrem Fittig die Seele hinan sich,
Wo die Liebe beglückt und die Alles umfassende Klarheit;
Dunkel war es nimmer um uns, von ihr nun erleuchtet
Ward der Geist! Wozu wir bestimmt und was wir vermögen,
Wurde uns klar; erschlossen war die Quelle des Lichtes,
Und wir wurden gewiss, zu erreichen die edle Bestimmung.
Fröhlich gestimmt, ja beseligt von ihr, betraten die Stufen
Wir zu immer höherer Bildung. Lesen und Schreiben,
Und zum freieren Denken bereitendes Rechnen, sowie der
Sprachen geregelter Bau und künstlich gewähleter Ausdruck,
Waren allein nicht der Stoff der Uebung und unseres Fleisses,
Nein, auch Länderkund' und Geschicht' und die Hallen der Dichtkunst,
Die geweiheten, thaten sich auf; wir betraten mit Ehrfurcht
Sie, und sah'n im Geist uns umgeben von Völkern und Ländern,
Lebten an der Wiege der Menschheit, und auf den Fluren
Ihrer blühenden Kraft; wir sahen die Höh' und den Fall der
Nationen, Vollendung und Tod, und Ursach und Wirkung;
Sah'n Unsterblichkeit öffnen die Bahn der kämpfenden Tugend,
Sahen, ahnend, die Hand der Gerechtigkeit wälzen das Rad der
Unaufhaltsam rollenden Zeiten, und Wahrheit und Grösse,
Würde und Adel erhoben uns dann; uns schreckte das Laster!
Gross erkannten wir Menschen und Völker im edleren Streben,

Klein und verächtlich durch Wahn, durch Irrthum und eitle Verirrung.
Zauberisch wirkten auf uns der Phantasieen Gebilde;
Denn was wahr ist, und gut und schön, enthüllte die Dichtkunst
Uns, die hohe, und führte im lieben Gewand vor die Seele
Alle Kinder der Hoffnung, des Glaubens und menschlichen Wirkens.
Ach! gleich Seligen wandelten wir in ihren Gefilden!
Dich auch bewunderten wir, o Kunst! die du bildetest unser
Inn'res Auge und lehrtest schauen jegliche Grösse;
Du verleihest Gewissheit immer, und schwesterlich wandelt
Dir zur Seite die Philosophie, die ernste, erhabne,
Lehrend das Selbsterkennen, und lehrend das Wesen der Dinge.
So, geliebtester Vater! enteilten die Stunden uns immer.
Nimmer zu stillende Lust, aus diesen Quellen zu trinken,
Spornte uns an; wir Alle gewannen von Tage zu Tage,
Und es leuchtet beseligend eine innere Welt uns;
Dieser will ich widmen die Stunden des Morgens, und sind sie
Mir enteilt und steht schon westlich die Sonne, dann stärk' die
Arbeit meiner Hände den Körper und nütze dem Hause.
Manches Geräthe kann ich immer verfertigen, Manches
Leisten im Drehen und Flechten, und jeglicher Art auch im Garten.
Neigt sich allmählig der Tag, und sucht Erholung der Körper,
Vater! dann greife ich ein in der Saiten schwingende Spiele;
Munter begleite Gesang den Flügel oder die Harfe;

Wechselnd mit ihm der Flöte Getön' mit Seele und Klarheit.
Wie zuvor im Erziehhaus ich lebte, so, innigst Geliebte!
Möchte ich hier für immer es halten, und mich dann ergeh'n mit
Euch im Freien, wenn freundlich uns ladet der sinkende Abend.
Ihm entgegnet der Vater: Mein Sohn, so sei es! und freudig
Steh' ich dir bei in deinen Geschäften. Dacht' ich doch nicht, als du
Hülfloser Knabe noch warst, mit ängstlichem, düsterm Gemüthe,
Dass der Jüngling mich einst so innig erfreue durch Wohlsein
Und erhöhete Bildung. Ja, völlig schwinden, o Philipp!
Alle die Nebel, welche gehüllt mir die Seele in Trauer
Um dein finstres Geschick; mir lächelt ein heiteres Alter.
Aber itzt trippelte Rosa geschäftig daher, und beladen
Folgt Ubald mit Thekla den Hügel hinan; sie beginnet:
Schön ist es hier bei süssen Gesprächen am lieblichen Morgen;
Gern auch hätte ich ihrer gelauscht, wie Maria des Herren;
Dass ich Martha doch bin, nicht zürnen werdet ihr mir es!
Grüss' ich ja herzlich euch Lieben, und wünsche den freundlichsten Morgen!
Hat sich der Geist erquicket, mög' er das Seine dem Körper
Auch vergönnen; es kann der eine nicht ohne den andern
Hier auf Erden besteh'n; drum, Thekla, stelle den Korb, und
Decke das Tischchen zum Frühstück; ich hoffe, es wird uns schon munden.
Auch, o bester der Väter! bring' ich gestopfet das Pfeifchen,
Und ein Pfeifchen gestopft auch dir, mein theuerster Gatte!

Philipp, deiner gedacht' ich auch, und bringe dir Arbeit;
Müssig sollst du nicht sein. Hierher stell', was du mit Sorgfalt,
Ubald, trugst; dann fülle mir schnell mit Wasser die Flasche
Dort am labenden Quell, es liebet der Vater, ein Gläschen
Oefters zu trinken davon auf den reichlich versüsseten Kaffee.
Wahrlich, geschäftig wie Martha bist du, entgegnet der Vater,
Herzlichen Dank doch wissen wir dir für deine Bewirthung.
Aber schmählend versetzt der geschäftigen Rosa der Jüngling:
Tadeln, o Schwester, muss ich, was du geschäftig bereitet;
Brachtest so eben du nicht die Harfe, und sorgsam verschlossen
War sie noch heute im Schrein, wie die Reise es klüglich gefodert?
Ohne Kunde entrücktest du sie dem sicheren Raume!
Ihm erwiederte Rosa: Mich trieb ein sehnlich Verlangen,
Bald dein Spiel zu hören, und deines Gesangs mich zu freuen;
Ubald half mir öffnen den Schrein, wir gingen mit Sorgfalt
Und mit Bedacht zu Werke; ihr ist nichts Leides geschehen.
Rosa bediente itzt die lieben Gäste beim Frühstück.
Bald doch steckten die Pfeifen sich an der Vater und Heinrich,
Schmauchten mit Lust und harrten in Spannung des Spiels auf der Harfe.
Als die Saiten gestimmt der besänftigte Jüngling, entschwebten
Süsse Akkorde der Harfe; doch bald entwickelte kunstreich
Sich und harmonisch die Welt der Alles beseelenden Töne,
Rauschend im Aufschwung mit Kraft, dann leiser und sanfter verschwebend.
Ja, es malte des Morgens entzückendes Bild nach dem Leben

Itzo in Tönen der Jüngling; es lauschten im Haine die Vögel
Dem bezaubernden Spiel; es schienen die Fluren zu lauschen.
Thränen der Wonne benetzen des Vaters heiteres Antlitz,
Wonnegefühle entstrahlen den Blicken des liebenden Eh'paars.
Doch den Gesang beginnt der meisterlich spielende Jüngling,
Preis't im harmonischen Liede die Gottheit mit Kraft und Empfindung,
Und es tragen umher die schwellenden Lüftchen die Töne,
Singen sie nach im Gebirg', süss täuschend die lauschenden Hörer.



## Dritter Gesang.

---

# Der Besuch.



## Dritter Gesang.

---

Philipp der Blinde ist wieder zurück, verbreitet die Kunde
Schnell sich im Dörfchen und schnell bei den fernern Bewohnern des Thales.
Viele betraten den Weg zum Landgut, welches bewohnt Herr
Lambert, meistens aus Neugier, Viele doch treibt auch die Freude,
Wiederzusehn den Gespielen der Jugend. Aber es eilet
Vollrath Allen voran, der Küster und Lehrer im Dorfe,
Und der Gemeinde wichtiger Schreiber. Weiss er zu reden
Viel doch über die Art, wie man die Jugend belehret;
Auch, wie man regiert und Wohlfahrt weithin verbreitet.
Sog er die Weisheit einstens doch ein in städtischen Schulen,
Wo man Vieles lehrt, das zu wissen die Köpfe verrücket,
Wird nicht im Herzen gelegt der Grund, ja, tief in dem Herzen,
Welchem die Weisheit entsteigt! — Ihm folgt der bejahrtere Pfarrer;
Ehrfurcht kündender Ernst, mit Milde aber gepaaret,
Thront im Antlitz, und in der Brust, der redlichen, Liebe.
Hast du auch, rastlos ändernde Zeit, die Haare gebleicht ihm,
Kräftig doch dienet dem Geist der edelgestaltete Körper;

Jugendlich fühlt er sich noch, wenn zu lindern es Anderer Noth gilt,
Wenn es gilt für Wahrheit und Recht, und Veredlung der Menschen.
Ihm ist zur Seite der Sohn, in Blüthe des Geistes und Körpers
Würdig zu folgen dem Vater im pfarrlichen Amte des Dorfes.
Edel ist sein Stolz, im besseren Selbst ja begründet,
Welches sich nie entweiht, und am Menschen die Tugend nur ehret.
Nicht im Kopfe allein ist, was er gehört in den Schulen,
Innig gesellt ist ihm das Wissen, Wollen und Handeln,
Und was denket der Geist, zum Wort wird durch die Gefühle.
Jüngling, auch schön wie der Morgen im Mai, wenn er lächelt den Fluren,
Bist du fürwahr; doch zu wissen wie schön, das scheinest du niemals.
Ach! wie lächeln die Jungfraun, wenn freundlich im Felde du wandelst,
Ach! wie blicken dir nach die Mädchen der Stadt, und die Frauen,
Wenn sie im festlichen Reigen dich, Jüngling, vor Allen erschauen;
Ja, den künftigen Sohn denkt gern in deiner Gestalt die
Mutter, die hoffende, sich.
Dort aber ferne im Thale
Wandelt sinnend Annchens Bild, holdselig zu schau'n, den
Fluren entlang; es schweben der Kindheit glückliche Tage
Lebhaft der Jungfrau vor. Noch war sie ein Kind, als der Tod ihr
Vater und Mutter entriss; da nahm der Verlassenen Wais' Herr

Lambert liebend sich an. Sie gedenkt der entflohenen Zeiten,
Als sie dem kindlichen Philipp war die Gespielin. Von ihr nur
Liess er sich leiten zum Quell, der munter im Thale dort sprudelt;
Sie nur erfreute das Herz ihm, wenn scherzend auf blühende Wiesen
Sanft ihn geleitet das Kind; wie er, unschuldigen Herzens,
Pflückte sie Blumen für ihn, wand er sie zum Kranze nur Annchen;
Sang sie vom Schäfchen ihm vor, und sang sie vom Armen das Lied ihm,
Drückte er inniger ihr das Händchen, und weinte Entzücken.
Solcher Erinnerung voll durchwandelt die Fluren die Jungfrau.
Kinder des Frühlings schmücken den Pfad ihr; weiss sie doch nicht, wie
Alle verdunkelt ihr Glanz! Erschaut sein eigenes Bild im
Auge der Jungfrau mächtig verschönt das Veilchen, und glaubst du
Eine der Schwestern zu seh'n, kaum aufgeblühet, o Lilie!
Nickst du doch lächelnd ihr zu, o Rose! getäuscht von den Rosen
Ihrer Wangen, und hauchst nur Liebe ihr zu, ach, nur Liebe!
Aber was soll ein Körper wie Blumen so blühend, beseelt ihn
Nicht der Blumen Unschuld, und verkläret ihn nicht ihr
Göttliches Strahlen! O seht, die Jungfrau wandelt in Unschuld
Hin durch's blühende Thal — so wandelten einstens die Götter,
Wandelten Engel unter den Menschen, Segen verbreitend.

Aber Annchen betritt den Friedhof, Thränen im Auge
Heiliger Wehmuth; ach! sie nahet dem Grabe der Aeltern.
Dort, wo sich ein Hügel erhebt, ruht freundlich der Friedhof;
Weithin schattende Ulmen umkränzen die heilige Stätte.
Nicht mit Steinen bedeckt und nicht in der Säulen Gepräng' schaut
Man die Gräber; es drücken zu sehr ja die Lasten des Marmors
Heitere Ruhe hinweg! Hier waltet das friedliche Reich nur
Duftender Blüthen und Bäume, und immer fröhlicher winkt uns
Auferstehung zu, wenn feiert ihr Fest die Natur hier.
Aber noch füllte mit Thränen der Liebe die Kelche der Blumen
Auf dem Grab' der Verklärten Annchen; noch weihte dem Staube
Längst vollendeter Aeltern heil'ge Verehrung die Jungfrau,
Als, an der Seite den Sohn, der Pfarrer ihr naht mit den Worten:
Annchen, du weinst? O lass die Trauer um deine Geliebten!
Selig ruhen sie ja an dem Herzen der ewigen Gottheit,
Schauen durch Liebe beglückt hernieder auf dich nur in Liebe,
Zählen die Stunden, die Tage nicht mehr im entzückenden Hauche
Seligen Seins! Bald wird er umwehen auch dich bei den Aeltern;
Denn dem Gedanken nur gleicht dies irdische Leben, es fliehet
Wie der Gedanke zum Quell, von dem es gekommen, zurücke! —
Oder drücket Kummer dich, und suchest du Lindrung

Hier am blumichten Grab? O reichlich mögst du sie finden!
Annchen, trockne die Thräne hinweg; sei heiteren Herzens!
Annchen gehorcht, doch spricht mit erhobenem Blicke die Jungfrau:
Hochehrwürdiger Herr! Oft, wenn mich die Freude entzücket,
Und zu voll ist das Herz von ihrem belebenden Odem,
Lös't die süsse Gewalt dann mildernd in Thränen sich auf, und
Freude und Leid, wie beide mich treffen im irdischen Leben,
Senden die Aeltern mir zu, ihr Kind für den Himmel zu läutern.
Einst — noch war ich ein Kind, und im Hause des gütigen Herren
Lambert — führte ich den in Finsterniss trauernden Philipp
Dort zu der Quelle im Thal; er hörte so gerne ihr Rauschen,
Spielte so gerne bei ihr mit duftenden Blumen des Grases;
Lehrte ich ihn doch pflücken die Blumen, und Kränzchen auch winden;
Ach! da erschreckte Geräusch uns Kinder im nahen Gebüsche,
Meine Aeltern glaubt' ich zu seh'n, wie Engel so glänzend,
Und es lös'te sich auf das Geräusch in süsse Akkorde.
Höre! o höre wie schön! spricht itzt der erfreuete Knabe;
Ich doch stand und streckte die Händchen nach meinen Geliebten.
»Immer sind wir um dich und weben dir Freuden und Leiden,
»Weben sie deinem Gespielen dort auch, als himmlische Führer,
»Hier ins irdische Sein. Einst wird uns die ewige Liebe
»Ueber den Gräbern vereinen!« So sprechend verschwanden, gleich Wölkchen,

Wenn sie im Glanze der Sonne verschweben, die Aeltern.
Ich weinte,
Weinte Freude und Schmerz aus Fülle des kindlichen Herzens;
Bringe am Grab' seitdem den Dank für Freuden und Leiden.
Weiss ich doch heute so glücklich zurück den Gespielen der Kindheit;
Glücklich auch ihn, der mich väterlich einst für die Tugend gebildet.

Annchen geleitete nun des Wegs den freundlichen Pfarrer;
Aber seitwärts blickte der Pfarrsohn öfters nach ihr, und
Konnte nicht schauen genug das sich immer verschönernde Mädchen,
Konnte von ihm der Unschuld Worte nicht hören zuviel, und
Fühlte verwirrt sich im Geiste, und fühlte auch mächtiger schlagen
Das sonst immer zufriedene Herz.

Inzwischen ergeht sich
Einsam im Dufte des Gartens Philipp, denkend der Freunde,
Welche nun weilen so fern. Der Kindheit aber gedenkt auch
Itzo der Jüngling; die Quelle im Thal und Annchen, die Waise,
Schweben ihm vor der Seele; als Kind erscheinet noch Annchen,
Nicht bedenkt er, wie schnell zur Jungfrau solches erblühe,
Und es wünschet zu sich der Jüngling das Kind, zu versammeln
Wünscht er um sich die Gespielen der Jugend alle, besonders
Sehnt nach deinem Besitz, Theodor, wie einst, sich der Jüngling;

Wild zwar warst du, doch gut auch geartet, und schonend im Umgang
Mit dem Gespielen, den düstere Nächte so frühe umflorten.
Wirst du, o Jüngling! nun auch dem Jünglinge reichen die biedre,
Liebend ihn schützende Hand? Wirst du das umnachtete Dasein
Durch der Freundschaft himmlisches Licht dem Blinden verschönen?
Wird sich Seele schliessen an Seele voll Treue und Wahrheit?
Theodor, schau! wie so herrlich um dich die Schöpfung erblühet,
Wie der Morgen dir lacht und wie der Abend dir winket;
Wie so innig der Mensch dich erfreut, der, schwelgend im Lichte,
Ueber die Fluren dort hüpft, nicht wissend, wie glücklich im Lichte!
Sieh! der Lämmer friedliche Schaar zieht weidend dahin, gleich
Jenen Wölkchen dort, die des Westes Gekose zur Flucht treibt;
Schaust du der Seligkeit Glanz und blickst du ihr in das Auge,
Die mit süsser Qual dein Herz so gewaltig erfüllet;
Fühl', o Jüngling, das Glück, das im Lichte so heiter dir strahlet,
Schliesse dem Blinden dafür dich an, und werde ihm Auge!
Ist ja das freundliche Wort, das dein fühlendes Herz ihm verkündet,
Alles ihm doch, und giebt er dafür sein innerstes Leben!
Wisse, ein hohes Gemüth ruht unter'm entseeleten Auge!

Seid ihr doch Beide so gut, so fähig der edelsten Freundschaft,
Ruht doch so heiliges Glück in ihr, der vom Himmel gesandten!
Philipp's Seele ergreift die Sehnsucht; nimmer gedenkt er
Solche Freunde zu finden, wie dort er verliess in der Ferne.
Ach! ein mächtiges Band ist um Herzen geschlungen, wenn gleiches
Schicksal sie innig vereint! — O Jüngling, fliehe nur hin itzt
In des Gesträuches gedrängteste Schatten, und weine, verborgen,
Thränen der Wehmuth, glaub' mir, es zählt der ewige Gott sie.
Vollrath wandert, im tiefen Gespräch mit dem würdigen Lambert,
Spähend dort im Garten umher; es möchten die Beiden
Finden den Jüngling. Vieles erzählt vom Sohne mit Wärme
Philipps Vater; auf ihn horcht höchlich verwundert der Küster.
Vieles unglaublich ihm scheint, von Liebe Vieles vergrössert.
Dass gleich Sehenden sich der Bildung erfreuen die Blinden,
Ja, oft klarer im Geiste noch seh'n, nicht will er es glauben.
Aber der Pfarrer Hellmann naht mit dem Sohne den Beiden;
Freudig ruft Herr Lambert: O innig willkommener Anblick!
Seid, des Pfarrhofs werthe Bewohner, herzlich empfangen! —
Seid mir gegrüsst, Herr Lambert! Länger nicht konnte ich warten,
Euren Sohn und dessen erfreueten Vater zu sehen.
Wahrlich, nicht Neugier ist's; nur Liebe zu euch und zu Philipp

Trieb uns rastlos hierher; und Gäste sind Beide wir heute.
Ihm versetzt Herr Lambert: Innig erfreut mich eure
Ankunft. Theodor sei mir gegrüsst! Welch' Wiedererkennen
Wird den Sohn mir beglücken in brüderlicher Umarmung
Seines Jugendgespielen!
Wo ist er? entgegnet der Pfarrsohn,
Hab' ich doch nimmer den Guten gesehn, seit Knaben wir waren.
Vater, ich hoffe, die Jünglinge werden nicht minder sich lieben.
Ihm versetzt Herr Lambert: Eben suchten wir ihn im
Garten, führe du ihn zu uns, wir wollen im Hause
Eurer warten.
Es eilet der Jüngling auf Flügeln der Freundschaft
Durch die dunkeln Hallen dahin, von Bäumen gewölbet.
Sorgsam forscht sein Blick, den ersehnten Jüngling zu finden.
Aber es regt die Freude, die gastliche, sich in dem Landhaus;
Rosa, emsig, die Gäste nach bestem Gebrauch zu bewirthen,
Spornt, nach herzlichem Gruss, auch Annchen, die Freundinn, zur Hülfe:
Mädchen, dein Besuch gilt heute dem Sohne des Hauses!
Aber du sollst ihn eher nicht seh'n, bis deine geschickten
Hände bereitet das Mahl, das erquicken ihn soll und die Gäste;
Schlinge die blendende Schürze dir um, sie kleidet gar lieblich.
Ist doch des Pfarrers stattlicher Sohn ein Kenner des Schönen;
Ist doch am schönsten im häuslichen Schmuck und Geschäfte die Jungfrau.
Annchen erwiedert: Fürwahr, du verstehst es, mich scherzend zu quälen;
Kam ich doch nur, mit dem Vater und dir die Freude zu theilen;

Doch, zu verhüten den Zank, will, Rosa, ich treulich dir helfen,
Weiss ich doch wohl, wie gut du mir bist und wie gut du es meinest.
Ja, ich liebe dich innigst, entgegnet die Andre; ist Lambert —
Möge doch Gott noch lange den Edeln erhalten — nicht Vater
Dir auch? Bist du nicht würdig der zärtlichsten Liebe? Wie lange
Werden wir dich noch vermissen in unserem Hause? gesundet
Gertrud immer noch nicht?
Es berichtet die Fragen die Jungfrau:
Gertrud wird schwerlich gesunden, noch immer liegt uns die Arme
Schmerzlich darnieder, und ihre Kinder sind hülfebedürftig.
Helf' ich doch ihnen, wie mir Herr Lambert einstens geholfen!
Mein Bemühen segnet der Herr, ich verlasse sie nimmer!
Denn gar fröhlich erstarken die Kleinen an Körper und Seele;
Könntest du hören den Dank, den die leidende Mutter mir spendet,
Sieht sie im Stübchen munter die Kinder spielen, und hört sie
Ihrer Gespräche erfreulichen Sinn, wenn mancherlei Arbeit
Sie mit geschäftigen Händchen vollbringen. Es lohnet, o Rosa,
Wahrlich ihr Anblick mich im innersten Herzen; auch hab' ich
Ihnen ein Fest auf heut' zu bereiten versprochen: ich dachte
Meines Besuchs und deines so gütigen Herzens, o Rosa!
Willst du heute vom Ueberflusse des Tisches den Kleinen

Spenden? — Ihr erwiederte Rosa: Solches versag' ich
Niemals; nur durch Wohlthun wird ein Tag mir erfreulich. —
Also das frohe Gespräch der Speisen bereitenden Frauen.
Ferne im dichtesten Haine des Gartens, wo Kühlung und Ruhe
Dem die Einsamkeit Suchenden reichlich ein Rasen gewähret,
Weilt Philipp. Die Nachtigall schlug mit gewaltigen Tönen
Ihm an's sehnende Herz, und höher und höher nun schwoll die
Macht der gemischten Empfindung. Um Erleichterung fleht die
Gottheit Philipp. Ihn erhörend sendet sie Trost ihm.
Dort, wo der Nachtigall seelenvolle Gesänge ertönen,
Dort im hohen Schattengewölbe wird er verweilen;
Also denkt Theodor, nacheilend seinen Gedanken.
Still und behutsam werden des Freundes beflügelte Tritte;
Denn am grünenden Rasen erblickt er knieend den Jüngling.
Welch ein Anblick! Tief ergriffen, in Schauen verloren
Theodor steht, nicht weiss er, ob weile ein göttlich Gebilde
Hier der Kunst, der erschaffenden, oder in Menschengestalt wohl
Jener Gesandten einer, die Sterblichen sendet die Gottheit,
Will sie besonders kund sich geben dem frömmeren Sinne.
Aber das Schweigen nicht lange ertrug des Jünglings Empfindung;
Näher tritt er zu Philipp, ihn sanft berührend, beginnt er:
Philipp, dir nah't sich ein Freund!
Es erhebt sich der staunende Jüngling
Schnell, nicht erkennt er die Stimme des einst so geliebten Gespielen;

Schüchtern erröthend versetzt er:

Wer immer du seist, ich vermuthe
Dich von der Gottheit gesendet; ja, wahrlich, es kündet der Wohllaut
Deiner Stimme ein Herz; nicht kann den Blinden es täuschen.

O, des seligen Wiedererkennens verschwisterter Herzen!
Theodor ruft entzückt, und mit Feuer den Jüngling umarmend:
Freund, dein Theodor ist's! Der als Knabe so innig dich liebte,
Wird im erweiterten Herzen des Jünglings dich inniger lieben. —
Theodor du? —

Ein heilig Verstummen vertritt itzt die Stelle
Des Entzücken verkündenden Wortes; doch rauschender wirbelt
Ihren Gesang die geflügelte Stimm', und vom Schattengewölbe
Rauscht hernieder ihr Lied, zwei wonnige Seelen durchzitternd.
O, wie entzückt den Sänger, ihr Jünglinge, euer Erkennen! —
Wie sich die Kinder der Fluren erfreu'n, entschwebet den Tiefen
Des umdämmerten Osten der Tag, und lächelt den zarten
Wärme er zu aus strahlendem Auge, und hauchet des Thaues
Funkelnde Tröpfchen in ihre verschlossenen Kelche; so hebt sich
Heil'ge Erinn'rung in ihm, die Blüthen des Herzens erquikkend,
Welche du einstens gepflanzt dem gemüthlichen Jüngling, o Freundschaft!

Aber Philipp bricht, erschüttert, das lange Verstummen:

Warst du so gut doch immer mit mir, als wir Knaben noch waren;
Sehnlichst dachte ich deiner heut, doch durfte ich hoffen,
An dies Herz dich zu schliessen, wie einst? Es ändern die Jahre
Art und Gesinnung, und immer, ach! bleibt der Blinde im Nachtheil;
Scheint beschränkt doch seine Welt, und des Glücklichern Nachsicht
Immer bedarf er. Mich freut die Heimath sehr an dem Herzen
Meines vortrefflichen Vaters; es freut der liebende Kreis mich
Meiner Geschwister; doch fühlt mein Herz an dem Herzen des Freundes
Erst so innig die höhere Deutung des Lebens; erschliessen
Der Unsterblichkeit Blüthen doch erst sich am Herzen des Freundes.
Ferne verliess ich den Freund, der, umnachtet wie ich, aus dem Herzen
Schöpfte den Tag, und vom heiligen Lichte umflossen der Freundschaft,
Selig sich fühlt in mir, wie in ihm ich selig mich fühle.
Ach! im Gedanken an ihn ergriff mich heute die Wehmuth,
Hierher flüchtete ich, im Verborgenen Trost mir zu suchen,
Trost, den der gütige Gott in dir mir, mein Theodor, sendet!
O, wie erhebt mein Geist sich, und schwebet in seligen Welten!
Schwinden die Fernen doch hin, die vom Freunde mich trennen, an deinem
Herzen, o Freund!

Wie noch liebender glüht im Funkeln des Thau's die
Rose; wie edler scheint der Edle, funkeln im Aug' ihm
Jene Perlen, die Gott gesenkt in die Herzen der Menschen,
Um bei himmlischen Siegen im Spiegel der Seele zu glänzen!
So Theodor. Es erglänzt von einer Thräne das Aug' ihm;
Und was ihm im Herzen sich regt, giebt kund er dem Herzen;
Philipp, weil dich Nächte umgrau'n, soll darum beschränkt die
Welt dir scheinen? Strahlen aus nächtlichem Himmel hernieder
Doch die Sonnen, und leuchten aus dunkeln Räumen die Sterne
Uns, gleich Seelen der Räume! O, sind Gedanken, Gefühle,
Welche entsteigen der dunkeln Brust, nicht Sonnen, nicht Sterne,
Die uns strahlen mit schaffendem Lichte? Und lebet in ihnen
Nicht die Gottheit auch, wie dort in den Sternen, und hier im
Lichte? Ist nicht unendlich das Reich der Gedanken, und lebt nicht
Auch im Gefühle der Strahl der unendlichen Liebe, erwärmend,
Segnend? Wer so reich ist, wie du, an Fülle der Seele,
Ist nicht beschränkt im Wirken, und Nachsicht nimmer bedarf er;
Nächte umfloren nur den, der am Boden verächtlich sich windet;
Aber hebt sich die Seele empor, umglänzt sie ein ew'ger

Tag; ja grösser nur strahlt, wer, umnachtet, die Sonne sich selbst schafft.

O, wie beschämst du mich, Freund! erwiedert erröthend der Andre,
Noch hab' solche Höhe ich nicht erklommen; zu siegen
Aber hoff' ich im Ringen nach ihr. Was vermag nicht der Mensch, gleicht
Er dem umwogeten Felsen im Meer, der im Lichte des Himmels
Ruhig sich sonnt; was vermag nicht der Jüngling, dem innig und rein die
Freundschaft in dem Herzen erglüht?

Es umarmen die Beiden
Freudiger sich, und Seele an Seele geschlossen, betreten
Sie die beschatteten Wege, in Krümmungen führend zum Landhaus.
Laut dort hört man sprechen die Herren, Meinungen wechselt
Mit Herrn Lambert und mit dem Pfarrer eifrig der Küster;
Ueber die Schulen verbreitet der Streit sich, es meinet der Küster,
Was die Erfahrung ihn lehr', das sei auch das Sicherste immer;
Roh und gemein sei das Volk, nicht adeln es höhere Kräfte,
Und was Hans sei, besser nicht werde Hänschen auch werden.
Lerne nur Schreiben der Knab', und Lesen und Rechnen im Kopfe,
Wiss' er nur die Gebote, die zehn, und was noch die Kirche,
Wie es gedruckt sei, zu wissen befehl', dann wäre es gut schon;
Mehr noch zu wissen, bleibe der Vorzug, meint er, des Lehrers.

Was auch käme heraus, den Jungen noch klüger zu machen?

Aber der Pfarrer entgegnet: Das Wissen nicht machet den Menschen,
Bringt ihr nicht das Wollen ihm bei. Ja, Schreiben und Lesen
Schädliche Künste sind dem, der nicht weiss, sie zum Rechten zu brauchen;
Rechten Gebrauch giebt aber vor Allem Verstand mit dem Herzen;
Beide vereint nur bilden den Menschen: drum bilde nur Menschen!
Edles ja schlummert in jeglichem Herzen: das wecke und pflege!
Hast du den Jungen erst edel gestimmt, dann lehr' ihn die Künste;
Scheue dich nicht, ihn einstens klüger und besser zu wissen,
Als du selber es warst. Ja, werden vollendeter die nicht,
Welche uns folgen, was wäre die Welt, und welches ihr Endzweck?

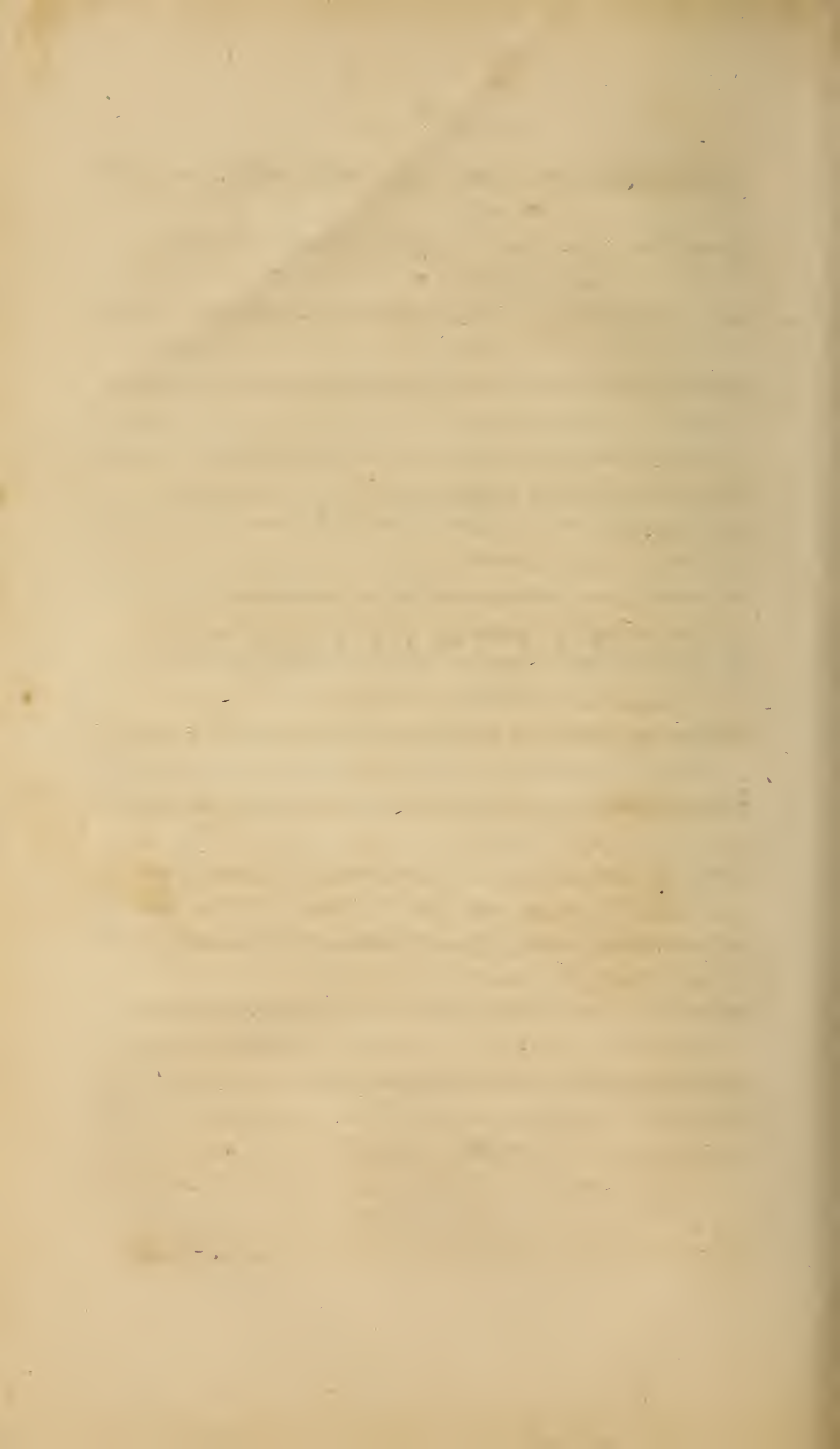
Eben das ist es, versetzt Herr Lambert; eh' zu gebrauchen
Feder und Griffel der Knab' weiss, wecke das Schöne im Herzen,
Führe das Wahre, das Gute ihm zu, bald wird er das Andre
Leichtlich erlernen.

Es treten die Jünglinge itzt in die Stube,
Freudeumstrahlt, und sie stimmen zur Freud' die streitenden Herren.

## Vierter Gesang.

---

# Der Mittag.



## Vierter Gesang.

---

Heinrich und Ubald rüsten den Tisch, der zum fröhlichen Gastmahl
Ist bestimmt. Nur Freude durchwallet das liebende Herz ihm,
Denn er denkt des wiedererhaltenen Bruders, und wünschet
Heiter immer das Loos ihm zu schaffen, und froh und zufried'-ner
Auch zu erhalten die Tage des alternden Vaters. O Liebe!
Wie so beglückend entstrahlt dein Licht dem kindlichen Herzen!
Finstere Tage umgrauen uns nicht, wo du leuchtest; es heiligt
Jedes Geschäft das Herz, das voll ist deiner Gedanken.
Du, o Liebe! bezeichnetest hier mit geschäftiger Umsicht
Eine der Stellen, wo du sinniger würzest das Gastmahl,
Und dich freudig bewegst im ländlichen Kreise.
Es hebet
Hoch sich eine Linde empor, einst sorglich gepflanzt von
Eines Ahnherrn Hand, die gewaltigen Aeste verbreitend.
Sanfter Rasen bedeckt den dunkel beschatteten Fuss ihr;
Fern nicht rauscht ein Quell, der zum bläulichen Aether emporsteigt,
Und in Perlen gelöst, weithin das Grüne bethauet.
Majestätisch durchzieh'n die klaren Gewässer des Teiches

Schwäne, in Liebe gepaart; es schauen die munteren Jungen
Aus dem blendenden Flaum; sie schützt auf dem Rücken der Mutter,
Formend ein segelndes Schiff, die Gewalt der mächtigen Flügel.
Weiter vom Rasen der Linde erhebt sich, aus Marmor gemeisselt,
Eines Engels Gebild; der Mund scheint Leben zu athmen,
Ja, es scheinen zu künden die himmlischen Züge ein Dasein,
Welches in Eden nur blüht, den Tod nicht kennend, noch Wechsel;
Mit der Rechten deutet nach Osten der himmlische Jüngling,
Leben verkündend dem Grabe, welches westlich der See uns
Darstellt, tauchet die Sonne hinab in die glühenden Fluthen;
Dorthin deutet die andere Hand, hernieder sich senkend.

Seht! wie lieblich verlangend nach längerem Leben, die Rosen
Um des Engels Gebild sich drängen! Ja, Lust nur und Freude
Duften den kosenden Lüftchen sie zu, und Weisse und Röthe
Auf den lieblichen ruht, wie auf des Tages erglühtem
Antlitz, wenn er auf dem Gebirge erwacht. — Von der Liebe
Sinnig erwählte Stelle, zu schlingen mächtige Bande
Um so befreundete, redliche Herzen, erfrische noch lange
Jene umduftete Welt, die getheilt in zierliche Beete,
Jedes Auge entzückt im Schmelze der zartesten Farben,
Dass noch lange sie blüh' und lange noch Vielen zur Lust sei.

Hierher führt zur Lind' Herr Lambert sämmtliche Gäste,
Holt auch Annchen herbei; nur schüchtern folgt ihm die Jungfrau.
Philipp! — also spricht der Vater, — die treue Gespielinn

Deiner Kindheit nahet sich hier; wie an Jahren, so ist sie
Reicher noch worden an Tugend; ja, was zu werden versprochen
Einstens das Kind, erfüllet die Jungfrau redlich; die Freude
Unseres Dorfes ist sie, ein Hauptschmuck unserer Gegend.

Annchen, erröthend über die Rede des Alten, entgegnet:
Wahrlich, nicht steht es gut, Herr Lambert, mich so zu quälen;
Ziemet mir Lob, ihr habt es euch nur gesprochen, denn wahrlich!
Ich bin, was ich auch bin, durch euch, und dank' es von Herzen.
Ungetrübt vergönnt mir die Freud' itzt, die ich bei'm Anblick
Eures Sohnes empfinde. Ja, so ihn wiederzusehen,
War mein Wunsch. O, sei willkommen, Gefährte der Kindheit!

Annchen reicht die Hand dem erschütterten Jüngling; die Stimme —
Selbst die Hand — wie sind doch beide so anders geworden! —
Innerlich müht sich Philipp, mehr nicht dem Mädchen zu sagen,
Als: Sei freundlich gegrüsst! Wie freut mich die Rede des Vaters,
Die so höchlich dich preist. Wohl dachte ich immer, es werde,
Da du als Kind schon warest so gut, vortrefflicher noch die
Jungfrau sein.

Und das ist sie, erwiedert der freundliche Pfarrer;
Wüsstest du, wie mütterlich sorgt für Wittwen und Waisen
Annchen, wie fromm und wie heiter zugleich ihr Gemüth sich gestaltet,
Ja, du würdest erfreuter noch sein und glücklich sie preisen.

Macht mir das Mädchen zu stolz nicht, ihr Herren, entgegnete Rosa;
Bin ich doch auch noch was werth, und Niemand sucht mich zu loben;
Aber die Jungfrau wahrlich verdient, was ihr ist geworden,
Und wohl glücklich der Mann, der einstens die Seine sie nennet.
Setzen, o Freunde! wir uns, es nahen die dampfenden Schüsseln.
Hierher Annchen, du bestes der Mädchen; es ziemt dir vor Allen,
Dass die vortrefflichsten auch der Jünglinge dich itzt umgeben.

Also verordnet die Frau, und es setzen die Gäste sich folgsam
In der Runde umher, im erfrischenden Schatten der Linde.
Frohe Gespräche nur würzen das Mahl; bald aber beginnt der
Küster im amtlichen Tone des Lehrers: Erfreuliches hört' ich
Heute von dir, o Philipp; doch zu wissen vor Allem
Wünsch' ich, wie's in der Blinden Erziehhaus immer der Lehrer
Möge beginnen, mit wahrem Erfolge zu wirken? Entbehrt doch
Immer den wichtigsten Sinn der zu bildende Junge. Auch mein' ich,
Dass zu Vieles die Jugend dort lern', was soll es ihr nützen?
Sind doch nicht Alle bemittelt, wie du, und ich meine, es bleibe
Besser der Arme im Kreise der Armen; Bedürfnisse wecket
Höhere Bildung ja stets; wer wenig bedarf, der ist glücklich.

Tief im Herzen verwundet die Rede des Küsters den Jüngling;
Aber erwiedernd spricht er mit Ruh' und Milde: Es kommt hier
Nicht auf die Meinungen an, die mit dir gar Viele noch theilen.
Weiss doch die liebende Gottheit allein, warum sie den Blinden
Reich mit Talenten bedacht, die im Herzen und Geiste ihm schlummern.
Weislich hat Gott es gemacht, der nicht will, dass eines der Kinder,
Das sein Odem beseelt, in dem Grauen der Nächte verkümm're!
Freuden auch sollen dem Blinden erblüh'n, dass er preise die Gottheit,
Welche auch ohne der Sonn' weitstrahlendes Licht, in dem Innern
Ihn zu beglücken versteht, und nach Aussen zur Freude zu stimmen.
Nie ertheilt uns vor Andern Rechte auf Bildung der Reichthum;
Diese bestimmt inwohnende Kraft des Herzens und Geistes.
Suche die Tugend auch nicht, wo sich zeigt der Mangel an Bildung!
Da nur Zufriedenheit thront, wo der ewige Gott ist im Herzen!
Wahrlich, es mehrt die Blindheit der Seele dem Blinden das Unglück;
Froh wird Armuth selbst in des Geistes entwickeltem Reichthum.
Doch ob Vortheil oder ob Nachtheil Blinden im Reich der
Bildung erwachse, nicht wollen wir streiten. Berechnen auch nicht und,

Wie den Goldstaub, gar abwägen das Recht der Erleuchtung.
Ist es doch nur ein Vorurtheil, entgegnete Lambert,
Nachtheil finden zu wollen in geistiger Bildung, wo auch sie
Throne. Ist's doch nur sie, die dem Menschen Werth ja verschaffet,
Und zu jeglicher Arbeit ihn aus Liebe bestimmet.
Schaue den Landmann, edelgebildeten Herzens und Geistes;
Ach! wie so einfach, so redlich ist er! wie geschäftig in seinem
Stillen Berufe. Ihm stehen die Aecker im besseren Baue;
Reichlicher tragen die Gärten ihm ein, und stattlicher zieret
Seine Heerde die Flur. Aus Gewohnheit nicht hängt er am Alten;
Nicht, weil es neu ist, sucht er und liebt er das Neue; er prüfet,
Und was für gut er erkannt, sein redliches Streben verwirklicht.
Weis' und bescheiden in Worten rathet er seiner Gemeinde.
Gerne auch theilet er mit, und hilft, wo Hülfe vonnöthen.
Nicht am Gewinn und Reichthum hängt sein Herz, doch erlaubten
Vortheil fliehet er nicht, und mit Sorgfalt mehrt er das Seine.
Aber was männiglich frommt, das fördert mit eigenem Opfer
Freudig er, wohl wissend, es blühen das Glück und der Segen
Schön und sicher stets, wo zufrieden sich Alle befinden.
Aber der Küster erwiedert: Wo findet ihr Viele von solcher
Bildung? Ja, dünne gesäet sind Leute der Art; denn das Gute
Will nicht hinein in die Köpfe und Herzen. Ein Jeder bedenket
Immer zuerst sich; es herrscht, wie bei Kindern, so bei der Menge

Gegenwart; nur was dieser nützet, was diese erfreuet,
Ist stets Wunsch und Verlangen. Besitz und Genuss sind die Hebel,
Welche bewegen die Mass'; nehmt jene hinweg, und der Tugend
Wirkungen sind nur wenige. —

Das ist euere Meinung,
Spricht der Pfarrer; doch glaubt mir, es lebt im Verborgenen manche
Tugend, ähnlich dem Veilchen, das still und verborgen nur blühet,
Und nur dem Suchenden, wie so manches Verdienst, sich erkennbar
Macht. Ja, halte für gut du die Menschen, und besser wirst du
Immer sie finden. Wo Verderben sich zeigt in den Herzen,
Glaub' mir! da legte den Keim die Erziehung allein; denn es werden,
Was wir aus ihnen machen, die Menschen. —

Dem Pfarrer erwiedert
Philipp: Dessen belehrte Erfahrung auch mich im Erziehhaus.
Knaben und Mädchen erschienen, nicht ähnlich menschlichen Kindern,
Thierisch an Körper und Geist, missstaltet auf jegliche Weise;
Denn verwahrlost wird, wo das Vorurtheil an der Spitze!
Und das Mitleid hängt nur am Aeussern bei jeglichem Unglück,
Weil die behagliche Menge sich stösst am sinnlichen Eindruck.
Ach! es verschwänd' der Armuth bitterer Jammer, beseelte

Liebe, ja Liebe der Gottheit die Menschen; denn sie versagt nicht,
Was dem Bedürftigen immerhin frommt zu edlerem Wohlsein.
Liebe nur ist's, die beseligend waltet und wirkt im Erziehhaus;
Ihr am Busen erwarmt das Kind, und erwachet zum Bessern
Aus der schaurigen Nacht erstorbenen inneren Lebens
In der Rohheit ödem Bereich. So erwecket der Hauch des
Frühlings den Keim, der im frostigen Schoosse der Erde noch schlummert,
Zu dem edleren Leben, und lockt ihn hervor aus der Scholle
In das freiere Licht, das erwärmend die Blüthe entfaltet.
Sorglicher waltet die Liebe sofort; denn es halten nicht steife
Formen vom Herzen des Lehrers entfernt die umnachteten Kinder;
Liebe erzeugt auch Liebe, und ihr nur entquillet der Segen,
Welcher die Augen erschliesst des Herzens und Geistes im Menschen,
Der den Erfolg dann erzeugt, an so manchem Blinden bewundert.
Wahrlich, die Liebe nur fehlt, wo das Gute nicht folgt der Erziehung.
Bildet das Herz sich zuerst doch beim keimenden Menschen im Schooss der
Mutter; das Herz auch bildet zuerst bei dem werdenden Knaben,
Das zum Guten erwärm' den Verstand und die Kräfte ihm lenke.
Aber nur Liebe vermag das kindliche Herz zu beseelen,
Ohne sie leuchtet nie der Jugend die Sonne der Bildung.
Annchen aber beginnt: Nicht verwegen will ich die Stimme,

Freunde, erheben, und mich in solche Gespräche verwickeln;
Aber Erfahrung belehrte auch mich von der Wahrheit der Rede
Philipps. Darum verzeiht, was ich schüchtern wage zu sagen:

Acht kaum zählt' ich der Jahre, als schnell die Aeltern mir raubte,
Ach! der unerbittliche Tod; ich kannte bis itzt nicht
Leiden, noch Schmerz; dem heitersten Traume am Morgen nur glich mein
Kindliches Dasein. Liebten die Eltern so innig sich doch und
Minder ihr Kind nicht die Guten, und Friede nur herrschte und Eintracht
In dem Hüttchen, das Schutz uns und Freude in Fülle gewährte.
Oft wenn die Arbeit länger entfernte den Vater, und spät erst
Ihn das Schiffchen uns brachte ans Land, dem er sich vertraute,
Harrten am Ufer wir seiner; dem Guten freundlicher Anblick!
Fröhlich nahm uns dann auf das mit Blumen geschmückete Hüttchen;
Denn das Pflanzen der Blumen und die Pflege der Holden
Lehrte mich frühe die Mutter, wohl wissend, dass dies veredle
Stets die Herzen der Kinder. — Es bietet so viel auch dem Armen,
Auf die Herzen der Jugend zu wirken, Natur, und schon frühe
Zu entfalten die Schönheit der Seele. — Wie freute der Vater
Sich, wenn ein Pflänzchen mir wieder erblüht, wenn erfreut ich ein Sträusschen
Ihm gereicht, das am Ufer des See's ich sorgsam gepflücket,
Und ein Liedchen dazu ihm sang, das die Mutter mich lehrte,
Heilige Ahnung in mir der liebenden Gottheit zu wecken.

Wonnig umschlang der Vater dann Mutter und Kind, und wir fühlten
Glücklich uns stets; uns lachte Natur, uns beseligte Liebe!
Aber nicht lange sollt' es so bleiben! Die schrecklichste Stunde
Stürmte heran, schnell meinen kindlichen Himmel zernichtend!
Nimmer verlangte zu schauen den Sturm, der nahte, die Sonne;
Zitternd sank sie hinab in die fernsten Tiefen des Westen.
Stille, doch nicht die friedliche, liegt auf dem See und den Fluren,
Spricht mit ängstlicher Miene die Mutter; es nahet, o Annchen,
Drohend ein Sturm! Gott schütze den Vater, der noch ist zu Schiffe!
Eil', mein Kind, in die Hütte, sie schützt dich vor Sturm und vor Regen,
Während ich harre des kommenden Vaters.
Doch kaum war enteilet
Ihren Lippen das Wort, als über den Spiegel des Seees
Mächtig sich wälzte der Sturm, und vom Grunde der Tiefen emporschlug
Rauschende Fluthen, dass Berge sich wölbten, dass Thäler sich höhlten
Mit entsetzlichem Grau'n. Wild flogen die Wolken, die schwarzen,
Ueber das Wogengewühl hinweg, und hüllten in Dunkel
Wasser und Land. Gar furchtbar toste der Regen hernieder.
War's doch, als wollte er löschen die Erde, vom Feuer entflammt der
Zackigen Blitze; den Einsturz drohte die Veste des Himmels,
Rollte der Donner so schrecklich daher! O theuerste Mutter!
Wie so gläubig erhobst du zum Himmel die flehenden Blicke!

Ach! wie drücktest mich Weinende du an das klopfende Herz! Wie
Sankst in die Kniee du weinend, als unfern jammernden Hülfruf
Du von dem ringenden Schiffe gehört! — Es eilen die Nachbarn,
Ach, vergebens herbei! Schon peitschet die Trümmer des Schiffes
Heulend ans Ufer der Sturm. Vor Schrecken, ach! sinket die Mutter
Leblos hin! — So verlor ich den Vater, verlor ich die Mutter;
Wurde versteigert um niedrigsten Preis der Nachbarinn Pflege.
Aber wie anders war hier das Leben! Es herrschte nicht Friede,
Herrschte nicht Ordnung im Hause der Frau. Hier tobten drei Knaben
Wild umher; ja, es fluchten die Jungen, wenn zankte die Mutter,
Hausten nach Willen, und trieben es bunt! Nicht Worte der Liebe
Hörte ich mehr. Es gesellte zum Gram, der im Innern mir wühlte,
Sich noch Schauer und Grau'n. Nie wurde ich heimisch im Hause;
Musste erdulden gar viel. Da lernte im Stillen ich hassen,
Lernte Tücke gar manche verüben, als Wirkung des Beispiels.
Doch wenn an Vater und Mutter ich dachte, dann regte im Herzen
Sich das noch nicht entwurzelte Gute, und reuig versprach ich
Wieder zu werden, wie einstens ich war.

Nach solchem Gelübde

Hütete einst ich im Thale die Ziegen, und pflückte mir Blumen,
Wand sie zum Kranze; da dachte ich wieder an Vater und Mutter,
Dachte der einst so friedlichen, glücklichen Tage mit Wehmuth; —
Freunde! da trat Herr Lambert mir mit der Rede entgegen:
Warum weinst du, mein Kind, und nässest mit Thränen den Kranz? — Da
Glaubt' ich die Stimme des Vaters zu hören, so lieblich, so milde,
Fühlte ermuthigt mich sehr und sprach: Mir geht es so übel,
Seit ich den Vater, die Mutter verloren! Ach, Herr! ich verspüre,
Dass ich auch nimmer so fromm, wie früher ich war, mich verhalte.
Meine Worte ergriffen den besten der Väter; bald wurde
Ich sein Kind; es erstarb in meinem Herzen das Böse,
Welkend im göttlichen Hauche der Liebe. Im Schoosse des Friedens
Lebte ich auf. O, Vater, dir dank' mein Glück ich auf immer!
Ach! was wäre aus mir geworden im zänkischen Hause
Der mich immer misshandelnden Frau?! —
So redete Annchen.
Ueber der Jungfrau Rede erglühten der Jünglinge Herzen
Immer noch mehr. Wie ist, o Theodor, dir doch zu Muthe!
O, wie entstrahlt die nie noch gefühlte Liebe dem Antlitz!
Wie so anders erscheint dir itzt, o Jüngling, die Welt! Wie
Kämpft im Innersten Philipp! ach, er weiss nimmer zu deuten
Seiner Gefühle Gewalt; so liebte als Kind er schon Annchen;
Nicht gefährlicher glaubt er seiner Liebe Erwachen.

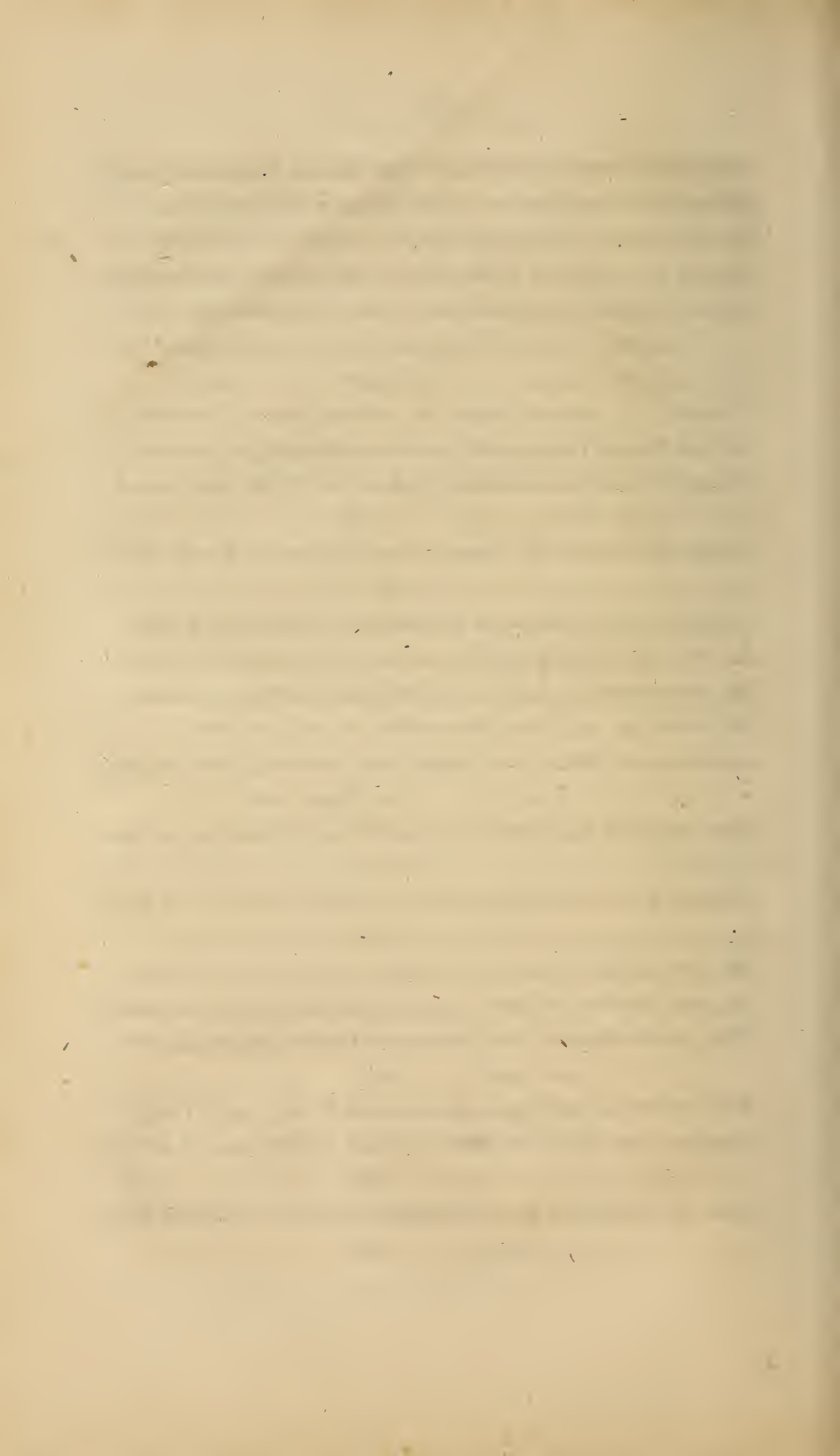
Aber so glühte doch nie, gesteh' es, o Jüngling! das Herz dir;
Dies auch ängstiget dich und hält dir umdüstert den Frohsinn.
Heinrich aber beginnt: Wie so reichlich, o Annchen, belohnst du
Unserm Vater die That, die dich zur Schwester uns machte;
Kaum entfaltete sich im flüchtigen Wechsel der Jahre,
Mädchen! der strebende Geist, als du entschlossen auch warst schon
Wirksam zu werden, so viel nur immer vermögen die Kräfte.
Dass die Kinder von Wildstein kräftiger immer erblühen,
Ist dein Werk; du gingst von Wohnung zu Wohnung, die Mütter
Freundlichst belehrend im Pflegen der Kleinen, du spendetest Hülfe
Jedem Bedürfniss, und rettetest freudig ängstlichen Müttern
Manches Kind. Ja, Ordnung und Reinlichkeit siegten durch dich nur,
Wo sie schmücken ein Haus nun, oder ein Hüttchen erfreuen.
Du nicht achtetest Missverstand, noch finsteren Undank,
Wenn dir erreichbar schien der Zweck des redlichen Strebens.
Du versammeltest täglich um dich die verlassenen Kleinen,
Gleich der zärtlichsten Mutter zogst du an's liebende Herz sie,
Hauchtest die eisige Rinde hinweg, von Rohheit und Härte
Früh schon gelegt um die Herzen der Kinder; du lehrtest sie lieben,
Was ja des Schönen so viel die Natur dem Kinde auch bietet;
Und dass Alle dich lieben, und nun dein Streben erkannt wird,
Ist der Beharrlichkeit Lohn, ist Wirkung des Guten im Menschen.
Annchen entgegnet: Nicht ohne die reichliche Hülfe des Vaters,
Ohne den Beistand nicht, den mir Rosa und Heinrich gewährten,

Hätte ich solches vermocht. Und was sag' Euch ich zum Danke,
Hochehrwürdiger Pfarrer? Ihr lenktet die Herzen der Aeltern,
Lenktet den Sinn der Gemeinde durch Reden und thätige Hülfe
Hin zum Bessern. Was ich auch habe gethan, es ist wenig,
Stelle vergleichend ich mich an die Seite so trefflicher Menschen.

Theodor aber erwiedert mit wonnigen Blicken: Wie glücklich
Dieses Hauses Bewohner! Nicht führen die Worte des Guten
Sie in dem Munde allein; der Handlungen edelste folgen
Jedem Gefühle, das lebt in des Wort's wohlklingendem Laute.
Wie, Herr Lambert! sind so herrlich erblühet die Saaten,
Die gestreut ihr, welch' ein Kreis von Kindern erfreut euch,
Und ist erstarkt zum Frommen der Menschheit! O Rosa! O Heinrich!
Liebet auch mich, wie ich euch, ihr Guten! Erfreue, o Annchen!
Mich auch mit deiner Geneigtheit; wie hoch acht' ich dich, o Mädchen! —
Unserer Herzen Wiedererkennen wie selig, o Philipp! —
Freut euch, ihr Väter, des Bundes der Kinder, ihn schützet die Gottheit;
Denn wo die Liebe wirket, wie hier, da auch weilet die Gottheit.
Höre, o Vater! was ich gelob', es kommt aus dem Herzen:
Wie du gelehrt mich, durch Worte und Beispiel nützen der Menschheit,
So will deines Namens ich würdig sein, und für immer
Wirken nach bestem Gewissen, und will stets rathen und helfen,
Wo es erfodert die Noth, und heiter nicht nennen die Tage,
Welchen nicht irgend erblühte ein Blümchen der Liebe durch Wohlthun.

Glaub' mir, Vater! Ihr Freunde! glaubt dem heil'gen Ergusse
Meines erfreueten Herzens. Ach! niemals fühlte so innig
Ich das seligste Glück, ganz das zu sein und in Wahrheit,
Was zu sein uns tief in die Herzen die Gottheit geschrieben,
Als ich es fühle zur Stunde hier in dem liebenden Kreise.

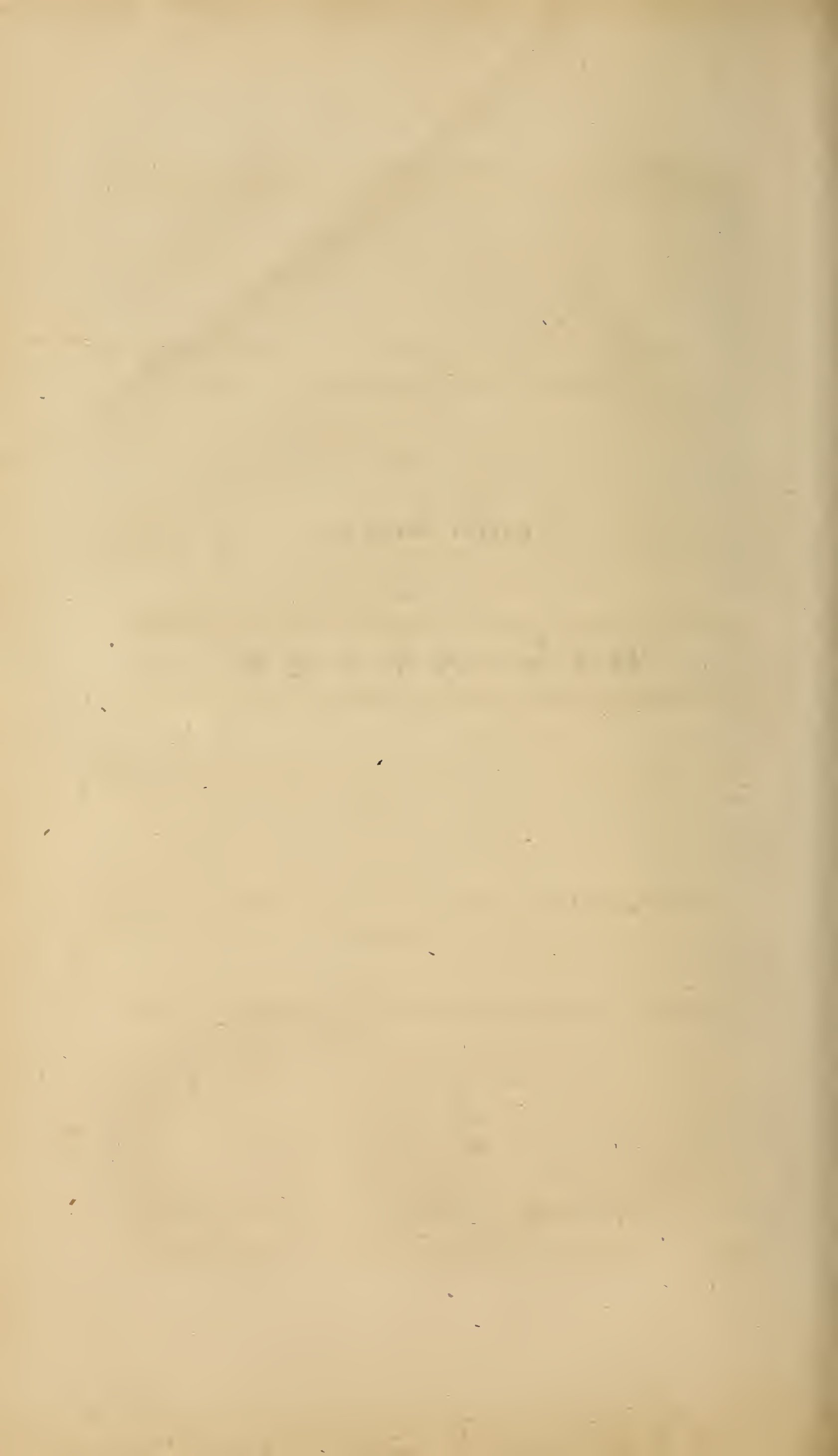
Wahrlich! versetzt Philipp der Rede des feurigen Jünglings:
Wahrlich! dir stimme ich bei, du meines Herzens Erwählter.
Fest an deinen Vorsatz will ich mich schliessen; o lass uns
Zeigen in immer veredelterm Streben die Würde der Freundschaft,
Zeigen, dass Feuer der Jugend, wenn rein es im Busen erglühet,
Forthin lodre im Menschen und nimmer erlösche für's Gute.
Ja! was der Jüngling gefühlt und gedacht im redlichen Herzen,
Das auch werde im Leben zu Thaten des kräftigen Mannes;
Das bezeichne die Bahn, die wandelt das reifere Alter.
Ist doch erst Blüthe die Frucht, und wird aus dem Jüngling der Mann erst;
Aber dass Gift nicht dring' in die Blüthen der Jugend, o lass der
Knospen uns warten mit zärtlicher Sorgfalt, Freund! im Vereine
Mit den Geliebten, die eben vernehmen, wozu wir entschlossen.
Ja, was Annchen und Rosa gepflanzt im Garten der Menschheit,
Was an den Herzen der Kinder noch immer veredelt ihr Streben,
Das auch möge erstarken durch unsere Pflege, und freudig
Sprossen zum Heile der Menschen, und Wildstein zeig' in der Folge,
Was die Erziehung vermag und der Wille von redlichen Menschen.



## Fünfter Gesang.

---

# Der Abend.



## Fünfter Gesang.

Draussen noch rollet der Donner und rauscht hernieder der Regen;
Plötzlich vom traulichen Mahl vertrieb er die munteren Gäste.
Aber im Landhaus lauschen die Edeln dem Sange der Flöte,
Lauschen der zaub'rischen Welt nun, welche den Saiten entschwebet.
Philipp, glühend von Liebe für Annchen, suchet, o holde
Tonkunst, Lindrung bei dir! Wirst du die süsseste Qual auch
Bannen vom Herzen des Jünglings? — Hört zu Gedanken itzt werden
Seiner Liebe Gefühle; die jüngst noch in Dunkel sich hüllten,
Reden in Tönen die Sprache der Sehnsucht und der Begeist'rung;
Gleichen der Regung des Hains, wenn ihn der Frühling durchzucket;
Tauchen harmonisch in seliger Wonne empor, wie die Seele,
Wenn sie die Gottheit sich denkt, und sich das Unendliche innerm
Sinne freudig erschliesst.
Rauscht immerhin mächtig so fort, ihr
Saiten des Herzens, umhüllt vom ätherischen Kleide der Töne,

Euer Gesang ergreift und durchzittert das innerste Leben!
Nahm doch das Vaterhaus den Jüngling auf mit Entzücken;
Eilten ihm doch die Stunden dahin an der Seite des Freundes;
Träumte er doch die Zukunft so schön, und erfolgreich sein Streben;
Aber, glücklicher Philipp! dir schon nahen die Tage
Herber Prüfung, ach! das Loos der Erdegebornen.
Zwar du siehest es nicht, wie aus sehnsuchtglühendem Auge
Theodor Liebe nur spricht. Es entflammte die Glut, die im Busen
Jüngst erwachte des Pfarrsohns, deiner Töne Gewalt; ja,
In der heiligen Weih', in der Kraft, der mächtigen, deines
Tief ergreifenden Spiels er selbst sich zu hören itzt wähnet,
Wähnt sein liebendes, hoffendes Herz zu enthüllen der Jungfrau;
Doch du siehest es nicht, und kennst nicht die Qualen des Misstrau'ns.
Aber, o Jüngling! düstere Ahnung umhüllt dir die Seele,
Nimmer zu hoffen du wagst, was auf immer beglücken dich könnte!
Ach, das Gefühl der Wehmuth lebt in dem singenden Hauche,
Welcher der Flöte entschwebt, beseelt dein Odem sie, Philipp!
Sie nur verkündet es rein, was im schweigenden Busen verbirgst du;
Drum du die Traute ergreifst, und die Seele in Tönen sich auflöst.
Selbst der sehnenden Nachtigall Lied ertönt nicht so zärtlich,
Wenn sie ihr Lieben besingt, vom heiligen Dunkel umgeben;
Solche beseelende Lust ja selbst nicht die Lerche erwecket,
Wenn zu des Tages steigendem Frühlicht jubelnd sie auffliegt.
Jüngling! dein Gemüth, so kindlich, wenn Freude dir lächelt,
Sinnig beim ruhigen Schwinden der friedlich durchlebeten Tage,

Stark doch in Leiden und Schmerz, schöpft aus dem Höchsten die Kraft, zu
Ihm empor sich hebend, und lebt in jeglichem Tone.
Schautest die Thräne du itzt, die erglühte im Auge der Jungfrau,
Ach! sie strahlte Hoffnung dir zu, und Beglücken der Zukunft;
Aber du siehest sie nicht. Es schaut sich Theodor drin, und
Deutet sich hold das Gefühl, das du wecktest im Busen der Jungfrau.
Sie doch kennet es nicht, wähnt vielmehr ein liebliches Kind es
Deines Tonspiels.

Anders doch lauschen die Freunde den Tönen,
Anders den Melodieen, die klagend entschwebten der Flöte.
Lieblich erklingen die Gläser nach jeglicher Pause, und Frohsinn
Strahlt in der Zechenden Brust; wird öfters zum Scherze dem Einen,
Was dem Andern die Thräne entlockt, und ruhet die Freude
Oft tief unter Schmerzen verdeckt, wie unter dem Schnee die
Fröhlich sprossende Saat und die Hoffnung im grünen Gewande.

Hellmann aber, der Pfarrer, lenkt zum Ernstern die Rede,
Herzlich drückt er dem Jüngling die Hand, und beginnet mit Wärme:

Wahrlich, deiner Flöte süsse Gesänge, o Philipp!
Stimmen zu Freude und Scherz, zu Wehmuth, wechselnd im Herzen;
Sind es Empfindungen doch, die heilig zu nennen ich wage,
Welche du weckest in mir; sie heben zum Höhern die Seele.
Wonniglich ist mir zu Muth', und in Liebe die Menschheit umfassen

Möcht' ich; möchte in jegliches Herz, das von Trauer erfüllt ist,
Hauchen nur Freude und Lust, und möchte mich freudig erheben
Ueber die Endlichkeit weg zu der Liebe unendlichem Grundton.
Jüngling! dein Gefühl, in Töne melodisch sich hüllend,
Bürgt für den inneren Werth, der für immer dir adelt das Dasein.

Ihm erwiedert Philipp: Meinem Inneren ist die
Kunst, was dem sehenden Auge das Licht; wie diesem entstrahlet,
Was in der Tiefe die Seele bewegt, so verkünden die Töne
Stets mein innerstes Sein, wie dies, sich immer veredelnd.
Ja, vollkommner wird nur dann mein Spiel, wenn vollkommner
Wird mein strebender Geist. Mich knüpft an das Höchste, o glaubt mir!
Immer die Kunst; stammt sie von Oben doch auch, und entfaltet
Blüthen des Himmels in uns; o Schönheit! deine Gefühle,
Milde! dich auch, und dich, Wahrheit! du Seele der Seele! Denn nimmer
Wirkt rein bildend die Kunst, wo nicht der Wahrheit sie dienet.
Nennen wir falsch doch den Ton, der nicht sich zwanglos füget zum Ganzen;
Was sich zum Ganzen vereint, mit Gott ist einig zugleich auch.
Darum nenne ich göttlich die Kunst, ihr dienend von Herzen.
Glaubt nicht, dass mir fremd sei, was nur dem Auge sich zeiget,

Und von des Morgens rosigem Lichte umflossen, zur Anmuth
Eure Kräfte erziehet, oder umstrahlt von dem Glanz' des
Sonnen-Meeres, das Grosse, Erhab'ne euch zeigt, von der Wiege
Bis zum Grabe den Pfad des Lebens euch schmückt mit der
Farben
Lieblichem Spiel, und göttlicher Weisheit Gesetze euch lehret,
Welchen gehorcht die Natur, und welche den Lauschenden
lohnet
Mit der Erkenntniss wachsendem Glück und geistiger Grösse.
Mir auch gehört diese Welt! Mit Liebe umfasse ich sie, und
Liebender noch im Gedanken, der meine Seele entzückt; mir
Lebt im Busen deine herrliche Schöpfung, o Gott! — Seht
Ihr die Milbe doch kaum, und achtet sie wenig im Leben;
Aber wie gross ist die Kraft, die so Kleines erhält und mit
Dasein
Liebend beglückt, mir ist eine Welt sie im Kleinen, wie eine
Milbe mir ist der bevölkerte Ball, der uns um die Sonne
Trägt. — Was sind selbst Planeten, was Sonnen und Welten,
empfinde,
Freunde! ich Gott, der mit heiligem Willen so weise sie len-
ket!
Alle Grösse zerfällt im Gedanken an Ihn, den Erhalter!
Ewige Schöpfungen haucht sein Odem, sie tragend am Herzen,
Keines der Wesen vergessend, die er in's Leben gerufen;
Liebe beglückt mein Herz im Gedanken an Ihn; auch in Kum-
mer,
Schmerz und in Freude und Wonne und Lust, wie immer der
Wechsel
Sie uns ertheilt auf Erden, erkenn' ich die Kraft, die mit Lieb'
auch
Mich Umnachteten lenkt, und den Ton mir beseelet im Spiele.
In ihr ruht, o Freunde! die Kunst, wie immer sie heisse,

Ruht das Schöne allein, und das Wahre und Gute im Leben! —
Voll Entzücken umarmt der Pfarrer den Jüngling, und Thränen
Feuchten die Wang' ihm. Sohn! so spricht der gemüthliche Pfarrer,
Sohn! dass ich dich so nenne, wirst immerhin du mir gestatten;
Wie beseligend ist der Blick in dein inneres Wesen!
Welch ein Tempel der Gottheit bist du! Ja, wandelten Alle,
Welche die Rosen des Lebens umblüh'n, wie du, und erfassten
Sie, gleich dir, dies Dasein, und wozu es bestimmet;
Wahrlich, der Himmel möchte die Erd' dann beneiden! Wie Vieles
Ruht im Menschen, bestimmt, mit Andern auch ihn zu beglükken;
Ach, und wie Vieles ersticken in ihm und zerstören die Selbstsucht
Und das Vorurtheil, die so mächtig umstricken die Mehrzahl! —
Wie am Abendhimmel im milderen Lichte die Sonne
Strahlt, wenn sie noch hinblickt auf die befruchtete Landschaft,
Wie sie in Freude erglüht, und die Fluren mit Thränen der Wonne
Noch vor dem Scheiden bethaut, und Fülle des Lebens ergiesset
In der Schauenden Brust, und zum Ew'gen die Herzen erhebet:
Also Lambert. Segnend schaut er vor sich die Kinder,
Und vom Antlitz strahlt ihm der Seligkeit mildes Entzücken,
Sinkt der perlende Thau, der Freude sonst selt'ner Verkünder,
Horchend den Worten des Freundes, und denkend der Rede des Sohnes;

Und es schauen die Kinder auf ihn, und Annchen und Rosa
Sinken gerührt an die Brust dem also beginnenden Greise:
Kinder! lang hab' ich gelebt, auch Vieles erfahren
Hier in dem irdischen Sein. Nur Weniges, glaubt mir, gewahrt' ich,
Was mir erfreute das Herz, fand ich's im Innersten nicht. Es
Theilt die Kraft, die heilige, welche im Kinde schon ruhet,
Unheilvoll der Mensch, den Grundstein splitternd: die Einheit!
Vielgestaltig zeigt sich, was uns dies flüchtige Leben
Beut; man schaut mit Lust dann das Eine und achtet des Andern
Wenig, rastlos nach dem Einzelnen immer nur zielend;
Und so giebt es der Ziele so viel, als Steinchen am Ufer;
Denn die Mehrzahl vergisst, dass alle Tröpfchen des Stromes
Unaufhaltsam, einig in sich und unter sich, fliessen
Zu dem Meere dahin, und dass stets einig Natur nach
Einem Gesetze nur wirke, und nirgends Verwirrung sich zeige.
Philipp, dies Gesetz erfasstest so rein du, als richtig;
Tief in der Seele es ruht und tief verborgen im Weltall;
Wer es erkennet und übt, der wirkt zugleich auch harmonisch
Mit der Kraft, die nirgends zerstört, nur veredelnd umstaltet;
Welche, vollendet in sich, uns dem Vollkommenen nähert,
Und als Theilchen des Ganzen zum Ganzen harmonisch uns füget.
Darum, wer übet die Kunst, zugleich auch sei ein Veredler,
Und wer Andre beglücket durch Wissen, der freu' sich des Wissens;
Denn sonst gleichet die Kunst und das Wissen nur flackerndem Irrwisch.
Näher dem Jüngling tritt der entzückte Vater, umarmend
Spricht er zu ihm: Dass kein Irrwisch du und als freundlicher Stern mir

Leuchtest am Lebenshimmel, vermehrt mir die Tage hienieden;
Dafür wird, o glaub' mir! der Himmel dich immer beglücken.
Annchen entgegnet der Rede des Vaters: Glücklich, fürwahr, wird
Sein mein Bruder; denn ihn beseelen ja einzig Gedanken,
Wurzelnd in höherer Welt; sie gleichen den Engeln des Himmels;
Sel'gen Gefilden entschwebend, kehren sie ein in dem Busen
Schwächerer Menschen, und nehmen Platz dann für immer im Herzen.
Gütiges Mädchen! — erwiedert ihr Philipp, — wärest du selbst nicht
Engel, nicht könntest du meine Gedanken als solche erkennen.—
Wahrlich, ein Engel! fällt Theodor rasch dem Freund' in die Rede. —
Würdig, geliebt auch zu werden, entgegnet ihm schalkhaft der Küster;
Und es erröthet mit niedergeschlagenem Blicke der Jüngling.
Annchen, verwirrt, sucht fort aus dem Zimmer zu eilen; es hält doch
Rosa das Mädchen noch fest, mit freundlichem Lächeln erwiedernd:
Zürne dem Küster doch nicht, der nicht böse gemeint ja die Rede,
Und sich auf Blicke versteht. Ist geneigt dir der treffliche Jüngling,
Musst du nicht kränken dich drum; kommt Alles zur Reife doch einmal. —
Annchen doch eilet hinweg, und verliert sich im duftenden Garten.
Ferne noch rollet der Donner, doch durch die zertheileten Wolken

Strahlt am Abendhimmel die Sonne, und funkelnd wie Sterne
Hängt der Regen an Blüthen und Blättern der Bäume und Pflanzen.
Rein und erquickend weht die Luft; von den Blättern oft rauschen
Fallende Tröpfchen hernieder; es jubeln im Dickicht die Vögel,
Und den wonnig beseelten Blüthen entschweben die Düfte.
Annchen athmet itzt freier, jedoch die Stürme des Herzens
Legen sich nicht. So fühlt der Gefang'ne, dem Kerker entronnen,
Leichter die Glieder und trinkt mit Wollust freiere Luft; doch
Dass er entronnen nur sei, hält wach im Herzen die Sorge.

Philipp steht, zernichtet vom Schmerz, noch ohne Bewegung;
Kaum hört er der Gesellschaft Reden mit Theodor; gleicht er
Doch dem stillen Vulkan, der umstrahlt vom mildesten Lichte,
Und von lachenden Fluren umblüht, die Reize der Landschaft
Mächtig erhöht. Auf ihm ruht Friede, aber im Innern
Glüht des Feuers zerstörende Macht. Zwar glaubet er nicht so
Ganz den Reden, welche das Herz verwundend getroffen;
Aber der Zweifel ist wach und der Liebe vollendetes Walten.

Theodor möchte entflieh'n dem Scherz der gesprächigen Freunde;
Freundlich sich wendend zu Philipp, fasst er bei'm Arm ihn und spricht so:
Komme mit mir, im erquickenden Garten ist's leichter zu athmen;
Hast du uns Alle doch mächtig entzückt und mit Wonne erfüllet;
Draussen nun trinke auch Lust aus erfrischeten Kelchen der Blumen,

Und entzücke dich Jubel und Dank aus befiederten Kehlen.
Denn wer so empfindet Natur und in Tönen verklärt sie,
Fühlt auch das innigste Glück, wo die Seele berühret ihr Herzschlag.
Und mit umschlungenen Armen die Jünglinge wandeln in's Freie,
Wandeln gesprächlos, von der Väter beseligten Blicken
Fernhin begleitet.
Am westlichen Ende des Gartens, von wo sich
Sorgsam bepflanzt nach Süden erhebt der grünende Weinberg,
Bietet dem Aug' sich ein herrlicher Anblick; denn es entfaltet
Sich majestätisch die glänzende Fläche des Sees, und die fernen
Ufer, mit heimischen Dörfern und Hütten besäet, die oft ein
Blühender Hain zur Hälfte beschattet, erblicken im hellen
Spiegel der Wasser ihr Bild. Fern sinkt die Sonne hernieder,
Hinter der Berge waldigen Häuptern verbergend ihr Antlitz.
Schiffe und Nachen durchschneiden den See, und die Schiffer noch werfen
Ihre bebleieten Netze, und winken und rufen sich zu. Ja,
Oefters auch zeigen in silbernem Glanz auftauchende Fischlein
Sich, und vom Ufer bestreicht die Schwalbe den See. Aus der Ferne
Hört man Glocken ertönen, melodisch begrüssend den Abend,
Und vom irdischen Treiben zum Himmel erhebend die Seele.
Wem es auch stürmt in der Brust, und Aufruhr bebt durch die Sinne,
Hier muss schweigen der Sturm, und die Leidenschaft fühlen sich machtlos.
Senkt doch ins Herz hier Frieden Natur und der rosige Himmel!

Theodor blickt hinaus in die feiernde Gegend, und Wehmuth
Füllt und freudige Rührung das Herz ihm. O, könntest du schauen,
Freund! was sich durch das Aug' itzt drängt zur Seele, so denkt er.
Schweigend sinnet der Liebe noch nach der umnachtete Jüngling,
Kämpfend zugleich mit Gefühlen, die Worte nicht leichtlich bezeichnen.
Also noch stehen die Beiden; da hebt in die schweigenden Lüfte
Eine Lerch' sich empor, den entzückenden Hymnus beginnend;
Lauter und lauter entsteigt den ehernen Herzen der Thürme
Heil'ger Gesang und durchzittert den Aether; es lispeln die Bäume
Feiernde Ruh'. Da überströmt des leidenden Jünglings
Tiefes Gefühl die beengenden Schranken; an Busen des Freundes
Lehnt er das Haupt, mit gebrochener Stimm' die Rede beginnend:
Wie? verschweigen konntest du deine Liebe, o Freund, mir?
Ist doch vortrefflich die Wahl, vortrefflich vor Allen, die Jungfrau.
Und so nahe mir! so nahe, wie du, Theodor! — Seid
Glücklich ihr Beide, auch ich will eures Glückes mich freuen. —
Philipp richtet empor sein Haupt bei dem letzten der Worte,
Stärkeren Muth's erwartend die Rede des Andern. Es wurzelt
Zwar im Herzen tief noch die Qual, doch nimmer beherrschet

Sie das edle Gemüth. Was ihm die Liebe versagt, das
Soll durch der Freundschaft hehreres Licht die Seele verklären.
Also ist sein Entschluss. —
Doch Theodor schweigt; der Gefühle
Süsse Gewalt weiss Anfang nicht und nicht Ende zu finden.
Endlich beginnt er und spricht: Wahrhaft ich weiss nicht, o Philipp!
Soll ich mich freu'n, soll traurig ich sein? Nie kannt' ich die Liebe!
Aber wie heut' ich sah am blumichten Grabe die Jungfrau,
Freudeverklärt, und dennoch von milderem Schmerze beweget,
Wie so schön war die Knieende! Ach, wie melodisch entschwebte
Ihrem Munde die Red', schuldlosen, tiefen Gemüthes.
Freund, wie ward mir zu Muthe, als ich im Herzen verspürte
Mächtiges Regen! ähnlich dem Sturm, der plötzlich hereinbricht
In die von friedlicher Ruh' noch sorglos beherrscheten Fluren;
Schneller schlugen die Pulse und schnell erkrankt' ich im Herzen!
Philipp, noch weiss Annchen nicht, wie sehr ich erglühe,
Ach, nur für sie! O hilf mir die Schwester, die theure, gewinnen!
Liebt sie doch schwesterlich dich, und bist du ihr doch ein Bruder!
Schnell erwiedert ihm Philipp: Wie? also wäre dem Mädchen
Fremd noch deiner Liebe Gefühl, das Rosa und Vollrath
Scherzend verriethen? — Weiss ich doch kaum, erwiedert der Andre,
Was sich diese erlaubten! Begleite, o Freund, mich zu Annchen,

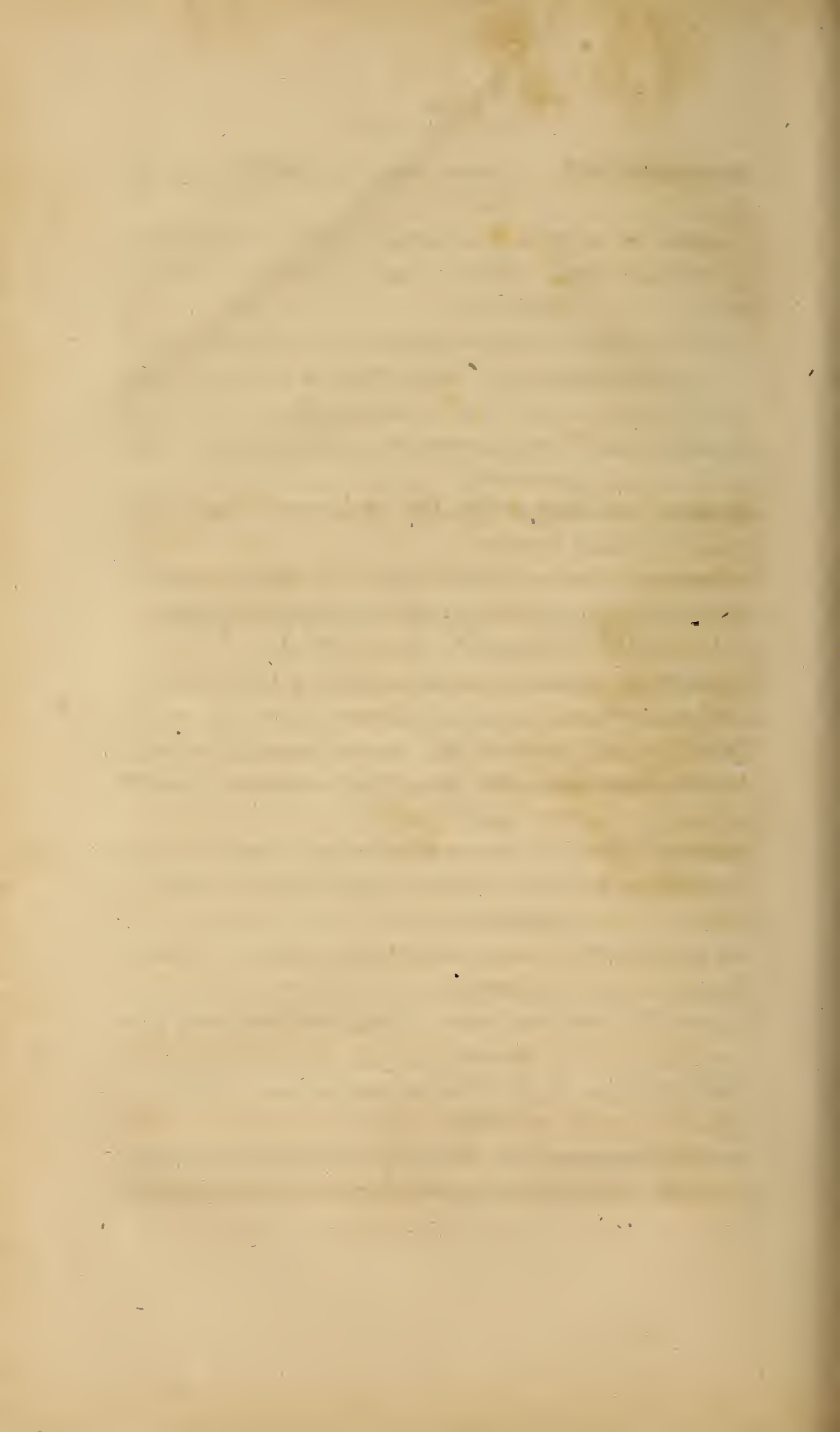
Schüchtern, fürwahr, fühl' ich mich, und ängstlich, als wär' ich ein Sünder;
Sei mein schützender Engel, und hilf mir erringen den Himmel. —
Philipp zaudert noch; da umarmt der Freund ihn und zieht ihn
Mit sich, fürchtend und hoffend, wie immer vor grosser Entscheidung.
Annchen hatte die Reden vernommen der biederen Freunde;
Weilte sie fern doch nicht, vom duftenden Jasmin umschattet,
Unbemerkt von den Beiden; sie fühlt sich im Herzen verwundet,
Als sie der Kindheit Gespielen erschaut am Busen des Freundes;
Wie vom Munde ihm bebten geheiligte Worte der Freundschaft,
Wie im regeren Wechsel erhöhter Gefühle das Antlitz
Gluten bald zeigt, und bald errungene sanftere Stimmung:
Ach! da versank sie in sich, und empfand, was nie sie empfunden,
Deinen begeisterten Hauch, und deinen Schmerz auch, o Liebe!
Thränen entsinken dem Aug', und benetzen den wallenden Busen,
Und ein gewaltig Gefühl macht zittern die schweigenden Lippen;
Nimmer erkennt sie sich mehr, ein anderes Wesen sich scheinend.
Lange noch spielten um sie im blühenden Jasmin die Lüftchen,
Spielten auf der Jungfrau glühenden Wangen mit loser
Freude und hauchten Thränen ihr weg, und lispelten »Liebe!«
Als Theodor, mit dem Freund um die Hütte sich wendend, die Jungfrau

Durch die blühenden Ranken entdeckt. Wie gebannt an die Erde
Steht er fest, die Tritte vermag er nicht weiter zu lenken.
Da auch erhebt sich schnell, zur Flucht sich wendend, die Jungfrau;
Doch es erkennt die Fliehende bald der horchende Philipp:
Mädchen, enteile uns nicht, o hör' die bittenden Worte:
Freundschaft fesselt uns hier, o gesell' zu ihr noch die Liebe!
Liebt dein Herz doch, ich weiss es; dem Herzen leihe das Wort nun;
Mache mir glücklich den Freund, und glücklich durch ihn auch den Bruder;
Annchen, entfliehe uns nicht, o heilige unseren Bund nun!
Heftig ergreifen die flüchtigen Worte des Jünglings die Jungfrau;
Nimmer enteilet sie ihnen, erwägend im Herzen die Rede,
Und ein hoher Entschluss durchdringt die kämpfende Seele.
Auch der Eltern gedenkt sie und der Erscheinung im Thale,
Wo am rauschenden Quell sie der Himmel verbunden mit Philipp,
Und es entfliesst dem Mund' ernst zwar, doch milde die Rede:
Dass du mich liebst, Theodor, muss ich zur Ehre mir deuten;
Mädchen nur ehret solche Wahl, wenn der Wähler wie du! Doch
Mein Herz, das schon gewählt, kann Freundschaft dir nur geloben!
Solches gesprochen, entschwindet die Jungfrau eiligen Fusses.
Theodor aber umarmet den Freund, und die stumme Umarmung
Redet den lautesten Schmerz enttäuschter liebender Seelen.

## Sechster Gesang.

---

# Die Nacht.



## Sechster Gesang.

---

An der Quelle im Thal verweilte Annchen mit Philipp.
Ihm, dem höchlich Beglückten, erblühen die seligsten Stunden;
Duftendes Gras umwoget den Jüngling, die Quelle entzücket
Fröhlich geschwätzig das Ohr ihm, und aus dem nahen Gebüsche
Singen die Vögel und zwitschern die Jungen im sicheren Nestchen.
Ferne nicht weilt am Bache der Nahrung findende Storch, und
Sein Geklapper schallt froh, und Freude verkündend dem Leben.
Bienen- und Fliegen-Gesumm lebt in dem leiseren Hauche
Kühlender Lüftchen; von Bäumen und Blumen lispeln Gefühle
Süsser, verborgener Lust, und aus der Ferne ertönt das
Jubelgeschrei wildspielender Knaben des Dorfes. Die Freude
Herrscht durch's friedliche Thal, und die Liebe zugleich und die Unschuld.
Lauschend sitzt Philipp, die Harfe im Arm und seligen Herzens,
Und an die Brust ihm wogen herauf die Blumen des Grases,
Ihn beinahe verbergend. Aber schweigend noch stehet
Annchen; am weichen, gerundeten Arm hängt zierlich ein Körbchen,

Voll von Blumen der Au', und bestimmt von ihr für den Jüngling.

Hold die Jungfrau beginnt: Einst pflückte ich Blumen als Kind dir,

Und sie erfreuten dich sehr; liebst du sie, mein Philipp, noch immer?

Ihr entgegnet Philipp: Immer noch lieb' ich die holden,

Ja, sie haben mir itzt auch sinnvoll höhere Deutung.

Schweigende Sprache sind sie der zärtlichsten Neigung des Herzens,

Wohl vernehmbar durch's Aug', vernehmbar durch liebliche Düfte;

Seh' ich den Schmelz der Farben auch nicht, ich fühle den zarten

Bau der einzelnen Theile; ja, schöne Gebilde erschafft in

Mir ihr süsser Geruch, so vielfach und lieblich wie sie; und

Was sie erwecken in mir, ist gleich dem Gefühle für dich. — Dem

Jüngling entgegnete Annchen: Auch ich bewahrte, o Philipp!

Meiner Kindheit Gefühle; wie einst, so liebe ich dich noch!

*Phil.* Annchen, ich liebe dich mehr, dir glühen Gefühle des Jünglings

Tief in dem Innersten mir! Sprich, Annchen, kannst du so lieben?

*Annch.* Gluten ersterben gar bald, mein Lieben gleichet der Quell' hier!

Frühling und Sommer und Herbst mit der Blumen Reizen sie schmücken,

Selbst durch des Winters frostigen Hauch erstarret sie niemals,

Fröhlich fliesst sie und klar, und immer sich gleich durch die Auen.

Philipp, liebest du so?
*Phil.* Glüht denn die Sonne nicht auch? und
Immer sich gleich, erwärmt und beseligt sie unsere Erde;
Ihr gleicht meiner Liebe Empfindung; glaub' mir, o Annchen!
*Annch.* Sei denn Sonne du mir, dann bleib' ich Quelle des Frohsinns
Immer, o Theuerster, dir!
*Phil.* O, mehr als Quelle des Frohsinns!
Sag': mein Alles bist du, mein Himmel, in dem sich die Seele
Voll der Ewigkeit Glück unsterblich fühlet, wie eines
Seligen Geist! O Mädchen, verstehest du mich? —
Ihm erwiedert
Annchen: Als Antwort nimm den Kranz, Bild unserer Lieb' ist
Er, endlos aus Blüthen gewunden.
Es fasst mit dem Kranze
Annchens schüchterne Hand der Jüngling; ein Feuer durchzückt ihn
Wie noch niemals; so durchzücket und zündet der Blitzstrahl.
Von dem bemoosten Stein springt hastig er auf, und schon zittert
Hand in Hand, schon drängt ein mächtig Verlangen zum Kusse,
Und dem Arme entsinket die Harf', laut dröhnend im Falle; —
Ach! da erwachte der Jüngling; er hatte nur lebhaft geträumet;
Seinem Ohr noch klagt der Ton der gefallenen Harfe,
Und im Innern noch wälzt die Sehnsucht sprühende Fluthen,
Als der Jüngling die Täuschung gewahrt, und die Wirklichkeit seiner
Ernster und ernster sich immer bemächtigt. Tief aus dem Herzen
Steigt ein klagender Laut und verhallet im einsamen Stübchen;

Nächtliches Schweigen erhöht den Verlust entflohenen Glückes.
Ach! ich Seliger! Welch' ein Himmel umblüh'te mich Armen!
Darf ein Blinder nicht glücklich auch sein? Ist's Sünde, zu lieben?
Sind die Gefühle in mir nicht Blüthen des reifenden Menschen,
Welche die heilige Hand der Natur in das Herz mir gepflanzet? —
Ach! wie glücklich war ich! Schon hatt' ich errungen den Frieden,
Fühlte erkräftigt mich schon, zu bleiben dem Mädchen ein Freund nur,
Nimmer der Regung zu lauschen der stillen, verborgenen Liebe;
Und nun lüftet ein Traum mir den Schleier des tief noch verborg'nen,
Nie geahnten Entzückens der liebeumschlungenen Herzen,
Raubt mir den Frieden, und senkt mir quälenden Schmerz in den Busen!
Annchen, o liebtest du mich! Nicht kann dich inniger lieben
Der, den das Glück itzt umspielt, dir Alles zu gelten. Ach! wäre
Noch ein Kind ich, und hinge wie einst noch kindlich am Herzen
Dir! und könnte dein schuldlos liebendes Tändeln ich hören!
Aber Jüngling bin ich, und Jungfrau du, und erblühet
Liebreiz schauendem Auge ja mehr noch zu sein! Nicht erstreben
Darf ich das süsseste Glück, dir, o Annchen, anzugehören!
Liebe ich doch die Schönheit deines entfalteten Geistes,
Und das hohe Gefühl, das durch unentweihete Tugend
Dich zum Engel erhebt, und der Liebe allein nur die Dauer

Ewigen Glückes gewähret. — Liebt denn, wie ich, der Erwählte? —
Stürme nur fort, du einstens so ruhiges Herz, und erliege
Deinem finstern Geschick; umhülle die innere Welt mir
Nacht auch; denn ein redlich Gemüth, ein Wille nur regsam
Für das Gute, ein Streben nach dir, o ewige Schönheit,
Die du die Schwingen der Seele entfaltest, auf denen der Mensch sich
Froh aufschwingt zum Herzen der Gottheit, und Alle verschönest,
Die dir nah'n, und durch Liebe verklärst, — Phantome nur seid ihr! —
Annchen, das beste der Mädchen, liebt den entaugeten Jüngling
Nicht; ach, die Freuden der Liebe erblüh'n dem lebendigen Aug' nur!
Und so stehe allein ich, darf nicht gedenken der Zukunft!
Hohe Gebilde, die ihr die Seele so wonnig umschwebt, und
Eine Erde mir zeigt voll schöner und glücklicher Wesen;
Die ihr den Thau, der als Tröpfchen den Kelch der Blume erfüllt, zu
Einem Meere der Wonne vergeistigt, und durch die milde
Regung der Theilnahm' Andrer in mir Paradiese erzeuget,
Die voll liebender Menschen wandeln, und fühlen nicht lassen
Mich mein finst'res Geschick, — zerrinnet in Nacht! denn ich darf euch
Nicht für die Tage bewahren der Zukunft, weil ich allein werd'
Sein! Ach, allein in der Nacht des Lebens!

So klagte der Jüngling
Seinen Schmerz den schweigenden Wänden. Es flieht ihn die Ruhe,
Flieht ihn der süsse Schlummer auf sonst so erquickendem Lager;

Tief zernagender Schmerz durchzuckt das geängstete Herz ihm;
Selbst die Hoffnung entflieht mit ihren tröstenden Kindern,
Die mit der Seele noch kosen, wenn tiefer Schmerz sie durchwühlet.
Aber, umnachteter Jüngling, nicht kannst du erliegen dem Schmerze;
Saiten aus andern Welten durchflechten die Seel' dir und tönen
Mächtig dir auf, wenn Geschick und Leidenschaft stürmen, und senken
In Harmonieen dich, und erheben den Muth, den gesunk'nen,
Freundlich wieder empor; sie heissen — Religion und
Klares Bewusstsein. —

Noch durchschauert den Jüngling ein Sehnen
Heftig und qualvoll; einsam klagt sein Leiden der Nacht er;
Horch! da erhebt Philomele ihr Sehnsucht hauchendes Nachtlied
Nah' dem offenen Fenster des Stübchens; Kastanienzweige
Und die wilde Rebe umkränzen das Fenster; auf Zweigen
Wiegt sich die Sängerinn sehnender Schmerzen; es scheinen die Töne
Fliegende Seelen zu sein, entschwebend in fernere Welten.
Philipp horcht; sein Geist sucht mit den Tönen zu schweben;
Ferner und ferner der Erde entrückt er, fühlt sich in andre
Sphären versetzt; Harmonieen umrauschen den Hörer, es lösen
Langsam die Schmerzen sich auf in der Wehmuth mildere Regung,
Und der klagenden Brust entsäuseln tröstende Laute.
So nur stillet der Schmerz den Schmerz, wenn des Anderen Leiden

Wie das eigne du aufnimmst, und in die Thräne der Theilnahm'
Tauchest des Anderen Schmerz; harmonisch erklingen die Saiten
Zweier Seelen und lösen in Ruh' sich dann auf und in Wehmuth.
Philipp hebt sich vom Lager, auf welchem die lieblichsten Bilder
Ihn so täuschend umschwebt, und zerrinnend mit Qual nur erfüllten,
Und in das Freie hinaus sang ihn die Nachtigall in die
Süsse Umarmung des fröhlich erwachenden Morgens.

Es wandelt
Theodor auch auf den nächtlichen Fluren. Der Schlummer erbarmte
Sich auch nicht seiner Leiden. Die heftigsten Stürme bewegen
Ihm die Brust, die den Frieden sonst barg. Phantasie und Gefühle
Reizender ihm noch entwerfen das Bild des entflohenen Glückes.
Annchen, sie einzig nur denkt sich der Jüngling und schwelget im Schauen
Ihrer schönen Gestalt, mehr ihres edleren Geistes,
Der ihr durch jegliche Tugend im Leben verkläret das Dasein.
Enger und enger wird ihm in dem einsam stillen Gemache,
Und er eilet hinaus in die Nacht, sich Trost zu erjagen.
Lange vergebens; horch! da vernimmt er ein Lispeln; vom Friedhof
Scheint es herüber zu weh'n; mit Schauer betritt er die Fluren,

Welchen, mit Todten besäet, entkeimt ein schöneres Leben;—
Denn ein Werden nur ist, was den Tod wir immerhin nennen. —
Aber es war der Odem der Nacht, der durch die belaubten
Ulmen zog und aufwärts lenkte die Blicke des Jünglings.
Hoch vom dunkeln Throne mit weltenumkränzetem Haupte
Schaut hernieder die Ewigkeit, und durchzücket die Nacht und
Jegliches Herz mit süssem, heiligem Schauer. Zernichtet
Fühlt sich der Schmerz vor der Grösse der Hoffnung, die strahlend voranzieht
Ihrem Antlitz, und vor der Grösse des Menschen, der gläubig
Aufnimmt sie ins kindliche Herz und sich ewig dann fühlet.

Theodor sinkt auf ein Grab mit gläubigem Blicke nach Oben,
Und es gebeut die Ewigkeit Ruhe dem tobenden Schmerze.
Aber noch knieet in fühlendes Schauen verloren der Jüngling,
Als schon die Hehere zog den Schleier des Morgens vor's Antlitz,
Und die fliehende Nacht vorbeitrug klagende Töne.
Theodor richtet sich auf und lauscht den fernen Akkorden,
Und sie locken ihn an, und führen ihn näher dem Landhaus.

Oben von waldiger Höhe hernieder schwebt der Gesang, dem
Busen des Jünglings entlockt vom liebeathmenden Hauche
Des erwachenden Morgens. Philipp klaget das Leiden
Sängern des Hains, und die Harf' singt mit und theilet die Leiden:
»Ihr, die ihr flattert dahin, so fröhlich von Zweigen zu Zweigen,
Kinder des Hains und der Lüfte, vernehmet die Klagen des Jünglings,

Der so innig auch liebt, wie ihr; ist's die Liebe doch einzig,
Die euch beseelt zu Gesängen, und Wälder und Fluren belebet!
Ihrem heiligen Trieb' ja folget ihr Glücklichen nur, wenn
Ihr das Nestchen euch baut und mit Zärtlichkeit nähret die Jungen;
Wenn ihr mit den Gesängen der Freude die Lüfte erfüllet,
Und im schattigen Hain liebkosend auf Zweigen euch wieget;
Seid nur glücklich sofort, seid glücklich durch Lieb' und Gesänge! —
Dürft' ich doch lieben wie ihr, und mir bauen ein trauliches Nestchen! —
Doch mir blutet das Herz, denn nicht die glückliche Liebe
Soll mir werden; denn, ach! mich liebt ja nimmer das Mädchen,
Welches mir Alles doch ist! Ach, mir Umnachteten blühet
Nie solch Glück! — Ihr Kinder des Hains liebt immer so fort! und
Freuet bewusstlos euch der immer beglückenden Kraft, die
In das Leben euch rief und wirket in jeglichem Leben.
Ihr auch gehöre ich an; ja, diesem Gedanken allein itzt
Sei geweihet mein Dasein; dir nur, o Schöpfer, gehör' ich!
Lieben, ja lieben will ich, wie du liebst, ewiger Vater!«

Also ertönte des Jünglings Gesang.

Von Erstaunen ergriffen
Theodor lauschend noch steht, als schon verstummte die Klage,
Und der Vögel lustiger Chor vielstimmig beginnet.
Dass auch liebe der Freund, und getäuschte Liebe verberge,
Schmerzt aufs neue ihn sehr, und behend enteilet er itzt der
Waldigen Höh' und lenkt die flüchtigen Schritte nach Wildstein.

Aber es wandelte schon im Gärtchen die fleissige Jungfrau,

Lehrte die Kinderlein dort den Karst und die Schaufeln gebrauchen,
Zeigt dem Einen, wie es vom Unkraut säubre die Beete,
Zeichnet die Furchen dem Andern, die frische Saat zu empfangen;
Lehrt und schafft schon viel mit Worten und thätigen Händen;
Reiniget selbst von der wachsenden Brut, die Verderben nur spinnet,
Knospen und Blüthen der Bäume. Rings um die Hütte Gertrudens
Ist beschränkt das Gärtchen, aber mit weislicher Sorgfalt
Hatte geordnet den Raum einst Annchen für Schönheit und Nutzen.
Was die bescheidene Küche bedarf, das grünet in Beeten,
Was die Herzen erfreut durch Geruch und durch Schönheit der Farben,
Blühet an Pfaden empor, die reinlich das Gärtchen durchschlängeln.
Wild einst rankten umher die Gesträuche und Bäume, und planlos
Sah man entkeimen der Erde die Pflanzen, gesellet dem Unkraut;
Solcher Segen, wie itzt, war niemals hier zu erschauen!
Gerne verweilen die Nachbarn am Gärtchen, sich freuend des Segens,
Und sich freuend der Pracht auch, welche den Blumen entstrahlet;
Und sie berathen die Jungfrau, ordnend wie sie auch die Gärten. —
Zeige Erfolg dem Landmann, willig ahmt er dir nach dann. —
    Nahe am Gärtchen vorüber geleitet der Pfad, und der Jüngling

Konnte entweichen ihr nicht, die im wunden Herzen noch lebt ihm;
Aber er fasset Muth und begrüsst mit Heiterkeit Annchen:
Mit dem Tage erwacht, wie ich seh', dein thätiger Sinn; was
Denkest, Mädchen, du wohl, so frühe der Arbeit zu pflegen?
Ruht und schlummert ja noch, was immer da lebet im Dorfe!
Sieh', kaum flieht von den Bergen die Nacht, sie verhüllt noch die Fluren;
Feucht auch und frostig noch streicht die Luft aus dem nahen Gebirge;
Schneller man sich erkältet, als du, o Annchen, es glaubest!
Aber dem Jüngling entgegnet mit Lächeln das Mädchen: Wohl kühl ist
Frühe am Morgen die Luft, doch treibt das Geschäft auch in Umlauf
Schneller das Blut, und erwärmt und stärkt die thätigen Glieder;
Bist du doch früher, als ich; kam'st, wie es mir scheint, aus dem Walde?
Lauschtest dem Sange du wohl, der dort von der Höhe erklungen?
Oder war'st du der Sänger? — Nicht deutlich erkannt' ich die Stimme.
Ihr entgegnet der Jüngling: Nein! doch wär's der Geliebte,
Sicherlich hättest die Stimm' du erkannt; es soll ja die Liebe
Schärfen das Ohr.
Die Jungfrau spricht: O spotte nicht, Freund! denn
Wahrhaft und rein liebt der nur, dem kein Opfer der Freundschaft

Je ist zu gross, und der in den schweigenden Busen verschliesset
Seiner Liebe Gefühl. Hast Achtung für mich, so bewähre
Du dich als Freund, wie ich Freundinn dir bin, und glücklich einst wirst du,
Theodor, lieben! — So sprechend erglänzte ihr Auge von Thränen;
Ihm gleich funkelt im Thau ein Veilchen am Fusse der Jungfrau;
Sieh', da pflückt es behend der betroffene Jüngling und reichet
Annchen es hin mit den Worten: O Jungfrau! hierin erschaue
Dein Bild! Zürne mir nicht, denn es war ja nicht böse die Rede.
Nenne den Glücklichen mir, den deine Liebe beseligt!
Edel und fromm ja kann er nur sein, und beglücken durch Freundschaft
Mir das Herz; Freund will ich ihm sein, will immer ihn lieben!

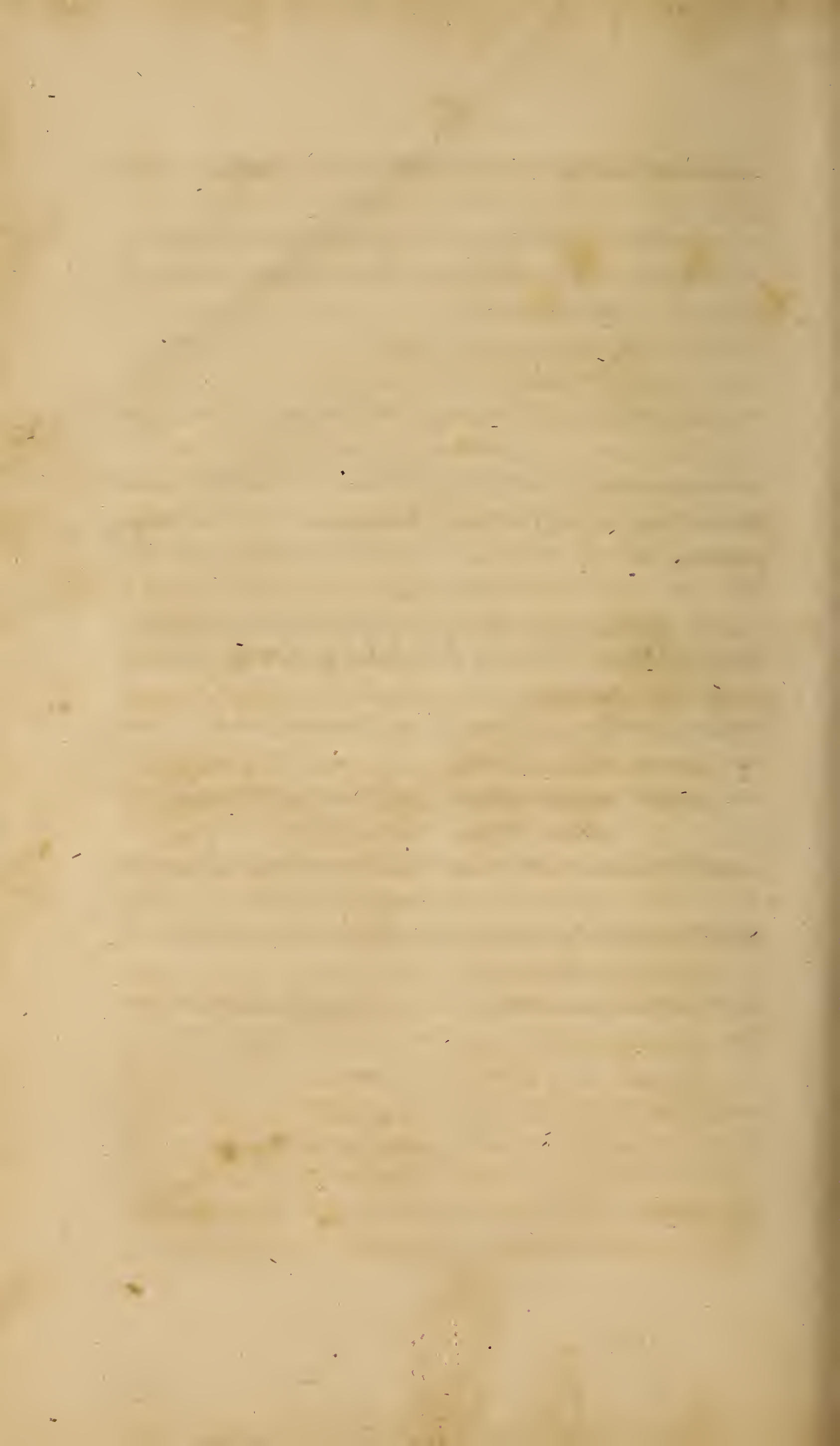
Nun erkenn' ich dich, Theodor, wieder! Doch zürne nicht; nimmer
Nenne den Jüngling ich dir: denn nicht erwiedert er Liebe! —
Annchen wischte die Thräne sich ab, und entfloh in die Hütte.

Schweigend der Jüngling noch steht, im Herzen gar seltsam ergriffen,
Eine Ahnung durchzückt ihm die männlich entschlossene Seele.

## Siebenter Gesang.

---

# Die Beschäftigung.



## Siebenter Gesang.

---

Zierliche Körbchen aus Weiden geflochten, verfertiget Philipp;
Zierlicher aber aus Stroh, von den Strahlen der Sonne gebleichet,
Liess er doch schneiden das Korn, das kaum in die Aehre geschossen,
Kaum noch die Blüthe gezeigt, und den weichen, milchigen Kern. Es
Half ihm Rosa bereiten das Stroh, zankt aber dem Jüngling:
Kaum der Jugend erfreu'n sich und der entwickelten Kräfte
Diese Halme, und ach! schon mäh't sie die tödtende Sichel!
Leben die Pflanzen nicht auch, und sind sie nicht Kinder der Zeit? und
Lieblos tödtest du sie im reifenden Lenze des Lebens!
Schwesterchen! zürne mir nicht, lass unter dem Kessel die Flamme
Hell auflodern, dass sich ob der Hitze empöre das Wasser,
Und emporwall' zischend und prasselnd, und tödte die Säfte,
Welche der Frühling ergoss jüngst in die sprossenden Halme;
Bald dann glänzen sie schön am glühenden Strahle der Sonne,
Gleichen an Farbe der Frucht, die der südliche Himmel nur reifet.
Ist mir geglückt die Arbeit, schmücket ein niedliches Körbchen

Deinen gerundeten Arm, o Rosa! dann wirst du dich freuen.
Mäht doch die Sichel des Todes gar oft ein blühendes Leben;
Schöner doch blühet es fort am Herzen des ewigen Vaters;
Was hier fället der Tod, ist reif für höheres Sein auch!
Solcherlei Reden führt bei der Arbeit der emsige Jüngling;
Aber am glücklichsten fühlt er sich doch im fröhlichen Kreise,
Welchen um ihn itzt bildeten Wildsteins bessere Knaben.
Was die Schule versagt, reicht gern sein geistiges Streben
Diesen Erfreueten dar; sie lernen verstehen gar Vieles.
Stets auf Herz und Gemüth wirkt kräftig er hin, denn zu locken
Heilsam nützliche Lehren aus Allem versteht er. Man sieht oft
Wandeln ihn durch's Thal, oft über die waldigen Berge,
Jubelnd umhüpft von den Knaben; sie lauschen der schönen Belehrung
Stets mit inniger Lust; denn es macht die freie Natur auch
Freier den Geist, und empfänglich die Herzen für jegliches Gute.
Nimmer ist ohne Bedeutung ihnen das Würmchen im Staube,
Minder das Blümchen auch nicht, das einsam dort lächelt am Bache.
Nimmer wie sonst durchhüpfen gedankenlos sie die Fluren;
Denn Bestimmung der Dinge und Endzweck sind nun nicht fremd mehr
Ihrem Geiste, und schöner erschauen die holde Natur sie,
Und ein hellerer Blick entstrahlt dem sinnigen Auge.
Ueber die Fluren hinweg führt dann sein rühriger Geist des
Wissens Begier, die er sorglich genährt in den Seelen der Knaben,

In die Vorzeit hin, zu längst entschlafenen Völkern;
Und er lehrt sie kennen die edle Bestimmung des Landmanns,
Zeigend, wie sich zuerst veredelt ein Volk durch den Landbau,
Wie es erblühte schönerem Dasein; selbstischem Treiben
Aber, das an der Scholle nur hängt, und Besitz nur erstrebet,
Nie getreu sich zeige das Glück; ja, wer nicht für Höh'res
Könne erglüh'n im Herzen, tiefer und tiefer nur sinke!
Also enthüllt er klar der Vergangenheit edleres Streben,
Zeigt im treffenden Bild die Folge der Schuld und des Irrthums;
Führt dann durch Jahrhunderte hin die erfreueten Knaben,
Weilt bei der Gegenwart gern, den Raum wohl fasslich erklärend,
Welchen ein Volk bewohnt, und Verhältniss und Lage bestimmend;
Meere und Länder erschau'n sie auf deutlich entfaltetem Bilde;
Solcher Belehrung folgt ein immer beglückend Erkennen.
Auch den Umfang jeglichen Körpers, sowie auch das Maass, den
Innern Gehalt und die Schwere er lehrt die Knaben bestimmen,
Jegliche Fläche dann auch, und zugleich auch die Nähe und Ferne.
Aber den Geist nicht allein der Knaben beschäftigte Philipp;
Mancherlei nützlich Geräth, das dem Hause und Felde auch frommet,
Lehrt er sie fertigen, zur Verwund'rung und Freude der Aeltern;
Und dass Nützlichem sich und Nöthigem bildend geselle
Immer das Schöne zugleich, ist eifrig der Jüngling bemühet;
Voll des zarten Gefühls ertönen der Knaben Gesänge,

Und Melodieen entzücken die lauschenden Ohren in Wildstein.
Dreimal hatte gewendet der Mond sein leuchtendes Antlitz,
Immer noch war nicht zurück der langersehnete Pfarrsohn.
Aber mit freudigem Herzen betritt der Pfarrer das Landhaus,
Sprechend: O freut euch mit mir! ihr Freunde! denn Theodor kehret
Morgen glücklich zurück, und genesen verlässt er den Freund mir!
Und es freuen sich Alle im Haus' der ersehneten Kunde;
Philipp aber umarmet den Pfarrer und preiset sich glücklich,
Wieder zu haben den Freund, den so lange und schmerzlich vermissten.
Denn als Theodor ihn nach eröffnetem Liebegeständniss
Hatte verlassen, da sprachen nur einmal flüchtig beim Abschied
Sich noch die Freunde, und schnell entführte ein sehnend Verlangen
Des entfernten Freundes des Vaters den trauernden Jüngling.
Aber itzt kehrt er zurück, nach trefflich geleisteter Aushilf
Dem nun wiedergenesenen Pfarrer und Freunde in Ahlstadt.
O, wie entzücket die Hoffnung, bald zu umarmen den Freund, den
Tief im Herzen verwundeten Philipp, und an des Freundes
Herzen Trost dann zu finden.
Es lenkt der verständige Pfarrer
Auf die geschäftigen Knaben von Wildstein freundlich die Blicke;
Sieht, wie mit emsiger Hand sie Körbe und Matten sich flechten,
Und nur mit Lust vernimmt er die sinnig geführten Gespräche,
Welche zur Würze der Arbeit dienen den munteren Knaben,
Und er beginnet: Wahrlich, o Kinder, geschickt und gelehrig

Seid ihr, leistet so viel, und führt verständige Reden.
Also geziemt es den Knaben, die einstens dem Dorf und dem Staate
Sich zu erproben gedenken als würdige Männer und Bürger.
Und an den Jüngling sich wendend, spricht mit Rührung der Pfarrer:
Dir doch gebührt der Ruhm nachahmungswürdigen Strebens!
Nur mit Bewunderung schau' ich, o Jüngling! auf solche Erfolge,
Wie im Fluge der Zeit dein Streben so reichlich sie zeiget;
Wahrlich! wer wirket wie du, wenn gleich nur im kleinsten der Dörfchen,
Gross ist vor Gott und gross vor jedem besseren Menschen.

Ihm erwiedert Lambert:

Was ihm der Schöpfer verliehen,
Kräfte des Geistes und Körpers, gern theilt er zum Frommen der Menschen
Alle sie mit. Durch göttliche Huld ja ist er, was er nun
Ist, und liebreich wirkender Menschen; und reinere Wonne
Wohl gewährt uns nichts, als Bildung der Jugend zum Guten;
Ruht doch in ihr der Grundstein zu dem künftigen Glück des
Einzelnen, wie des Ganzen, und Völker und Staaten gedeih'n durch
Sie nur. Aber ich füge hinzu, dass Erziehung und Bildung
Schädlich, ja auch zerstörend im Leben wirken, wo sie nicht
Streng und harmonisch erfassen das Ganze des Menschen, und einzig
Dessen Vollendung zum letzten Endzweck standhaft sich setzen.
Aber noch weht der Wind verworr'ne Begriffe zu Hügeln
Sand auf, meinend, er trage das schön sich gedachte Gebäude;
Doch es stürzt die erzürnte Zeit die Gebilde in Staub bald,

Und endlose Verwirrung bekämpft und zerrüttet die Menschheit.
Schaalen und Hülsen reicht man der Jugend gar viele, sie stumpft sich
Ab die Zähne; zu geben den Kern, den längst uns enthüls't die
Mächtige Zeit, ach! selten versteht's die gepries'ne Erziehung;
Erst muss sterben der Muth an entgeistenden, nichtigen Formeln,
Muss verschrumpfen der Leib im Zwange des düsteren Lehrsaals,
Müssen erlahmen die Fittige des sich entfaltenden Geistes
An der eisernen Norm, vom Vorurtheile beschirmet.
Zweige man lös't unzählige vom erhabenen Baum der
Bildung, aber nur Zweige, die dann, getrennt von dem Stamme,
Bald auch welken dahin! Ach, ruht doch in jeglichem Busen,
Welcher das kindliche Herz umschliesst, ein fruchtbares Keimchen;
Dies nur wecke und pflege mit Lust, und es wurzelt und sprosset,
Und entfaltet zum herrlichen Baum sich im Garten des Lebens.

Mir aus dem Herzen gesprochen! — entgegnet der würdige Pfarrer;
Erst von Innen heraus den werdenden Menschen gebildet;
Was in der Seele ihm ruht, ist Eigenthum, eigene Welt nur;
Fremd bleibt seiner Natur, was fremdem Gebiete entsprossen.
Ist doch bekannt das Gesetz: dass, wo ich bin, ein Andrer nicht sein kann;
Aber die vielfachste Ichheit verdrängt in der fremden die eigne,
Und dem Strausse nur gleicht, gewunden aus vielerlei Blumen,
Solch' ein gebildetes Ich; ihm fehlt der befruchtende Stamm, der,
In der Tiefe gewurzelt, hervorbringt eigene Zweige. —

Was denn erhöh'te die immer noch wirkenden geistigen Kräfte
Der mit Bewundrung gepriesenen Griechen? Aus sich nur gebildet,
Schöpften aus eigenem Quell sie, die nun Unsterblichkeit krönet. —
Schaut die Seele des Jünglings im eigenen Quelle ihr Bild, und
Ist sich bewusst der eigenen Kraft, — dann erschliesset die Fluren
Fremder Gebilde und lasset sie schwelgen im herrlichen Anblick!
Dann wird sie selbständig sich pflücken die Blüthen des Schönen,
Wird verstehen den Geist, der jugendlich frisch stets dem Strome
Fernhin rauschender Zeiten entschwebt, und uns wunderbar anhaucht,
Und uns erfreut und stärkt, wie die Blume des Frühlings der Maithau.

O, wie war mir zu Muth, als mir zum erstenmal anschlug
In dem Herzen die Saite, die nun durch's Leben mir forttönt!
(Also erwiedert der Jüngling). Wie freute sich da nicht die Seele!
Viel schon hatte als Knab' ich gehört von göttlichen Dingen,
Viel auch von der Natur und ihren Gebilden, auch viel schon
Von der Geschichte der Menschen, und Manches, was sonst noch des Wissens
Werth; es erquickte mich immer, die Worte des Lehrers zu hören;
War es auch dunkel um mich, und fühlte ich oft mich verlassen

Mitten im Menschengewühl, so war ich doch nimmer allein
mehr!
Denn es kannte Beschäftigung nun die erleuchtete Seele.
Aber mir fehlte noch Vieles, um glücklich, wie itzt, mich zu
fühlen.
Gleich dem bereiteten Stoff zum Baue des künftigen Hauses,
Lag das Gehörte in meinem Gedächtniss geschichtet, es konnte
Spielend bauen damit die Seele, und launig verändern
Wieder den Bau, und wenn es gefiel, ihn wieder zerstören.
Nichts noch vermochte zu füllen die eigene, innere Leere,
Welche mich härter nur drückte, je mehr mir des Herrlichen
kund ward
Von der äusseren Welt, von der ich verstossen mich wähnte.
Ja selbst, wenn mir von Gott die grösseren Schüler gespro-
chen, —
Denn uns jüngeren nicht ward die Lehre von Gott schon
gegeben, —
Wenn sie die Allmacht priesen, die Grösse und Liebe der
Gottheit,
Konnte des Lächelns ich kaum mich erwehren, und inneren
Frostes,
Der mich entfernte von Gott, zu dem ich ja Liebe nie fühlte!
Gott kann Alles, so dacht' ich, und ist der Vater der Menschen,
Liebt, wie man sagt, die Menschen so sehr, und nährt und er-
hält sie;
Aber ernährt er die Thiere nicht auch? und ich sollte doch
mehr sein!
Sollte sein ein Kind des Alles versorgenden Vaters!
Und in grässliche Nacht verhüllt er mich schuldloses Wesen!
Lässt mich nicht schauen die Pracht, die gepriesener Schö-
pfung entstrahlet;
Lässt mich nicht fühlen die Lust, die sehende Kinder empfinden,

Wenn ihr Auge dem Antlitz der Aeltern Liebe entsauget.
Was denn verbrach ich, dass du, allmächtiger Gott, mich verstiessest?
Dass du geschleudert in Nacht mein kaum empfundenes Dasein? —
Ach! wenn so ich dachte, und mich verlassen dann fühlte,
Wünschte ich wohl, man hätte mir nie das Leben geschenket!

Diese vernichtende Stimmung nährte ein Knabe in mir noch,
Der sich mir anschloss, auch wie ich umnachtet und fühlend.

Dir, so sprach der Knab' einst, bleibt doch die fröhliche Aussicht,
Sorglos in dem Kreise der Deinen zu leben, und niemals
Fühltest du zu dem Elend der Nacht die Bedrückung der Armuth.
Tage und Wochen sass ich im Froste der herberen Jahrszeit,
Nur mit Lappen bedeckt in stiller, verlassener Kammer.
Kam dann die Mutter zurück, und war sie ermüdet von Arbeit,
Sollte sie stillen den Hunger des weinenden, kränklichen Knaben,
Ach! dann weinte sie auch, mein Elend bitter bejammernd.
Wärst du doch todt! wie glücklich wollt' ich uns Beide dann preisen!
Steure ich heute der Noth, sie presst dich ärger in Zukunft;
Dann wirst du das Mitleid der Menschen kümmerlich anfleh'n,
Und von Hause zu Haus dein Brod von erbitterten Gebern
Sammeln, die fluchen dem Bettelgesindel!

Sie hatte wohl Recht, die
Bald vom Kummer getödtete Mutter! — Des Dorfes Bewohner
Mussten ernähren mich Armen; sie thaten's, wie immer, mit Vorwurf;

Ist nicht gezeichnet der Hund mit Blindheit, als Strafe des Himmels?
Musste täglich ich hören. Der Muthwill quälte mich sehr der Leute, und der Kinder des Dorfes nicht minder. Es war kein Wunder, wenn tückisch ich ward, und argen, verdorbenen Herzens.
Aber man rechnete höher mir an die erwiesene Bosheit,
Als dem schlimmsten der Knaben im weiten Kreise der Gegend.
Bald nicht kränkte mich mehr entehrende, harte Behandlung;
Gab ich zurück doch auch Manches, und wusste zu rächen mich Blinden;
Lachte von Herzen dann auf, gelang mir ein boshaft Beginnen.
Heiter auch stimmte der Leichtsinn mich und manche Verirrung;
Denn ich hielt mir erlaubt, was immer vermochte dem Reste
Meiner Sinne zu schmeicheln. Musst' ich vermissen doch Vieles,
Was die Sehenden hatten voraus, die besser nicht waren.
Oft zwar betete ich um das tägliche Brot vor den Thüren,
Aber ich dachte mir Gott wie den Schulzen des Dorfes, und niemals
Konnte vertrauen ich Ihm, der zum Elend mich nur erschaffen!
In die Kirche ging ich, weil Gesang und Orgel mich freuten,
In die Schule auch, weil ich Mancherlei konnte vernehmen,
Das die Neugier mir stillte, und weil dort erwärmt war die Stube;
Aber nicht kam auch besser heraus ich, als ich hineinging.
Zwar erfasste ich Viel, und behielt es im treuen Gedächtniss;
Aus der Bibel manches Geschichtchen, und Sprüchlein auch manche;
Lernte auch Lieder aus dem Gesangbuch, lieblich mir klingend;

Auch von anderen Dingen gar viele mir blieben im Kopfe,
Und oft musste aus dem Gedächtniss die Knaben ich lehren;
Aber das ging dann ohne Schläge selten von Statten;
Niemals kam der Blinde zu kurz, es fielen die Schläge
Doppelt. — Auch glaubt' ich wohl an Hölle und Teufel, sie schreckten
Nimmer mich. Aber der Seligkeit Glück, nicht konnt' ich's begreifen! —
Doch bald sollte es besser noch kommen; mich lernte ein blinder
Spielmann kennen, im fern nicht gelegenen Städtchen zu Hause.
Kirchweih wurde gefeiert gar lustig; es tanzte und tobte
Fröhlich die Jugend; man leerte die Gläser und füllte die Flaschen,
Trieb es so gut, als immer es ging. Nicht mochte ich fehlen,
Wo es zu naschen gar Mancherlei gab. Ja, dass man mich dulde,
Und mich die Lustigen lustig bewirtheten, sang ich vom Teufel,
Sang ich vom sechsten Gebot. Man lachte und scherzte und lobte
Trinkend den Sänger, und reicht' manch' Gläschen mir dar. Nun erschien auch
Streichend die Geige und lustig beginnend der Alte vom Städtchen,
Und er entlockte ein Jauchzen der Menge, als so er begrüsste
Die schon höchlich begeisterte Schaar. Ja, immer noch toller
Trieb man's bis spät in die Nacht. Da hetzte auf eigene Weise
Geigend und trinkend und singend der Alte; heida! im Streite
Liegen zwei schon; der Dritte bald folgte, der Vierte und Fünfte

Schreien dazwischen; doch Keiner wusste, woran es denn fehle;
Schlimmer und schlimmer wird immer der Handel, der Alte doch geiget
Singend dazwischen; im Eck dort lachet und schäkert ein Pärchen,
Und so beginnt vollkommen ein Tutti; mit Stühlen und Prügeln
Schlägt man die Takte, und Gläser umklirren die brausenden Köpfe.
Als nun das ganze Orchester war thätig, da riss mich der Alte
Fort aus dem Freuden- und Schlachtengewühl in die schweigende Gegend,
Lenkte mit mir in die Ferne die Tritte, beginnend die Rede:

So, mein Freundchen, so hab' ich's gern, wenn die Leute sich prügeln,
Wenn sie sich quälen und plagen, verläumden und schinden und tödten!
Denn mehr sind sie nicht werth. Ich kenne sie leider schon länger;
Habe gar mancherlei Leiden erfahren, und hab' sie ertragen,
Wie mich's der Pfarrer gelehrt. Er sprach auch von christlicher Liebe
Viel zu den Andern, von Wohlthun viel und von Duldsamkeit. Aber
Ich verspürte von all' der Lehr' nicht die mindesten Folgen;
Selbst um die Frucht der Arbeit betrogen, entbehrte ich Alles,
Was zu dem Leben mir nöthig doch war. Ich hörte sie spotten
Meiner Blindheit; nur selten ein Herz zum Herzen mir sprach. Da

Nahm ich die Geige und zog umher, sang lustige Lieder,
Ob auch vom Elend gedrückt. Drum folge mir, Bube, und singe!
Singe zum lustigen Spiel der Geige die spitzigsten Lieder,
Kitzle die Sinne, auch singe vom Mord, den am Vater verübet
Einstens ein Sohn. Gern reichen dir eine Gab' dann die Leute,
Reichen auch gern ein Gläschen dem Sänger, und freuen sich seiner,
Wenn er begeistert dann wieder beginnt. So taumelst durch's Leben
Singend du hin; und öffnet das Grab sich, dich zu verschlingen,
Siehst du, o Knabe, es nicht; du stürzest hinunter, und ewig
Dann verschliesst es deinen Schmerz!

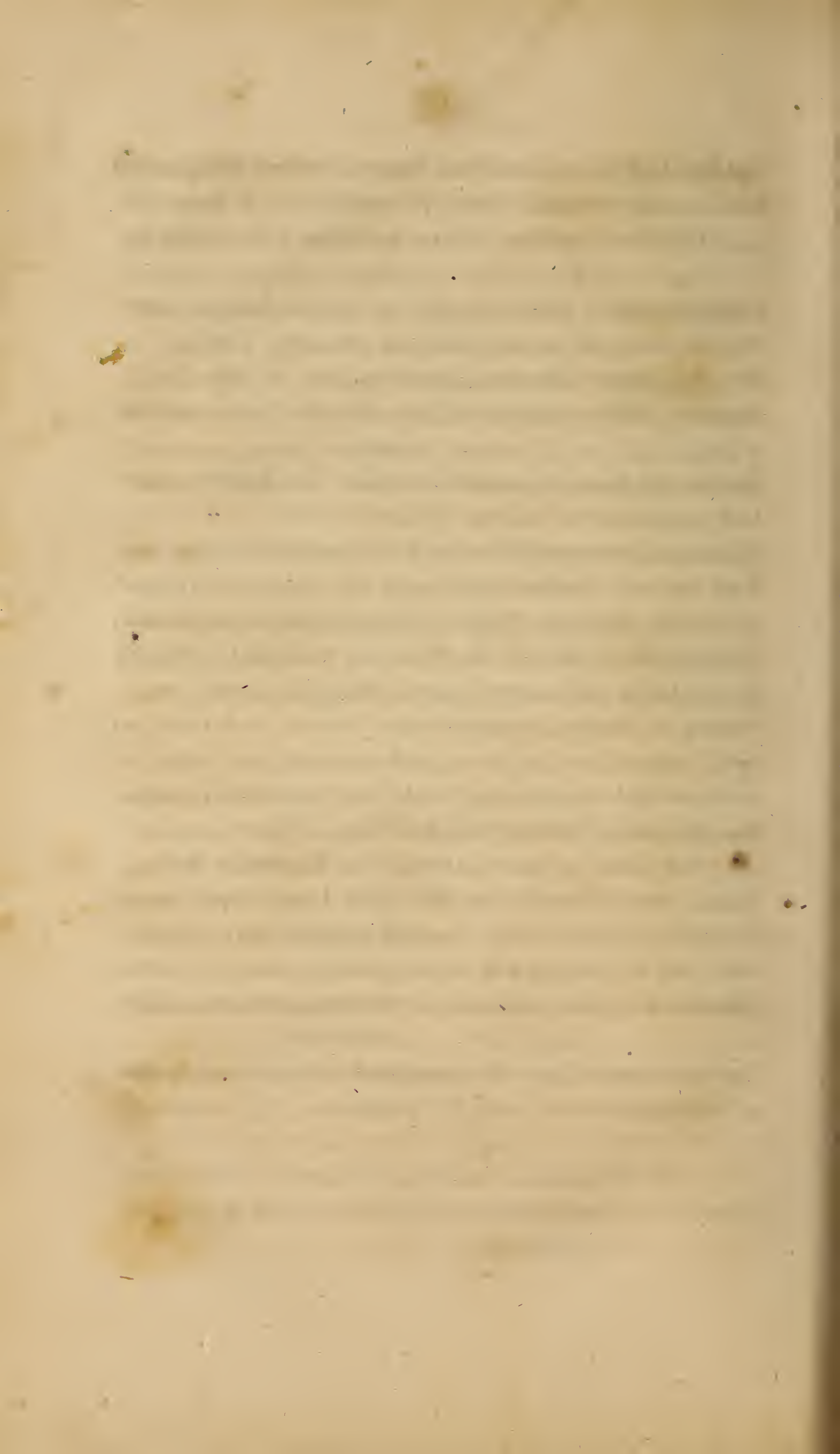
So sprach oft der Alte,
Während wir zogen von Lande zu Land. Bald aber entraffte
Mir ihn der Tod. Noch sass ich am Grabe allein und verlassen,
Siehe, da naht ein Edler, und nimmt mich in Wagen, und führet,
Dank dem Edeln! mich Armen hin in der Blinden Erziehhaus.
Glückliche Tage verlebe ich hier und freu' mich des Daseins;
Aber die Zukunft trübt sich mir, gedenk' ich des Dörfchens,
Denk' ich des Alten, den man um die Früchte der Arbeit betrogen!
Doch ich lebe der Gegenwart nun, sie werde mir Zukunft! —
Also der Knab'.

Bald reiften wir Beide dem höheren Lehrkurs,
Und in ihm den seelenvollsten Tagen entgegen.
Itzt erst wurden gewahr wir den Reichthum des Herzens und Geistes;

Was bisher durch Unterricht und durch Bildung geschah, es
War nur Vorbereitung zum eigenen, innern Erkennen;
Aber nun drang ein Strahl um den andern hinein in die Seele,
Heller entstieg nun ihrer innersten Tiefe ein Tag, und
Wir erschauten in uns die beglückendsten, schönsten Gefilde.
O! wie ward uns zu Muthe, gedachten wir früherer Zeiten,
Und der Klagen über die Fügungen Gottes! Wie anders
Fühlten wir uns? wie harmonisch ergriffen von allen den Saiten,
Die nach einander ertönten in unseren Herzen, und lieblich
Sich zu Akkorden vereinten, die uns nun versüssen das Dasein!
Nun auch priesen wir Gott, und mit heil'gem Entzücken itzt schauten
Wir durch unserer Seele Tag hinein in die Zukunft.
Innig Vertrauen auf Gott und auf treu verwendete Kräfte
Stählte den Muth, und wir fühlten, dass unser Glück nun gegründet.

Ihm versetzt mit bewegter Stimme der Vater: Wie sehr doch,
Theuerster Sohn! ergriff mich der Inhalt deiner Erzählung!
Und wie erfreut bin ich, von nun an dich glücklich zu wissen!
Nimmer will ich der Tage, der schmerzlichen Tage gedenken,
Welche mich innerlich quälten durch nagende Sorgen um dich; ach!
Nimmer der Thränen, die flossen dem Schicksal des Kindes! Die Freude
Ueber dein Geschick und über die Grösse der Bildung,
Welche so edel gestimmt, und so thätig den Jüngling mir zeiget,
Diese belebe mich nur! Ja, Freude vermehret die Tage
Mir an dem Herzen des Sohns, an dem Herzen des glücklichen Sohnes!

Und den Jüngling umarmt Herr Lambert, und an dem Herzen
Eines umnachteten Sohns weint Wonnethränen ein Vater. —
Aber dem würdigen Pfarrer erglänzet nicht minder das Auge,
Und er beginnt: Mir stehen itzt alle die Väter und Mütter
Vor der Seele, die um das Schicksal entaugeter Kinder
Ihre Lebenstage verkürzen durch Gram, und auf deren
Sterbebett der erquickende Trost nicht die Schmerzen der Seele
Mindert, ihr Kind, ihr umnachtetes Kind, dem Elend entrissen
Und entgegentreten zu sehen besserer Zukunft!
Welch ein Jammergefühl erregt dem Sterbenden die so
Nahe und schreckliche Zukunft ganz nun verlassener Waisen!
O, wer sie zählte die Thränen, die also geflossen und fliessen!
Ach! wo ist eine Mutter, ein Vater, die beide wohl glücklich
In dem Besitz vollsinniger Kinder, entschlossen nicht wären,
Freudig zu lindern der Sterbenden Jammer, und Vater und Mutter
Solchem Kinde zu sein, und würdig des Glücks sich zu zeigen,
Das die gütige Hand des Schöpfers ihnen bereitet! —
Aber wie Viele vertrauern, vergessen in Einsamkeit ihre
Tage, nicht hebt sie der Fittig der Liebe empor zu der Menschheit! —
Ach! aus den tausend und tausend Quellen, welche die Gottheit
Maaslos aus dem Geäder der Schöpfung zum menschlichen Wohl lässt
Springen, reicht oft nicht eine Hand Erquickung dem Blinden! —



## Achter Gesang.

---

# Die Erklärung.

## Achter Gesang.

---

Noch umschleiert nächtliches Dunkel den Fuss des Gebirges;
Ueber dem See noch lagern Nebel wie dichtes Gewölke;
Friedlich ruht die Natur in heiliger Stille Umarmung.
Aber im Osten dort athmet der Morgen empor, und entsendet
Dämmerndes Licht, und bekränzt die erhabenen Häupter der Berge.
Theodor steht im Licht, und schaut ins Dunkel hernieder:
Ihm däucht itzt die Erde ein Grab, und über dem Grabe
Er sich. Fromme Gedanken durchzücken die Seel' ihm, und näher
Fühlt sein Geist sich gerückt dem Herzen der Gottheit; er wähnet
Sich der hemmenden Bande des Körpers entfesselt, und frei zu
Schweben im reineren Licht' des werdenden, ewigen Tages.
Heller erglänzt der Osten und mehret die innere Täuschung.
Fern nicht weilt der Freund und haucht des Herzens Empfindung
Ueber den wiedererhaltenen Freund in die spielenden Lüfte,
Und sie umarmen die Töne, und tragen dem nahenden Tage
Sie entgegen, es singen sie nach die waldigen Berge.
Noch steht Theodor tief in heiliges Schauen verloren,
Sieh! da schiesst empor die gewaltige Sonne, die Erde

In ein Glanzmeer tauchend. Es bebt in Wonne und Schauer
Itzo der Jüngling, und ruft: Ich fühle dich, ewiger Schöpfer! —
Und er beugt das Knie, von Entzücken und Demuth bemeistert.
Aber mit mächtigern Tönen durchzittert die Lüfte der Jüngling,
Der, vom Kusse der Sonne berührt, die herrliche fühlet,
Und entzückt den innern Tag vermählt mit dem äussern.
Ihm schlägt höher und höher das Herz, und schwellender werden
Seine Gesänge, die er der folgsamen Flöte entlocket.
Philipp fühlt des Augenblicks Macht, er hüllet in Töne
Sein Gefühl, und es trägt ihn empor in höhere Welten,
Wo, der Sinne entäussert, der Geist den Geist nur erschauet. —
Neue Wonne erweckt der Gesang in Theodors Busen,
Und er erhebt sich und fliegt in die frohe Umarmung des Freundes;
Seinem Auge entperlt der Seele Entzücken, und mischt sich
Mit dem funkelnden Thau des Morgens, der über Beiden
Sanft hinlächelt und sie mit neuem Entzücken beseelet.

Aber sichtbar wird durch zerrissene Nebel die Erde;
Inseln gleich, die eben dem Meeresgrunde enttauchen,
Schwimmen Dörfer und Fluren im Glanze des freundlichen Morgens;
Langsam streifen die Nebel dahin, und enthüllen die Landschaft;
Alles Leben wird wach mit hörbar freudiger Regung,
Alles Hoffen der Menschen, das zu dem Morgen emporsteigt.
In die enthüllten Tiefen hinab schaut Theodor, sprechend:

O, wie entstrahlt der Erde Antlitz frohes Erwachen!
Aehnlich dem des Menschen, der aus erquickendem Schlummer

Aufwacht, und beglückt sich fühlt in des Tages Umarmung;
Neu sind alle Kräfte in ihm, und in jedem Gefässe
Rege, und jeder Nerv wird Klang, und Akkord des Entzükkens
Jeder Herzschlag. Freund! wie fühl' ich mich glücklich im Herzen!
Wie so verklärt ist um mich die Welt, bist du, o Geliebter!
Lass mich weinen, o Freund! voll Entzücken in deiner Umarmung.

Ihm erwiedert nach stummer Umarmung der treffliche Philipp:
Tauche nur unter im Wonnegefühl, das dich nun durchwoget,
Trinke die Lust, die entquillt dem Schooss' der unendlichen Schöpfung,
Fühl' dich unsterblich durch sie, denn solche Momente verkünden,
Dass unsterblich wir sind, und adeln unsere Seele.
O, wie fühl' ich mit dir der unendlichen Liebe Beglücken!
Wie die Gewissheit, unsterblich zu sein, am Herzen des Freundes!

Aber süsser Empfindungen voll entgegnet der Pfarrsohn:
Itzt, da uns, mein Philipp! hohes Entzücken durchdringet,
Itzt, da Natur die Schleusen geöffnet der Wonne, die aufwogt
Ueber uns, und mächtig das Herz ergriffen sich fühlet
Von des Allmächtigen Hauch, und der Seligkeit Kraft uns emporhebt,
Itzt eröffene dich dem Herzen des glücklichen Freundes!
Freund! gesteh' mir: du liebst! und verbargst mir deine Gefühle!?

Wie von flüchtiger Wolke oft schnell verhüllt wird die Sonne,

Und in plötzlichen Schatten versenkt die heitere Landschaft,
Also verdüstert der Schmerz des Jünglings heiteres Antlitz;
Aber die Heiterkeit kehrt bald wieder, und lichter nur strahlt sie
In das Auge des Freundes, und es erwiedert ihm Philipp:
Was soll, Freund! ein Liebegeständniss in diesem Momente?
Itzt, da überfliessen die Herzen vom Odem der Schöpfung,
Und wir verklärt uns fühlen im sel'gen Beschauen des Höchsten?
Soll im Schmerz versiegen die Wonne, die mich noch durchzücket?
Theodor, schone dies Herz, das, zernagt, zu schlagen sonst aufhört!
Theodor aber erwiedert: Der Schmerz wird Lust, wenn, wie wir, zwei
Seelen lieben, und ihrer Liebe Gefühl in die Wonne
Tauchen, die uns umwogt! O, glaub' mir, ich fühle mit dir dein
Leiden; zu heilen den Schmerz, lass, Freund, mich Alles nun wissen.
Sinnend steht ein Weilchen noch Philipp, endlich beginnt er:
Nun, es sei denn: Ja, ich liebe; doch ohne Erwied'rung! —
O, mein Theodor! nun du es weisst, nun hilf mir auch tragen
Meinen Schmerz. Ach! wäre Annchen die Deine geworden,
Nimmer wollt' ich beklagen mein Schicksal!
Aber dem Jüngling
Fällt in die Rede der Freund: So wird mein Ahnen zur Wahrheit!
O, nun täusche mich nicht du Muth uns gewährende Hoffnung!

Annchen auch liebt, doch sie wähnt sich ungeliebt vom Erwählten!
Zwar sie nannte ihn nicht, ich aber vermuthe in dir ihn.
Liebtest du nicht da schon die Jungfrau, als ich bekannte
Meine Liebe zu ihr? Entsagen konntest du, Theurer!?
Deinem Gefühle entsagen für mich, der so mächtig sich täuschte!
O, wie danke ich würdig solcher Entsagung, o Philipp?
Komm! o komme mit mir! es gebe uns Annchen Gewissheit,
Dass sie dich liebe. Glaub' mir, es täuscht die Erwartung nicht diesmal.

Schmerzlich hält ihn zurück und spricht der umnachtete Jüngling:
Wie? mein Theodor! sollt' ich wähnen, dass sie mich erwählte,
Sie, die dir, dem edelsten Jüngling, versagte die Liebe?
Was kann ich, gesichtlos, bieten, wo du einst geworben?
Ja selbst, wenn sich auch nicht täuscht dein Herz, und für immer
Annchen mir reicht die liebende Hand, wie Vieles versagte
Sich die Jungfrau! Ach! die Knospen der Liebe erblühen
Nur im Strahle des Lichts, und nur in den Gluten des Auges
Ruhen die süsseren Reize des Lebens!

Ihm doch versetzt der
Andre: Nur die verwelklichen, aber die süsseren niemals;
Diese sind, o Freund! die edleren Reize der Seele,
Die, umstrahlt vom eigenen Licht, in die Tiefen auch dringen
Der durch innig Erkennen verwandt uns gewordenen Seele.
Wo zwei Herzen sich finden auf den geheiligten Pfaden
Solcher Erkenntniss, ja, da nur sprosst die Blüthe der Liebe,
Welche, in beiden Herzen gewurzelt, die einige Krone
Hoch emporträgt über die Wogen der Jahre mit immer
Schöner'm Entfalten, bis endlich im Schooss' der unendlichen Liebe
Sie sich ganz der Vollendung erschliesset! — Bist du, o Philipp!

Reich nicht an Kräften des Geistes und Herzens und Schönheit der Seele?
Ist nicht harmonisch in dir die äuss're und innere Bildung?
Im Vereine mit solcher Bildung, wessen ermangelst
Du zur Gründung dauernden, heiteren Glückes? Erfreut dich
Nicht auch zeitlicher Wohlstand, der vor Sorgen beschützet,
Und, bei weisem Gebrauch, des Wohlthuns Kräfte vermehret?
Ist nicht Annchen edel gesinnt und reichen Gemüthes?
Kann dich ein anderer Grund, das Mädchen zu wählen, bestimmen,
Als nur Liebe, als rein der Werth nur edleren Strebens?
Wo zwei Herzen sich finden, wie hier, da schliesse man sorglos
Den geheiligten Bund; doch fern stets bleib' ihm der Blinde,
Der nicht auch, wie du, gefunden die würdige Jungfrau,
Und in sich nicht trägt das Bewusstsein heiliger Weihe,
Die allein zu Menschen uns macht auf der Bahn zur Vollendung.
Itzt, mein Philipp, lass uns eilen; höher schon steigt die
Sonne in die entwölkte Bläue des Himmels; es tönt schon
Glockenklang aus den Tiefen freudedurchwogeter Thäler;
Komm! im bekennenden Wort eröffne dein Herz sich der Jungfrau,
Und ein bezaubernder Kuss besiegle den Bund eurer Seelen.

Wogend in Zweifel und Lust erwiedert mit freundlichem Lächeln
Philipp: Es sei, mein Freund; doch wenn uns täuschet die Hoffnung,
Ach! dann will ich ertragen den Schmerz mit männlicher Fassung,
Wie es geziemt dem Jüngling, der an Entbehrung gewöhnt ist,

Und dem du, o edelgesinnter Theodor, Freund bist!
Wenden wir heimwärts den Schritt; ich fühle stark mich, noch heute
Ihr zu eröffnen mein Herz, noch heute dem höchsten Entzücken,
Oder dem bittersten Schmerz mit Gewissheit anzugehören.
Vieles so noch sprechend, schreiten rascheren Schrittes
Beide dahin durch dunkle Waldung, endlich hernieder,
Folgend dem Richtweg, zu des Berges sanfterem Abhang,
Durch fettgrasige Triften, bis sie erreichen den Hohlweg,
Welcher geleitet auf die sonnigen Fluren von Wildstein.
Unten, am frischen Quell im Thal', verweilete Annchen;
Früh schon hatte das fleissige Mädchen begonnen das Tagwerk;
Hier nun schöpft es Erholung in der erquickenden Kühle
Für die Arbeit der schwüleren Tagszeit, und für Erhebung
Seines Geistes zu Gott; ihm schien ja geheiligt die Quelle
Seit dem Traumbild, da es mit Philipp einstens als Kind hier
Spielend verweilt'. — Es gedenkt der redlichen Aeltern mit Wehmuth
Annchen, mit Freude zugleich; denn es lindert die bittere Trennung
Der Gedanke an Gott und an der Geschied'nen Vollendung.
Aber des Jünglings auch gedenkt mit geheiligter Lieb' die
Jungfrau. Auf des Geliebten Besitz zwar sinnet sie niemals,
Wie auch immer erglühe ihr Herz ihm. Schwesterlich wähnt sie
Ihrer Liebe Empfindung; für immer ihm Schwester zu sein, und
Ihm für immer zu widmen als Schwester die Tage der Zukunft,
Ist ihr heissester Wunsch, ihr reinstes und einziges Streben.

Darum auch niemals fesselt' ihr Herz ein anderer Jüngling;
Denn ein getheiltes Herz theilt auch die liebenden Sorgen. —
So für ihn nur fühlend und denkend weilet am kühlen
Rande der Quelle die Jungfrau. Ringsum blühen im hohen
Grase Blumen bunt durch einander; aber am schönsten,
Von der Quelle gepflegt, das Vergissmeinnicht, lieblich zu schauen
Im ätherischen Blau, das Sinnbild treuer Erinn'rung. —
Niemals will ich vergessen deiner, o liebende Gottheit!
Die du zu mir sprichst durch des Blümchens zarte Bedeutung,
Wie durch jegliche Wohlthat, die du huldreich gewährst mir.
Ja, wer dich nicht vergisst, vergessen nicht wird auch im Himmel
Wie auf Erden hier; denn deine Liebe ist endlos,
Endlos darum auch wir, und nimmer wirst du zerstören
Unser Bewusstsein, das du, o Liebe! geschaffen. In Liebe
Wandeln will auch ich, und immer deiner gedenken.
Eurer auch will stets ich gedenken, geliebteste Aeltern!
Die ihr mich liebend umschwebt, und den Jüngling, den ich so liebe!
Und dem Auge, ja Alles zu sein, für immer mein Wunsch ist.
O, wenn wohlgefällig euch ist des Kindes Verlangen,
Wenn nicht irret mein Herz im mächtigen Drang' der Gefühle,
Ja, dann leitet mich ferner so fort, und schenket zum Wollen
Auch das Vollbringen. — Doch ist mein Ziel verderblich und irrig,
Ach! dann lenkt den Entschluss und führt mich nach euerem Willen! —
Also spricht im Geiste zu Gott und den Aeltern die Jungfrau,
Und in das liebende Herz fliesst süsse Beruhigung nieder; —
Und zu schmücken das Grab der sich kund ihr gebenden Aeltern,

Pflückt zum Vergissmeinnichtkranz sie die holden sich ab, und bemerkt nicht,
Dass der Geliebte ihr nah't an der Seite des redlichen Freundes.

Fasse dich, Freund! beginnet leise die Rede der Pfarrsohn;
Uns hat wahrlich schon der Entscheidung Stunde geschlagen;
Annchen verweilet am Quell und windet zum Kranze sich Blumen;
Welche Jungfrau! voll der Hoheit und kindlichen Einfalt!
O, dass heut' noch der Kranz als Brautkranz ziere das Haupt ihr,
Und das seligste Glück, mein Philipp, dich itzt umfasse! —
Näher treten die Beiden der Jungfrau; Annchen bemerkt sie
Und erschrickt, und erröthend senkt sie zur Erde die Blicke.

Annchen! sei mir gegrüsst, beginnt der redliche Pfarrsohn;
Freudig schlug mein Herz dem Wiedersehen entgegen,
Und du erwiederst mir stumm, mit gesenktem Blick die Begrüssung!

Annchen erwiedert: War ich allein doch im Geiste beschäftigt
Hier, und nicht gewärtig zur Stunde deiner Begrüssung.
Doch nun, sei mir willkommen! deine glückliche Rückkehr
Ist erwünscht mir; deiner ja harrten wir Alle mit Sehnsucht.
Sieh nur, wie so heiter das Antlitz unseres Philipps!
Ach! so war es lange nicht mehr, es fehlte der Freund ihm.

Und auch die Freundinn! entgegnet ihr Philipp; schüchtern ja zogst du
Dich zurück, und nimmer erkannt' ich die sorgliche Freundinn.
Ach! für Einen scheint dein Herz nur Raum noch zu haben! —

Einstens warst du so gut mir! —

Aber Annchen versetzt ihm:

Philipp! immer bin ich noch gut dir. Schwesterlich liebe
Ich dich, wie es sich ziemt der erkenntlichen Waise; doch nimmer
Lächelt die Zeit uns fröhlicher Kindheit; die ernstere Jungfrau
Schaut auf den höher stehenden Jüngling mit Achtung und Freundschaft; —
Ach! was diese vermag, sei dir gewidmet für immer! —

Ihr entgegnet der Jüngling: Wie auch erfreulich die Rede
Deines Mundes mir klingt, sie ist doch nimmer die Sprache
Deines Herzens, ich fühl's; du aber höre die meine:

War es gleich nur ein Traum, der einst mir die Seele umschwebte,
Ach! er war doch so schön, dass niemals von ihm ich mich trenne.
Hier an der Quelle, wie itzt, verweiltest du damals, o Annchen!
Einen Kranz aus des Grases Blumen dir flechtend; zu deinen
Füssen sass ich, die Harfe im Arm'; in süssen Gesprächen
Wurde lauter und lauter unserer Herzen Empfindung;
Meine Liebe zu dir bekannt' ich mit glühendem Ausdruck;
Sanfte Rührung ergreift dich, du setzest den duftenden Kranz mir
Auf das Haupt, und sprichst mit innig bewegtem Gemüthe:
Diesen Kranz empfange zur Antwort, Bild sei er meiner
Liebe, endlos dir aus Blüthen gewunden! Da stürzt' ich
Dir in die Arme. Ach! das Glück schien fast mich zu tödten! —
Aber meinem Arme entfiel die Harfe, ihr Dröhnen

Riss aus dem Traum' mich, zernichtend das friedliche Glück mir des Lebens. —
Annchen! wenn du liebst, wie selbst dein Herz dich verrathen,
Ach! dann fühle den Schmerz, der meine Seele durchzücket;
Denn längst liebte ich dich, verhüllend in Schweigen die Liebe.
Annchen erwiedert: Nicht tiefer fühlst du die Schmerzen der Liebe,
Als ich selbst sie fühle, o Philipp! aber vermag ich
Sie aus deiner Seele zu bannen? War es ein Traum doch,
Der in der Liebe Schmerz dich versenkte! Wache nur auf erst,
Wach wird anders erscheinen dir die Liebe zu Annchen;
Bunte Spiele mit uns oft treiben Träume beim Wachen!
Ihr versetzt mit Rührung der Jüngling: Immer umschwebte
Meine Seele die deine, seit ich dich kenne, o Jungfrau!
Warst du als Kind mir einstens schon viel, mein Alles nun bist du!
Und mein Alles wirst du mir bleiben, wenn auch du verschmähest
Den umnachteten Jüngling, der nichts als sein Herz dir kann bieten.
Schönheit nicht und Gestalt, wie immer ich hörte sie preisen,
Weckten die Gluten in mir, die nun mein Inn'res verzehren;
Nicht der Sinne Gefühl durchwühlt das Mark mir des Lebens;
Meine Liebe zu dir steht höher, sie lebt nur im Geiste!
Darum lebt auch ewig sie fort, dein bin ich auf immer!
O, erwiedere du die Gefühle! Beglücke mich, Annchen!
Aber es spricht mit innig bewegtem Herzen der Pfarrsohn:
Mädchen, ist so edel und fromm der Jüngling, den deines
Herzens Neigung sich wählte? Für den du itzt noch erglühest,

Ungeliebt, wie unter Thränen du mir gestandest?
Annchen! wende den Sinn, o beglück' den gemeinsamen Freund uns!
Tief erschüttert steht die Jungfrau, Blässe im Antlitz,
Und ihr thränenerfülltes Aug' erhebt sie zum Himmel.
Zitternd hält sie empor mit gefalteten Händen den Kranz nun,
Und ein stilles Gebet entschwebt den bebenden Lippen;
Bald doch fliegt ein glühendes Roth ihr über das Antlitz,
Und die Rede beginnt sie: Der Jüngling, den ich erwählt mir,
Ist, wie Philipp, edel und fromm; ihm anzugehören,
Ist mein süssestes Glück und meiner Seele Bestreben.
Sein für immer zu sein, schwur ich, auch wenn er nicht liebt' mich;
Denn wen einmal liebt dies Herz, dem gehört es auf immer! —
Aber es liebt mich der Jüngling, seine Liebe bekannt' er;
Glücklicher wandelt, als ich, kein Mädchen auf blühenden Fluren!
Philipp! dein ist der Kranz! er ist das Bild meiner Liebe,
Endlos dir aus Blüthen gewunden! —
So sprechend bedeckt sie
Mit dem Kranze das Haupt des Jünglings. — In stummer Umarmung
Ruhen sie itzt, zwei Seelen in eine zerfliessend, und wonnig
Schliesst die Hochbeglückten an's Herz der redliche Pfarrsohn.
Doch inzwischen sich hier zwei Herzen für immer vertauschen,
Und die lang' verborgene Glut der Liebe zur Sprache
Wird, und die Liebenden sich wetteifernd glücklich nun preisen,
Und sich die seligen Tage der Zukunft zeigen im reinen
Spiegel unentweiheter Seelen; während, noch lauschend

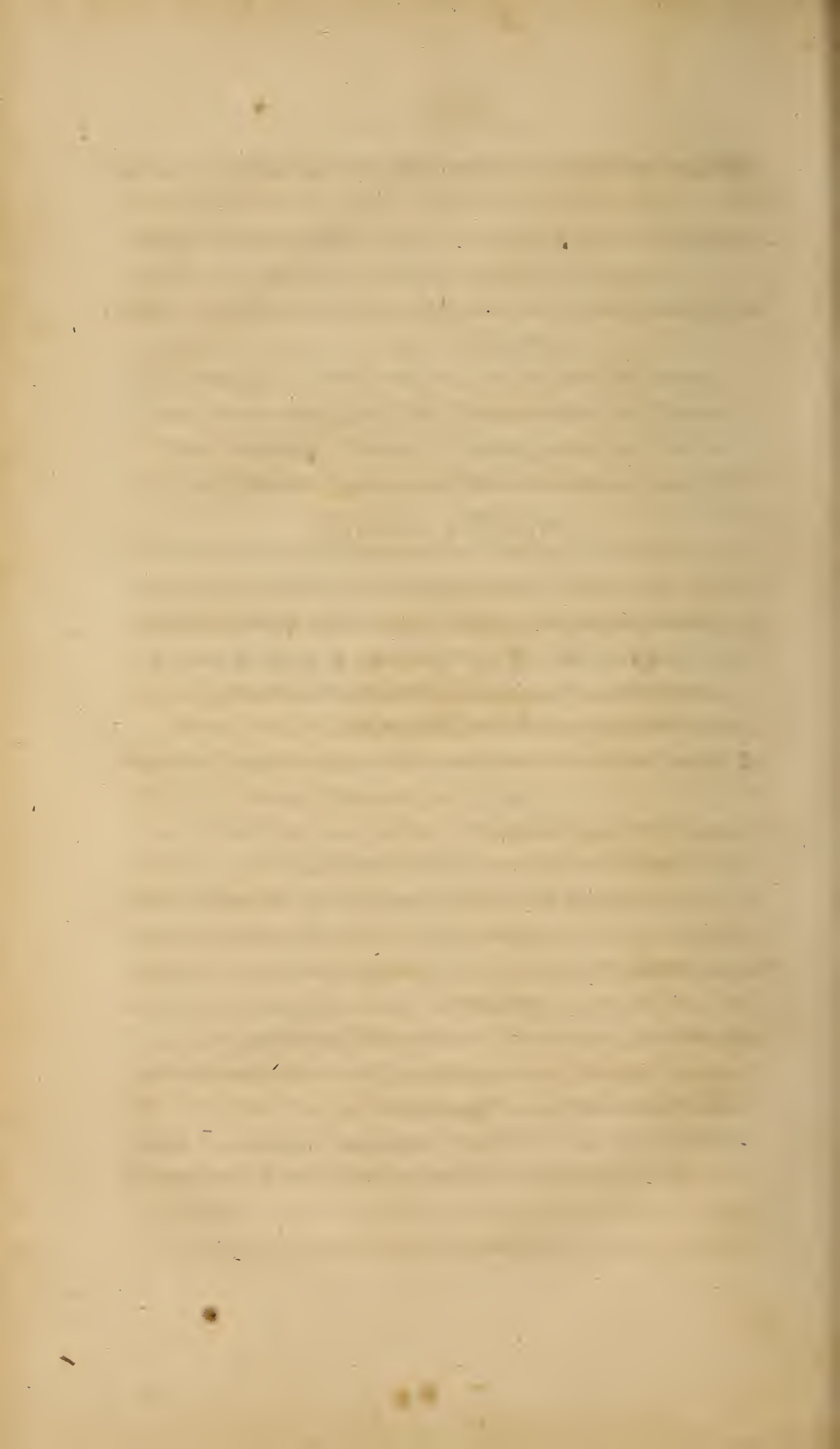
Ihrer süssen Gespräche, Freund Theodor dasteht, und neidlos
Glücklich sich fühlt im enthülleten Glück des gemüthlichen
Philipp's,
Spricht im stillen Gemach' zu Rosa, der zärtlichen Gattin,
Heinrich: Traun, geliebteste Frau! so heiter gestimmt bin
Heut' ich, als ahn' mein Geist ein nahendes frohes Ereigniss;
Oder ist es der Tag, der hereinschaut lächelnd durch's Fenster
Und so heiter mich stimmt? Nicht sollt' ich mich freuen; denn früher
Ist er heute, als ich; es hielt mich zu lange gefangen
Diesmal der Schlaf; ich schäme mich wahrlich!
Und Rosa erwiedert:
Drob beruhige dich, und verstimme den heiteren Sinn nicht;
Hast du nicht wacker geschafft, und ist nicht die Ernte geborgen?
Spät ja kamst du zur Ruh', mit Recht doch durfte der Tag dich
Heute belauschen im stillen Kämmerlein; sorglich vermied ich
Jedes Geräusch, das dir den erquickenden Schlaf konnte stören.
Gutes Weib! versetzt mit heiterem Kusse der Mann ihr,
Herzlich dank ich deiner liebenden Sorge, und herzlich
Danke ich Gott, der in dir mir geschenkt die verständigste Hausfrau.
Gott nun sei auch gedankt für den reichlichen Segen der Ernte!
Lass uns, fröhlich gestimmt durch der Dankbarkeit süsse Gefühle,
Einen Festtag heute dem Herren bereiten. Die Schnitter
Lade uns ein, die Arbeiter auch; vergiss nicht der Armen;
Lad' uns zur Mahlzeit auch die thätigen Kinder des Dorfes,
Alle wollen wir heut' bewirthen zur Ehre des Herren!

Ist doch, was wir besitzen, ein gütig' Geschenk nur des Himmels,
Und den Himmel erfreut, wenn Andern wir Freuden bereiten;
Auch ist öde der reichste Besitz, wo Andere darben;
Oeffne die Speicher den Wittwen und deine Kammer den Waisen;
Theile freudigen Herzens mit, und steure der Nothdurft;
So dann feiern wir würdig den Tag zur Ehre des Herren.
Rosa versetzt: Wie gern vollführ' ich deine Befehle,
Dir gleich bin ich gesinnt, und fühle Bedürfniss zum Wohlthun;
Aber Eines noch hör', es wird dir erhöhen die Freude:
Theodor ist zurück; noch vor dem Grauen des Tages
Hört' ihn Ubald wechseln mit Philipp Herzensgespräche;
Bald dann öffnete leis' sich die Thür des Hauses, und Beide
Sah er über den Hofraum schreiten hinaus in das Freie.
Nun, so ist ja erfüllt schon meine heitere Ahnung!
Wär' mir ohne den Freund doch halb nur die Freude des Tages!
Welch' Entzücken wird glänzen im Antlitz unseres Vaters,
Sieht er an der Seite der Söhne den redlichen Freund heut',
Und erschaut er das Wonnegefühl im glänzenden Auge
Seines biederen, hochehrwürdigen Pfarrers von Wildstein!
Freudig sei uns der Tag, und Freude auch Andern gewährend!
Eil' zu besorgen, was deiner Obhut weise vertraut ist;
Frohsinn herrsche und Freude bei allen Gästen des Festes,
Dies sei Sorge uns heut'! —
Er sprach's, und fröhlich beeilt sich
Heinrich, die Feier des Tages zu ordnen und zu bestimmen.
Zu genügen dem Willen des Gatten beeilet sich Rosa.

## Neunter Gesang.

---

# Das Erntefest.



## Neunter Gesang.

Freude im Antlitz, trat Herr Lambert zur frohen Gesellschaft;
Denn ihm hatte der Sohn vertraut der Liebe Geheimniss,
Hatte gerühmt sein Glück im ersehnten Besitze der Jungfrau,
Und entkräftet, glühend beredt, des Vaters Bedenken.
Lächelnd nimmt die Zukunft Philipps Platz an der Seite
Annchens im Herzen des Vaters. Er sieht von Lieb' und Vertrauen
Fortan den Jüngling sorglich geführt durch die Wirren des Lebens,
Sieht ihn thätig für häusliches Glück an der Seite der Gattinn,
Thätig für immer zugleich für das Wohl der Jugend des Dorfes;
Ihm nicht weilt er verlassen dereinst, wenn sich mehren die Jahre,
Eigenheit sich und Bedürfniss' steigern im reiferen Alter,
Und der Mann sich sehnt nach des Umgangs lieblichem Einklang;
Denn die Gewohnheit verschmelzt gar innig die Sitten und Denkart,
Macht vergessen des Seltenen im nichtsehenden Zustand';

Wo zwei Herzen die Liebe beseelt, da leuchtet ihr Tag auch,
Und erhellet den Pfad, der sicher uns führt durch das Leben.
Solches erwägend im Herzen und so von Freude durchdrungen,
Grüsst Herr Lambert die Gäste, die ihn empfangen mit Frohsinn.

Unter der Linde, der Schatten verbreitenden, waren die Männer
Und die Frauen versammelt, von Rosa zur Feier geladen,
Allsam festlich geschmückt, und freudig beredt, wie am Kirchtag,
Wenn nach Gesang und Predigt Erholung dem Körper vergönnt wird,
Und der Geist sich vergnügt durch Gespräche in munt'rer Gesellschaft.
Manches, was die Gemeinde betrifft, erörtern die Männer,
Vieles die Alten besprechen, was die Erfahrung gelehrt sie,
Und es nützet ihr Rath auf mancherlei Weise dem Dorfe.
Auch verscheucht wird hier durch kluges Bereden der Zwiespalt,
Der sich neidisch gelagert zwischen einzelne Bürger,
Und Verderben droht der Seele und häuslichem Wohlstand'.
Von dem Laufe der Welt, vom schrecklich verheerenden Kriege
Wird gesprochen zugleich, und vom lieben, goldenen Frieden.
Aber was Erstaunen erregt, am liebsten man höret,
Wie so rastlos Manches geändert die Zeit und verbessert:
Scheint bald nimmer nöthig das Pferd; — so redet der Eine —
Gleich dem schnellen Geschoss, das entsendet der kräftige Bogen,

Eilen belastete Wagen dahin, vom Dampfe getrieben,
Auf des Eisens geglätteten Bahnen von Lande zu Lande;
Zu den fernsten Theilen der Welt fliegt rauschenden Fluges,
Trotzend den Stürmen des Meers, das künstlich gebauete Dampfschiff.
Näher werden sich Länder und Völker gebracht, und im leichtern
Austausch und im schnellern Verkehr vermehrt sich der Reichthum.
Wohl auch wird dem Landmann Manches verbessern die Zukunft,
Leiht er willig und folgsam das Ohr verständigem Rathe.
Und ein Andrer entgegnet: Mich erfreuet es immer,
Wenn ich wandle durch Wiesen und Feld, und schaue den Fortschritt,
Welchen in Wildstein wir gemacht im Laufe der Jahre.
Einstens, ich entsinne mich wohl, war ärmlich der Feldbau;
Lag doch immer die Hälfte uns brach, und entzog uns den Vortheil,
Welchen sie heute uns giebt. Wohl schüttelten Manche die Köpfe
Ueber den neuen Gebrauch, und meinten, er führe zu Schaden;
Aber bald erkannten den Irrthum sie, und mit Eifer
Folgten den Andern sie nach. Der Getreide Gattungen mehrten
Sich, wie auch der Rinder nährende Kräuter, und Wildsteins
Stattliche Heerden verkünden den täglich wachsenden Wohlstand.
Und wer schätzet die Wohlthat, welche uns spendet die Baumzucht?
Schatten gewährend dem Wand'rer, schmücken die Strassen und Wege

Hochaufragende Bäum' voll köstlichen Obstes, ein Labsal
Jedem, und ein reicher Quell des Erwerbes dem Landwirth'.
Auch veredelt steht uns nun der saftige Weinstock;
Seinen Trauben entlockt die fröhlich knarrende Kelter
Hochbegeisternd' Getränk, wohl gleich dem gepriesenen Rhein-
wein'!

Also sprachen die Männer, als Lambert, sich nahend, sie
grüsste,
Und zu den herzlich Wiedergrüssenden also beginnet:
Traulich sitzt ihr wahrlich beisammen, wie es geziemt sich,
Wenn des Frohsinnes Laun' soll herrschen in guter Gesell-
schaft.
Lasst, ihr Lieben! heiter den Tag euch sein und vergnüglich!
Euer Fleiss ist belohnt, und heim die gesegnete Ernte!
Vor Gewitterschaden und Noth bewahrte der Vater
Dort im Himmel uns. Er füllte uns Speicher und Scheunen;
Von den Bäumen lächelt das reifende Obst uns in Fülle,
Und die Traube schwillt am reichlich prangenden Weinstock.
Ueberall Segen Gottes! o mehrt ihn durch Liebe und Ein-
tracht!
Doch lasst immerhin walten die Freude; sie stammt ja von
Oben! —
Ihm erwiedert der älteste unter den Männern: Was ihr uns
Rathet, gütiger Herr! das sei auch willig gethan heut';
Freuen wollen wir uns, und in Eintracht zeigen auch dankbar.
Gott sei heute gewidmet der Tag; Ihn ehren durch Freude,
Heisst auch dankbar sein dem Herrn und gefällig. Ein freudig
Herz, so hab' ich's immer gehört, ist zugleich auch ein gutes.

Aber Hellmann naht, des Dorfes würdiger Pfarrer,
Mit dem blühenden Sohn' und mit dem gesprächigen Küster;
Diesen folgt auch Heinrich mit Rosa, der trefflichen Hausfrau,
Beide also geschmückt, wie einst am beglückenden Brauttag;

Alle erheben sich ehrfurchtsvoll und entblössen die Häupter,
Und mit freundlichem Lächeln beginnet also der Pfarrer:
Süss, ihr Lieben! ruhet es sich im kühlenden Schatten,
Nach vollbrachter Arbeit und nach erfülleten Pflichten.
Waren schwül auch die Tage und mühevoll immer durch Arbeit,
Reichlich lohnten sie euch mit Garben goldener Aehren;
Ja, und wär' selbst weniger reich der Ernte Ergebniss,
Immer macht die Arbeit uns reich an Kräften des Körpers
Und der Seele; knüpft an sie doch die liebende Gottheit
Unser Dasein, unser Wohl und Weh', je nachdem wir
Thätig sind für Erreichung der weislich gesetzten Bestimmung.
Wenige zeigten sich lässig von Wildsteins wackern Bewohnern,
Darum freue ich mich des festlichen Tages, den heute
Uns Herr Lambert und die liebenden Seinen bereiten.
Ist gleich euer der Vortheil arbeitsamen Bestrebens,
Mög' dies Fest doch den Eifer befördern, befördern die Eintracht,
Und der Dankbarkeit hohes Gefühl zum Erhalter des Lebens!
Doch es unterbricht ein festlicher Zug itzt den Pfarrer;
Wildsteins Jünglinge nah'n, mit Bändern und Blumen geschmücket,
Paarweis; Philipp ihnen voran mit der Harfe im Arme;
Ihnen folgen, im Schmuck des Feststaats lieblich zu schauen,
Und mit goldenen Aehren bekränzt, die Mädchen des Dorfes
Hand in Hand, von des Frohsinns zartesten Reizen umflossen,
Und es umschliesst den Zug der Männer und Frauen Gesellschaft,
Rechts die Jünglinge, bildend den Halbmond, so auch die Jungfrau'n

Links, und süsse Akkorde entlockt der Harfe nun Philipp;
Und sie schweben empor, und immer schwellender folgen
Andere nach und mit stillem Entzücken lauscht die Gesellschaft;
Itzt der Jünglinge Chor und der Jungfrau'n also beginnet:

Chor der Jünglinge.

Wir durchfurchten die Erde mit kräftig geleitetem Pfluge,
Rosse und Stiere schritten voran durch schaurige Nebel;
Düster stand der finstere Wald, entblättert, gesanglos,
Und die ganze Natur verhüllte in Trauer ihr Antlitz;
Denn des Spätherbst's frostiger Hauch durchwehte die Fluren.
Hoffend aber streuten den Saamen wir aus in die Furchen,
Und bedeckten mit Erde ihn dann, dass er ruhe gesichert.

Chor der Mädchen.

Und er ruhte gefahrlos! Bald zwar senkte hernieder
Sich der Winter, strenge beherrschend Gebirge und Thäler;
Quellen und Bächlein erschraken, verstummt war ihr freundliches Murmeln;
Aber mit liebender Hand bedeckte der Winter die Fluren
Mit dem blendenden Teppich aus Schnee, zum Schutze der Saaten;
Und er bewachte sorglich sofort die schlummernde Erde;
Und sein Walten freute uns sehr im heimischen Stübchen,
Wo mit geschäftiger Hand, und gesprächig, die Spindel wir drehten.

Chor der Jünglinge.

Aber als lauere Lüfte geweht, den Frühling verkündend,
Und ihr erquickender Hauch dann lös'te die eisige Rinde,
Sieh! da lächelte freundlich die Saat im grünen Gewande,
Und der Amsel früher Gesang ertönte im Walde.
Frisch ging's wieder zur Arbeit hin, zur gesegneten, lieben!
Denn im Felde verweilen wir gern, nicht scheuend die Mühen;

Sichtbar wächst dort dem Fleisse heran die süsse Belohnung;
Auf uns schaut in strahlender Pracht hernieder die Sonne,
Unter uns blühet die Erde so schön, und mehret die Freude!

Chor der Mädchen.

Als die erzeugende Sonne der Saaten Gedeihen vermehrte,
Und von köstlicher Frucht beschwert sich senkten die Halme,
Und des Westwind's lieblich Gekos' trieb goldene Wellen,
Da auch ruhte nicht müssig die Hand der emsigen Jungfrau;
Denn die gereifte Frucht durchschnitt sie mit blitzender Sichel,
Achtete gross nicht die Schwüle des Tag's im fröhlichen Muthe;
Und es hob ihr Herz sich empor mit Dank zu dem Geber;
Und den beladenen, seufzenden Wagen folgten Gesänge.

Beide Chöre.

Fruchtlos ist des Menschen Bemüh'n, und eitel sein Hoffen,
Giebt nicht Gott Gedeih'n, und waltet und mehret und schützet!
Ihm nur wollen allein wir vertrau'n, und ehren die Wege,
Welche er liebend uns führt, die Herzen zu ihm nur gewendet!

Also sangen die Jünglinge, sangen die Mädchen, und: Amen!
Amen! spricht voll Rührung der Pfarrer, entblösseten Hauptes.
Ihm erwiedert gebeugt die Gemeinde: O lobet den Herren!
Ihm sei Ehre und Dank und Ruhm in Ewigkeit! Amen!

Aber jenseits des Teiches ertönet Musik, und ein neuer
Zug beginnet, und nahet, lieblich zu schau'n, der Versammlung.
Knaben, jüngst geübt im harmonischen Spiele von Philipp,
Schreiten voran mit Geigen und Flöten und Hörnern; ein jeder

Taktvoll spielend und rein, wie immer erfordert der Rhythmus,
Soll des künstlichen Tonstücks sich die Seele erfreuen.
Ihnen folgen andere Knaben, jeglicher tragend
Eine sorglich von ihm gefertigte Arbeit der Hände;
Körbe, aus gelblichen Weiden geflochten; zu jedem Gebrauche
Seile, künstlich gedreht, geschickt für Wagen und Pflüge;
Auch von feinerer Art, zu Netzen geknüpft für den Fischfang;
Stroharbeit gar manche, die nützet oder vergnüget.
All' dies hatte gelehrt sie Philipp, freudigen Eifers;
Aber es liebten die Knaben ihn auch, gelehrig und folgsam
Zeigten sie sich, und waren am liebsten in seiner Gesellschaft.
Jeder trug nun das Seine mit selbstzufriedenem Lächeln;
Die gelungene Leistung erhöhte ihr freudig Bewusstsein.
Doch auch sinnig waren zu schau'n die Kinder, die folgten;
Blumengewinde trugen die Einen, an zierlichen Bändern
Führten die Andern Schäfchen und munter hüpfende Zieglein,
Auch mit Bändern und Blumen geziert; ein ergötzender Anblick!
Für den Wettlauf der Knaben und für der Mädchen Gesänge
Waren die Zieglein bestimmt und die feingewolleten Schäfchen,
Als ermunternde Preise und zur Erinn'rung der Kinder
An das heutige Fest; Herr Lambert wollte es also.
Annchen aber am schönsten erscheint am Schlusse des Zuges:
Gleich der Frische des Schnees erglänzt ihr Gewand, und am Busen
Blüht, ihr gleich, die Rose, und auf dem edelgeformten
Haupt der Vergissmeinnichtkranz, auf gescheiteltem, dunkelem Haarwuchs.
Aber es nahen die Kinder, und reichen die Kränze den Aeltern,

Und auch ihrer Hände Fleiss gar freudig die Knaben.
Süsse Rührung ergreift drob alle Bewohner von Wildstein;
Näher treten dem Jünglinge sie, der mit solchem Erfolge
Wirkt zum Besten der Jugend, ihm innig dankend von Herzen;
Auch der Jungfrau zollen sie Dank für jegliche Pflege,
Die den Kleinen gewidmet sie stets mit sichtlichem Segen;
Und der Männer ältester nimmt das Wort itzt vor Allen,
Sprechend: Sagt das Sprichwort doch: wer säet, der erntet!
Dankbar steht vor euch, Herr Lambert! die frohe Gemeinde,
Dankend mancher Verbess'rung, durch euch, in jeglichem Zweige
Uns'rer Landwirthschaft und im Haushalt' unseres Dorfes.
Stets unterstütztet ihr uns mit wahrhaft christlichem Sinne;
Und dass euer Streben wirke auf späteste Zeiten,
Zogt ihr gross die Söhne in gleicher Gesinnung des Herzens;
Sie nun stehen uns vor, die gutgearteten Söhne!
Wirkend für uns und unsere Kinder, Gutes und Bestes!
O, empfangt den Ausdruck unseres Dank's und der Liebe,
Welche wir fühlen, Edler, für euch und euere Kinder.
Achtzig zähle der Jahre ich bald, mein Alter berechtigt
Mich zum Sprecher unsrer Gemeinde, und eigne Empfindung:
Seht, der Bewohner von Wildstein wäre nicht einer zu finden,
Der nicht einständ' mit dem Leben für euch und die Euren.
Aber, was immer ihr thatet für uns aus reinem Gemüthe,
Traun! es war überlegt, und trug stets reichliche Früchte;
Denn zu Saaten der Art giebt Gott auch immer Gedeihen!
Gab Gedeihen auch euch in Allem und Jedem. Wie schmerzlich
Auch gefühlt ward euerer Gattinn zu früher Verlust; es
Wurde die treffliche Hausfrau wieder ersetzet durch Rosa,
Welche den Sohn und euch so höchlich beglückt und uns Alle!

Ach! als blind geboren euch ward das zweite der Söhnchen,
Ja, da trauerten wir mit euch, aufrichtigen Herzens,
Wussten nimmer zu deuten die herbe Prüfung des Schicksals,
Und wohl wünschten wir oft, sie möchte erleichtern der Herr euch.
O, wie preisen wir nun das einst so trübe Ereigniss!
Denn zum Guten hat es gelenkt der Vater im Himmel!
Blühend steht der gesittete Sohn vor den Blicken des Vaters,
Als ein Freund und Lehrer der Jugend, vortrefflich in Allem!
Ein Gesegneter Gottes zum Wohl und zur Freude der Menschen.
Also lohnt' euch Gott, und verwandelte Leiden in Freuden.—
Und wer schaut nicht auf Annchen, die verlassene Waise,
Der ihr Vater war't, mit inniger Rührung des Herzens?
Segnend bewundern wir Alle die edle, herrliche Jungfrau,
Die, so Gott will, bald der treffliche Gatte beglücke!
Also der Alte; des herzlichsten Danks vielstimmiger Ausdruck
Tönte aus jeglichem Munde der Gäste. Aber es spricht Herr
Lambert: Wohl hat mein Bemühen gesegnet der Herr; Lob
Sei ihm dargebracht und Dank für immer und immer!
Aber der Segen meiner Bemühungen wäre doch halb nur
Ohne unsern geliebtesten Freund, den redlichen Pfarrer.
Er ja lehrte euch wandeln die Pfade des Herren, und üben
Jegliche Pflicht, die uns der lebendige Glaube gebietet;
Hülfreich war er zugleich, wo immer die Hülfe war nöthig.
Von der Liebe beseelt des ächten, christlichen Hirten,
War er rastlos bemüht für euer zeitliches Wohlsein,
Wie für ewiges Heil. Stets Vorbild war er uns Allen;
Ihm sei Dank und Segen und Heil!
Mit freudiger Rührung
Drängt die Gemeinde sich nun um ihren würdigen Pfarrer,





Preisend und segnend; ein jegliches Herz schwoll über vor Freude,
Und sie verschönte den Tag, den also dem Herren geweihten.
Vollrath aber, der Küster, gewahrt itzt schicklichen Zeitpunkt,
Auch ein Wörtchen zu sagen, das längst auf den Lippen ihm schwebte:
Dass im verödeten Pfarrhof bald einziehe die Hausfrau,
Wäre uns lieb auch! Herr Vikarius hat ja gewählt schon!
Und fürwahr, es schickt sich Annchen im löblichen Brautstand'.
Tiefes Schweigen beherrscht nun plötzlich die frohe Gesellschaft:
Fällt mit der Thür' doch immer in's Haus geschwätzig der Küster, —
Spricht mit lächelndem Mund' die immer verständige Rosa, —
Aber nun sein Wort ist heraus, belebe ich gerne
Die so peinliche Stille. Erröthend stehet der Jüngling
Dort, der würdig sich zeigt in Allem der trefflichen Jungfrau;
Spricht Erröthen die Wahrheit uns aus, so bin ich erfreut sehr,
Bald des Pfarrhofs liebliche Zierd' in Annchen zu schauen;
Vorlaut wär' es jedoch, für volle Gewissheit zu nehmen,
Was Vermuthung nur sagt, und flüchtig erröthendes Antlitz. —
Freunde! folget mir nun, es stehen bereit schon die Tische;
Fröhlichkeit würze das Mahl und bezeichne die Feier des Tages.
Theodor aber versetzt: Warum solche Eile? o Freundinn!
Ordne zuvor den Zug, dass der Feier sich würdig er zeige;
Lustig ertön' die Musik und lade die Jugend zum Tanze.
Sieh! geschmückt mit dem Brautkranz harret des Jünglings die Jungfrau,

Glühend in Liebe harrt mit Sehnsucht ihrer der Jüngling.
Mein Erröthen verkündete dir den löblichen Brautstand
Annchens. Sieh! wie so schön der Vergissmeinnichtkranz die Erblasste
Schmückt! Beglücken wird sie fürwahr den Jüngling als Gattinn,
Der sich die Edle erwählt', und pflegen in Liebe den Vater;
Wird so, vortreffliche Rosa! dir wahrlich gleichen in Allem!
Aber dem sprechenden Sohne versetzt verwundert der Pfarrer:
Bräutigam wärst du, mein Sohn? und verschwiegst es sorgsam dem Vater?
Deines Herzens Wahl zwar billige gern ich, denn edel
Ist die Jungfrau und reich an hoher Gesinnung und Einfalt,
Darum auch theuer mir als Gattinn des Sohns und als Tochter;
Doch, dass zum erstenmal du dein kindlich Vertrauen entzogst mir,
Schmerzt mich, nimmer verweigert ja hätt' ich, was immer gewünscht ich!
Zürne nicht, Vater! Noch nie entzog ich mich deinem Vertrauen!
Meinem Herzen so nah' steht Niemand, Vater! als du stehst;
Ohne Prüfung und Rath und ohne Segen von dir, wie
Würde ich wagen den Schritt, den wichtigsten unseres Lebens?
Mir nicht wurde das Glück, der Jungfrau Lieb' zu erwerben;
Andere Wahl schon traf ihr Herz; sie wählte vortrefflich,
Und im Glück des liebenden Brautpaars find' ich das meine!
Schnell entgegnet ihm Rosa: Braut wär' Annchen, und du nicht
Bräutigam? O, verwandle den Scherz in frohe Gewissheit!

Annchen, wie stehst du erblasst? O rede doch, theuerste Freundinn!

Doch es verbirgt ihr weinendes Antlitz das schluchzende Annchen;
Aengstlich pocht ihr das Herz, und drohet die Fesseln zu sprengen;
Sind doch der fragenden Augen so viel auf die Jungfrau gewendet!
Kaum der Sinne noch mächtig sucht sie dem Gedräng' zu entfliehen.

Aber es konnt' Herr Lambert länger nimmer sich halten,
Und sein fester Entschluss soll schnell verwirklicht itzt werden; —
Was der Augenblick reicht, ist, richtig erfasst, auch das Beste! —
Zu dem bebenden Mädchen eilet er hin, und umarmt es;
Auch der erfreuete Theodor eilt zum schweigenden Freunde,
Der des Ausgangs harrend, von süsser Erwartung erglühet;
Sorgsam führet er ihn in die frohe Umarmung des Vaters,
Und Herr Lambert legt die Hand des schweigenden Jünglings
In die zitternde Hand der Jungfrau, feierlich sprechend:

Theodor! segne sie ein, sie seien auf ewig verbunden!
Was sich im Himmel gefügt, soll nimmer auf Erden sich trennen!
Kinder! seid glücklich fortan in inniger Liebe und Eintracht!
Und wirkt thätig immer so fort für häusliches Wohlsein,
Wie für der Menschen Wohlfahrt!

Seelvoll ruht itzt das Brautpaar
An dem bewegten Herzen des segnenden Vaters. — Es eilen
Heinrich und Rosa, freudig erstaunt, in die Arme der Jungfrau,
Schweigend und weinend sie küssend, und küssend den glücklichen Jüngling.

Tiefe Rührung ergreift die Versammlung; war's doch, als schwebten
Engel hernieder und hauchten des Himmels Entzücken in jede
Brust, mitfeiernd die selige, immer beglückende Stunde.

Aber der Knaben Musik ertönt in die heilige Stille,
Hoch erschallt sie vom Segensrufe begleitet der Menge;
Freudig itzt wogt durcheinander die Jugend; es drängen die Mädchen
Sich zu Annchen, ihr spendend Aehren und Blumengewinde;
Und mit herzlichem Handdruck grüssen die Jünglinge Philipp.

Seinem Entzücken verleiht itzt Worte der Jüngling, zu Annchen
Spricht er: Mein für immer gehörst du, nicht werde ich einsam
Weilen im Garten des Lebens, und nicht verlassen mich fühlen,
Wenn sich mehren die Jahre, und Blüthe um Blüthe entsinket
Meinem irdischen Sein; die treue Gefährtinn begrüss' ich
Fortan in dir; durch inn'res Erkennen sind unserer Liebe
Bande geknüpft, drum heilig und unauflöslich für immer.
Fest entschlossen bist du, dein Schicksal fortan zu knüpfen
An das meine, mir Auge zu sein in Allem, drum höre:
Nie soll dich dies Opfer der reinsten Liebe gereuen!
Denn mir stählt es die Kraft, mit heiterem Sinne zu tragen,
Was nicht ändern ich kann; von dir auch niemals zu fordern
Mehr, als Lieb' und Vertrauen und Billigkeit immer verlangen;
Ja, mein Streben will ich verdoppeln, durch heitere Liebe
Und durch edles Wirken dir zu versüssen die Tage!
Was das Auge versagt, vergüt' mein innerer Sinn dir
Und mein redliches Herz, das für dich so innig erglühet!

Ihm erwiedert die Jungfrau: Edler Jüngling! erhebend
Ist der Gedanke für mich, für immer anzugehören
Deinem Herzen, und dir zu sein die treue Gefährtinn.

Nicht von Opfern sprich, wo die Liebe zu handeln gebietet,
Und der eigne freie Entschluss, und ein höherer Wille!
Liebend verband uns schon als Kinder der gütige Himmel,
Liebend will ich wandeln mit dir durch's irdische Leben,
Immer beglückter mich fühlen, wenn immer zufried'ner du sein wirst,
O Geliebter! durch mich. Nie trüb' dir ein Wölklein das Antlitz,
Nie ein Kummer die Ruhe des Herzens! Liebe versüsse
Jeden Moment dir des Lebens; ja, dein nun bin ich auf immer!

Sagt es, und mit glühendem Kuss' umarmt sie den Jüngling.
Aller Augen erglänzen in Thränen freudiger Rührung,
Und Herr Lambert, Heinrich und Rosa umarmen das Brautpaar,
Worte der Liebe wechselnd und seelenvollen Entzückens.

Hellmann aber beginnt: Auch meinen Segen empfanget,
Kinder! Gott stets schütze das Band, das euch nun verknüpfet!
Bleibt, wie ihr seid, so redlich und fromm, bleibt immer so wirksam;
Einem heiteren Tag wird euer Leben dann gleichen,
Der mit Blüthen und Früchten euch naht in erfreulicher Fülle;
Steigt zuweilen ein Wölklein auch auf, und trübet den Himmel,
Flüchtig nur sei's und erhöhend die folgende heitere Stunde. —
Nimmer weiche mein Segen von euch! seid glücklich für immer!

Theodor aber versetzt der Rede des segnenden Vaters:
O, der seligen Stunde, die mich zum Altare geleiten
Heisst den theueren Freund, und der Ehe Bündniss zu knüpfen!
Immer lächle das Glück ihm und der bräutlichen Jungfrau!

Auf! ihr Knaben! die ihr so viel den Verlobten zu danken,
Lasst erschallen Musik! Ihr Jünglinge! bildet den Reigen!
Eilt ihr Jungfrauen alle zur heiligen, fröhlichen Feier!
Ist doch dem Herrn gewidmet der Tag auf gedoppelte Weise.
Bildet, ihr Freunde, den Zug! er bewege sich freudig zur Kirche;
Lass ertönen die Glocken, o Vollrath! — Zieht auch in's Pfarrhaus
Heute die Braut noch nicht ein, so Gott will, kommt sie doch einmal! —
Gilt's ja dem edelsten Jünglinge heut, der edelsten Jungfrau!
Sind erst Beide getraut, dann, Rosa! lade zu Tische,
Dann beglücke uns nur, was Frohsinn und Freude vermögen!
Theodor ordnet den Zug; voran eilt freudig zur Kirche
Vollrath; und es ertönen die Glocken, es rauschet die Orgel.
Feierlich tritt der Zug hernieder vom Hügel in's Dörfchen;
Wer noch zurück war, eilet herbei und begleitet das Brautpaar;
Dieses betritt mit Ehrfurcht schweigend die heilige Stätte.









